

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig
11

Zageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: H. Weitzel, für Anzeigen: W. Windau, Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Dringlich in Magdeburg, Große Mühlstraße 2, Fernruf Nr. 3881. 10% Aufschlag für Erhalten der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht regelmäßiger Ausgabe keine Gewähr. Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreis: Monatl. 2,50 Mk., Abbest. 2,00 Mk., Einzelpreis 15 Pf., Sonntag 20 Pf., Platzvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort: Magdeburg. Postfachkonto Nr. 127 (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg). Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 am Tage und 27 am Urtel lokal 12 Pf., auswärts 15 Pf., für die Ausgabe Alsterleben-Gasse und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Hammonianer und Stellenanzeigen 3 Pf., Nekrolog 1 am Tage und 20 am Urtel lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. Postzeitungsliste: Alsterleben und Gasse Seite 128 der Postzeitungsliste.

Nr. 131

Dienstag, den 9. Juni 1931

42. Jahrgang

Traum und Wirklichkeit

Wir gehörten zu den vielen, die am Sonntag aus der Stadt Magdeburg hinauswanderten, um den „Zeppelin“ zu sehen. Auf Wiesen und Dämmen, auf Straßen und Plätzen, auf dem Flugplatz, auf dem weiten Gelände der „Neuen Welt“ hatten sich Menschen gesammelt, Massen zusammengeballt, die nicht zu zählen, deren Zahl kaum zu schätzen war. Es war in allen jene Spannung, die Menschen immer erfasst vor einem großen Schauspiel. Wenn die Lautsprecher auf dem Flugplatz und auf den vielen Plätzen der „Neuen Welt“ über die Flugrichtung und die vermutliche Ankunftszeit des „Zeppelin“ Mitteilung machten, herrschte immer lautlose Stille. Danach wurde mit größtem Eifer der Himmel abgesehen — Feldstecher und Operngläser aller Altersstufen und Formen traten in Aktion — nach dem erwarteten Gast.

Bemerkenswert war aber die Ruhe, die über den Massen lagerte, als der Gigant des Luftreichs wirklich erschien. Als sich aus Wolken und Dunst eine Form löste, im Lichte der Sonne der blanke Leib des Schiffes aufblühte. Alle Augen waren dorthin gerichtet, doch fehlte es an geräuschvollen Ausbrüchen der Begeisterung. Und das hat seinen letzten Grund sicher nicht in dem nüchternen Sinn der Magdeburger oder in einer gewissen Mäßigkeit der Menschen unserer Zeit, sondern in dem Verwachsenheit des Gegenwärtigen mit technischen Dingen. Die große Ruhe ging vom „Zeppelin“ selbst aus. Wie er herankam, groß und gewaltig wurde, einen Kreis zog, sich zur Erde neigte und dann still auf der weiten grünen Ebene lag, das war alles so undramatisch und sachlich bestimmt, daß laute Freuden ausbrüche der Zuschauer mindestens stilllos gewesen wären.

Der „Zeppelin“ erscheint nunmehr so ruhig und gelassen, weil er ein technisch vollkommenes und abgerundetes Werk ist. Die Technik hat nicht nur den Raum, sie hat auch die Furcht, das Grauen und das naturhafte naive Staunen überwunden. Wie gerieten die Magdeburger vor etwa 22 Jahren in Ekstase, als Hans Grade sich mit seinem Eindecker zu der erstaunlichen Höhe von gut 12 Meter erhob und zwei Stunden über die Rennwiesen flog. Wie ruhig schauten sie am Sonntag zum Wolkenhimmel auf, als Flieger dort oben in dem unendlichen Raum allerlei akrobatische Spiele ausführten, die vor zwei Jahrzehnten nicht einmal in Dichtungen vorkommen konnten. Aber diese Kunst ist erkämpft worden in Opfern und Mühen. Und die große Ruhe und Sicherheit des „Zeppelin“ ist erkauft durch jahrzehntelangen Kampf im Ringen gegen Not und Tod, in zäher Arbeit und im Festhalten an einer großen Idee. An dem Wege der Entwicklung der Luftschiffahrt sind viele Kreuze, sind viele schwarze Merkzeichen aufgerichtet. An Katastrophen erinnern sie und an den Kleinmut der Menschen, die Vorwärtsdränger nicht verstehen wollten und ihre Werke verachteten.

Wie wurde der Graf Zeppelin verspottet, als bekannt wurde, er wolle ein Luftfahrzeug bauen, das lenkbar sei! Einen lenkbaren Luftballon! Gegen alle technischen Erfahrungen und gegen alle Naturgesetze sei das gerichtet. Graf Zeppelin spielte in den Wigblättern eine bedeutende Rolle. Wie konnte er so vermessen sein, ein Fahrzeug konstruieren zu wollen, das in der Luft dem Willen des Menschen gehorcht, die Strecken flog, die ihm der Mensch vorschrieb, denn es war doch dem Menschen, der an die Erde gebunden ist, nicht gegeben, in der Unendlichkeit des Raumes sich Ziele zu setzen.

Die Menschen hatten den Luftballon erfunden. Aber der war nur in vertikaler Richtung zu dirigieren. Man konnte ihn aufsteigen lassen, indem man seine Last verminderte, man konnte ihn sinken lassen, indem man das Gas, die tragende Kraft, ausströmen ließ, aber der Mensch konnte seine Flugrichtung nicht beeinflussen. Er war in einem solchen Fahrzeug dem Zufall, war Wind und Wetter anheimgegeben. In Furcht und Hoffnung schwebte er durch ein Chaos aus Wolken und Nebeldunst.

Der Traum, fliegen zu können nach einem Ziele, blieb unerfüllt. Aber die Idee konnte nicht sterben, daß er einmal Wirklichkeit werde. Sie lebte in den Sagen der Alten, trieb zu heroischen Taten, die hart an Irrsinn grenzten. Sie erwachte immer wieder, denn immer von neuem muß der Mensch darum kämpfen, die Dinge zu beherrschen, die Welt zu erobern, das Leben nach seinem Willen zu gestalten. Das ist unser großes Lebensgebot: die Natur dem Gesetz und dem Rhythmus des Denkens zu unterwerfen. Die Natur — und auch die

Starker Eindruck der neuen Notverordnung in Amerika Amerika erwägt Revision Günstiger Verlauf der Besprechungen in Chequers

r. Washington, 8. Juni. Die neue Notverordnung der Reichsregierung hat hier außerordentlich überrascht. Man war allgemein auf scharfe Maßnahmen gefaßt, hat bisher jedoch nicht den Eindruck gehabt, daß es um die wirtschaftliche und politische Lage des deutschen Volkes wirklich so ernst bestellt ist, wie es aus der Notverordnung hervorgeht. Unter diesen Umständen wird bereits offiziell und inoffiziell die Frage eines zweijährigen Moratoriums erörtert, ja man diskutiert die Möglichkeit einer Schuldenrevision bzw. einer Streichung der Schulden auch bereits in maßgebenden Regierungskreisen und vor allen Dingen der Bankwelt.

Amlich wird bemerkt, daß die Reise des Staatssekretärs des Neuen nach Europa mit der Reparationsfrage irgend etwas zu tun habe. Man ist jedoch in unterrichteten Kreisen allgemein überzeugt, daß Stimson und auch Staatssekretär Mellon ihre Ferien in England und Frankreich nicht ohne mit den maßgebenden europäischen Persönlichkeiten in Führung zu treten, verleben werden. —

Das Ergebnis von Chequers

r. London, 8. Juni. Im Anschluß an die Besprechung zwischen Vertretern der englischen Regierung und dem Reichskanzler bzw. Reichsaussenminister auf dem Landtag des Ministerpräsidenten Macdonald in Chequers wurde am Sonntagabend ein von den beteiligten Regierungsvertretern vereinbartes Kommuniqué herausgegeben, in dem es wörtlich heißt:

„Der Besuch war vor einigen Monaten zum Zwecke persönlicher Fühlungnahme vereinbart worden. Bei Gelegenheit dieser zwanglosen Zusammenkunft wurde in freundschaftlicher Weise die Lage erörtert, in welcher sich das Deutsche Reich und andre Industrieländer im gegenwärtigen Augenblick befinden. Die deutschen Minister betonten mit besonderem Nachdruck die Schwierigkeiten der augenblicklichen Lage in Deutschland und die Notwendigkeit der Schaffung von Erleichterungen. Die englischen Minister ihrerseits wiesen auf den internationalen Charakter der derzeitigen Krise und ihre besondern Rückwirkungen auf England hin. Weidenseits herrschte Übereinstimmung darüber, daß neben den Maßnahmen, die jedes einzelne Land für sich zu ergreifen hätte, die Wiederherstellung des Vertrauens und die

wirtschaftliche Wiederbelebung von internationaler Zusammenarbeit abhängig seien. In diesem Sinne werden beide Regierungen vorgehen müssen, die gegenwärtige Krise in enger Zusammenarbeit mit den andern beteiligten Regierungen zu bekämpfen.“

Dem Empfang in Chequers wohnte außer Vertretern des Königs, des Schatzamtes und des Dichters Shaw der Gouverneur der Bank von England bei, der noch im Laufe dieser Woche mit dem amerikanischen Staatssekretär Mellon in London eine Besprechung haben wird. Es ist anzunehmen, daß im Verlauf dieser Erörterung auch das internationale Schuldenproblem besprochen und Maßnahmen zur Behebung der Weltwirtschaftskrise erörtert werden.

Im Anschluß an die Besprechungen und nach Veröffentlichung des vereinbarten gemeinsamen Kommuniqués hob der Reichsaussenminister Dr. Curtius vor Pressevertretern hervor, daß sich die Besprechungen unter denkbar angenehmen Umständen abgepielt hätten. Der Reichskanzler und er hätten Macdonald zum Schluß den Wunsch übermittelt, die englischen Minister möglichst bald einmal in Berlin begrüßen zu können. —

Lebhafte Kommentare in Paris

r. Paris, 8. Juni. Ein Teil der Pariser Presse kritisiert in ihren Kommentaren zu dem Besuch in Chequers, daß die Rundgebung der Reichsregierung zu der neuen Notverordnung zu gleicher Zeit mit dem Beginn der Konferenz in Chequers veröffentlicht wurde. Die Rundgebung habe, so schlussfolgert Leon Blum, die englischen Staatsmänner vor eine vollendete Tatsache gestellt. Er fragt deshalb, warum man die Veröffentlichung nicht bis zur Rückkehr Brünings zurückgestellt habe.

Der Sonderberichterstatter des „Matin“ telegraphiert aus London, daß Macdonald und Henderson durch die Veröffentlichung der Notverordnung während der Konferenz in Chequers in Verlegenheit gebracht worden seien. Der „Temps“ bezeichnet die Veröffentlichung während Chequers als ein Mandat. Es sei dazu bestimmt gewesen, den englischen Staatsmännern die Hände zu binden und den „freundschaftlichen Unterredungen“ mit den deutschen Staatsmännern jenen Charakter einer Verhandlung zu geben, den die Londoner Regierung ihnen niemals haben geben wollen.

Das offizielle Kommuniqué über die Unterredung von Chequers wird von der französischen Presse allgemein als der Beginn neuer Verhandlungen über das Reparationsproblem bezeichnet. —

mensliche Gesellschafft, die ein Teil der Natur ist, wie diese beherrscht wird von Wetter und drängenden chaotischen Gewalten. Das große Ziel ist, auch die menschliche Gesellschaft zu lenken, ihre Fahrlinie zu bestimmen durch ein Chaos von Not und Unsicherheit. Denken und Wille soll das Leben formen, nicht mehr der brutale Zufall.

Ueber die zivilisierte Menschheit ist eine Wirtschaftskrise und damit auch eine Kulturkrise von einer Schwere gekommen, wie sie in der Geschichte noch nicht bezeichnet werden konnte. In den Krisen aber wirken sich Gewalten aus gegen die Menschen, die bezwungen werden müssen wie die widerspenstigen Tiefen und Weiten des Raumes, die dunkeln Gewalten der Natur. Es wird keine Gemeinschaft der Menschen, keine Menschheit geben, wenn die Menschen die sozialen Erscheinungen nicht ebenso zu meistern, zu lenken verstehen wie die Erscheinungen der Natur. Das ganze Leben muß dem Steuer des Menschen, muß seinem Willen gehorchen, das ist unser Problem.

Darum war uns das gewaltige Schiff, das so gelassen und ruhig seine Bahn zog gegen den Wind, unterm blauen Himmel, durch schwarze Wolken, ein Symbol und ein Beispiel: wir wollen keine Mühe scheuen, dem Volke die Möglichkeit zu geben, sein Leben zu lenken. Es lebte ein Traum im armen Volke zu allen Zeiten, solange es den Traum vom Fliegen gibt: Gemeinschaft und Liebe. Er soll nun Wirklichkeit werden im Sozialismus.

Auch der Sozialismus ist weit aus der Sphäre der Wünsche und Sehnsüchte hinausgewachsen, ist sichtbar in Werken und Menschen. Es liegt so nahe, unter dem Eindruck eines Siegestages der Technik zu schreiben über den Triumphtag des Sozialismus, der vor einer Woche in Leipzig gefeiert wurde, und über die Arbeitstage für den Sozialismus, die darauf folgten. Als die Hunderttausend auf dem Messeplatz in Leipzig aufzogen, da sah jeder, der Augen hatte, jeder, der denken konnte, die Manifestation einer führenden, steuernden Idee. Die ruhige Gelassenheit der Massen, die alle in einem Gedanken marschierte, die gleiche Nieder sangen und rote Fahnen trugen, war auch eine Überwindung von Tiefen

und Dunkelheiten, von Weiten und Wirrnissen, war ein Schreiten aus dem Chaos des Ungewissen, ein Denken des Lebens nach einem Willen. Die Arbeiter irrten umher, den Wetter und Stürmen preisgegeben, als wären sie Fahrgäste in einem Luftballon der ältesten Sorte. Sie suchten und beteten, rissen an Seilen und Gittern — und trieben doch aus dem Ungewissen ins Ungewisse. Nun haben die Besten unter ihnen die Not der Unsicherheit überwunden, nun ist ihnen ein Ziel gegeben und ihr Wille steuert.

Es ist schwieriger, durch das Wolkenmeer des sozialen Lebens eine Bahn finden und zu fahren; es ist schwieriger, Menschen im Sinne einer großen Bewegung, in einem Rhythmus zu vereinigen und zu führen, als ein technisches Wunderwerk zu schaffen. Die Menschen sind nicht mit Schrauben, Nieten, Stahlbändern und Gestängen zusammenzuhalten und sind nicht zu bewegen durch fortgesetzte Explosionen von ätherischen Stoffen in Stahlzylindern. Das millionenfältige Sinnen der Menschen, ihre Bedürfnisse führen sie leichter auseinander als zusammen. Nur ganz starke, epochale Ideen können sie auf lange Dauer vereinen, führen sie und können sie zu höchstem Opferförm befähigen. Der Sozialismus ist diese bindende, führende Macht geworden. Er ist nicht allein politische Erscheinung, nicht allein eine auf begrenzte wirtschaftliche Ziele gerichtete Bewegung, er ist der Ausdruck von Spannungen und Willenselementen, die tief im schaffenden Volke verwachsen, die von ihm nicht zu trennen sind. Darum ist auch die Sozialdemokratie als die Partei des Sozialismus nicht zu vergleichen mit irgend-einer andern politischen Partei. Sie muß leben und muß in Zukunft wachsen, weil sie Schicksal und Lebensinhalt des arbeitenden Volkes ist. Sie bleibt stark und unerschütterlich, auch wenn die Reichstagsfraktion politische Beschlüsse faßt, die nicht auf allgemeines Verständnis stoßen. Auch ausgesprochene Fehler in der Tagespolitik können ihr keinen wesentlichen und vor allem keinen dauernden Schaden zufügen, denn ihre Kraft ist tiefer begründet.

Um so größer ist die Verantwortung für die Menschen, die in dieser Partei das Steuer führen, die Motoren führen. Sie dürfen sich nicht durch Augenblicksbilder und -stimmungen beeinflussen lassen, sie müssen den Kurs genau kennen

und danach das Steuer drehen — auch wenn schwerste Wetter drohen. Denn die Massen, für die sie denken, schaffen und führen, sind nicht Zuschauer bei einem Schauspiel, sondern Passagiere in einem großen Schiff. Ihr Schicksal hängt ab von der Führung. Aber sie fühlen die Bewusstheit der Führung, verstehen in ihrer Mehrzahl noch, weshalb in Zeiten der wirtschaftlichen und politischen Bedrängnis häufig Beschlüsse gefaßt werden müssen, die schwer zu tragen sind. Sie stehen zur Partei trotzallem. Leipzig hat es von neuem bewiesen, denn noch niemals haben die Partei und ihre Anhänger eine Belastungsprobe tragen müssen, wie in dieser Zeit. Es marschierten trotzdem hunderttausend an einem Tage, in einer Stadt.

Der Sozialismus ist längst aus den Räumen des Glaubens heraustrgetreten, ist Arbeit, ist Wachstum, ist Schaffen geworden. Es wird an ihm gebaut, wird konstruiert. Mit Erfolg, mit Mißerfolgen auch, wie es bei jedem großen Werke ist. Aber auch mit der Zuversicht auf den endgültigen Sieg, die auch bei jedem großen Werk sein muß.

Es gab Parteigenossen und -genossinnen, junge und alte, die glauben, den mildevollen Weg abkürzen zu können, die sehen eine Gefahr für die Bewegung in dem „Lolieren“ der jetzigen Reichsregierung; sie wollten lieber den Sprung ins Ungewisse wagen und diese Regierung ihrem Schicksal überlassen. Es gab auch junge Genossen, besonders auf der Zuhörtribüne — denen der Weg über die Demokratie überhaupt zu lang erscheint, die schneller zum Siege kommen wollen.

Es gab keinen Delegierten, der nicht die Gefahren für die Partei erkannt hätte, die in einer Lolierung der Regierung Brünning gegeben sind, aber es gibt keinen Weg für eine große Partei, der ohne Gefahren wäre; es gibt keine Politik ohne Wagnis. Die übergroße Mehrheit des Parteitags lehnte es ab, es so zu halten wie der Schneider von Ulm, der das Fliegen damit lernen und einführen wollte, daß er sich an den Körper Tragflächen befestigte, von einem Turm sprang und dabei ein elendes Ende fand. Nein, mit einem Sprung vom Turm ist das Fliegen und das Steuern nicht zu lernen, und in den Sozialismus ist auch nicht zu springen. Es muß gebaut, es muß konstruiert werden. Darauf war der Parteitag gestimmt. Auch als er Jugendfragen behandelte. Mit der Jugend der Partei waren manche nicht zu frieden. Sie habe sich in Leipzig — soweit sie an den Verhandlungen teilnehme — zu wenig jugendlich, gar zu kühl und verständlich benommen. Auch die sozialdemokratische Jugend will nicht die tragikomische Rolle des Schneiders von Ulm spielen, auch sie will keinen phantastischen Sprung machen, sondern arbeiten und Stück um Stück den Sozialismus verwirklichen helfen. Das gebietet nun einmal die unromantische, nüchterne, harte Zeit.

Aber gerade in diesem Verzicht auf Pathetik und Romantik, der den Parteitag auszeichnete, der alle Reserverate charakterisierte — von Tarnow bis Westphal — offenbarte sich der Fortschritt, das große Werk, die innere Kraft der Partei, die von der „Vossischen Zeitung“ der „S.P.D.-Turm“ genannt wird.

Der Turm steht fest und uneinnehmbar, mögen die Kämpfe der Zukunft noch so hart gegen seine Mauern toben. Es ziehen Gewitter herauf, die neue Notverordnung ist nicht nur eine unerhörte Belastung der minderbemittelten Schichten der Bevölkerung, sie wird auch politisch eine harte Prüfung sein. Die Sozialdemokratische Partei ist entschlossen

und bereit, nach einem festen Kurs ihr Schiff zu steuern. Sie läßt sich nicht abdrängen von ihrem Ziele, von keinem Unwetter, von keinem Sturm.

Denn ein Traum der Menschheit ist Wirklichkeit geworden: der Mensch beherrscht den Raum, zieht stolz und

siegreich seine Bahn durch das Meer der Völkter. Und eine große Sehnsucht soll durch Arbeit und Kämpfen, durch Opfern und Beharrlichkeit erfüllt werden: der Sozialismus muß mit ihm werde die Menschheit ein Leben der Gemeinschaft.

Aufruf der Reichsregierung

Die Reichsregierung veröffentlicht mit der neuen Notverordnung den folgenden Aufruf:

Die Erwartung, daß die Weltwirtschaftskrise mit dem Frühjahr 1931 abenden und damit Not und Arbeitslosigkeit aller Industriestaaten und noch mehr der Rohstoff- und Agrarländer zurückgehen werde, hat sich als trügerisch erwiesen. Deutschland ist in den Völktaustausch der Erde mit einer jährlichen Summe von 23 Milliarden Mark verflochten. Es kann sich allein aus der gemeinsamen Not nicht retten, unter der selbst die im Kriege siegreichen Staaten schwer leiden.

Unsere Sorgen und Schwierigkeiten sind verwickelt, weil wir neben der Gesamtheit, in der wir leben, noch die besondere Last tragen, als die Unterlegenen des großen Krieges Zahlungen zu leisten. Diese wurden unter Voraussetzungen, die nicht eingetreten sind, übernommen und entziehen unsrer durch Krieg und Inflation verarmten Wirtschaft das Kapital, dessen sie notwendig zu ihrer Erhaltung und Fortentwicklung bedarf. Kapitalentzug bedeutet Stilllegung und Einschränkung von Betrieben, Arbeitslosigkeit, Mangel an Einnahmen und nicht zuletzt der Einnahmen des Staates. Darüber hinaus verringert sich unsere Kaufkraft am Weltmarkt um den Betrag, den wir für die Tribute ohne Gegenleistungen abgeben. Die Tributzahlungen schwächen uns als Käufer und nötigen uns zur Drohung der Einfuhr. Sie zwingen uns zur Steigerung der Ausfuhr, gegen welche andere Länder in immer stärkerer Abwehr treten. Eine erbitterte Verschärfung des Kampfes um die Märkte der Welt ist die Folge.

Schwerste Lasten und Opfer muß die Reichsregierung dem deutschen Volk zumuten, um die Zahlungsfähigkeit des Reiches aufrechtzuerhalten. Diese ist die Voraussetzung für die Fortführung der deutschen Wirtschaft; von ihr hängen Millionen und aber Millionen von Kriegsteilnehmern, Sozialrentnern, Beamten und Angehörigen in ihrer Existenz ab.

Im In- und Ausland ist vielfach der Vorwurf erhoben worden, daß wir nicht sparsam genug gewirtschaftet hätten. Dieser Vorwurf trifft jedenfalls auf Deutschland für die Gegenwart nicht zu. Auf der ganzen Linie sind die stärksten Anstrengungen gemacht worden, die Ausgaben auf das tragbare Maß zurückzuführen. Nach dem Vollzug der neuen Notverordnung werden die Ausgaben des Reiches einschließlich der Abstriche vom vorigen Jahre die Einnahmensumme von mehr als 1,5 Milliarden weniger betragen. Soweit man unter den heutigen Verhältnissen überhaupt etwas voraussetzen kann, wird damit der Reichsetat für das laufende Jahr ins Gleichgewicht gebracht. Nach dem festen Willen der Reichsregierung soll diese Notverordnung der letzte Schritt zu diesem Ziele sein.

Angesichts der Möglichkeit einer Fortdauer der Krise dürfen Verzagtheit und Intelligenz nicht unsere Kräfte schwächen. Staatsmännische Pflicht der Reichsregierung ist es, jetzt schon Vorkehrungen zu treffen, kommende Schwierigkeiten zu überwinden. Das es dabei ohne Härten, die alle Kreise des Volkes treffen, nicht gehen kann, werden die Einsichtigen begreifen. Es ist besser, in geordneten Formen Leistungen zu leisten, auch wenn es schmerzhaft ist, zu kürzen und Beiträge von benachteiligten zu fordern, die noch ein Einkommen haben, als die Gefahr heraufzubringen, daß Zahlungen, auf denen die Lebenshaltung weiterer Volksschichten beruht, eines Tages nicht mehr bewirkt werden können.

In ähnlicher Lage wie das Reich befinden sich Länder und Gebiete. Auch sie haben sich weitgehend eingeschärft und werden es noch mehr tun müssen. Die Reichsregierung gibt sich über die Schwere der von allen Bevölkerungskreisen zu bringenden Opfer keiner Täuschung hin, aber die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts der öffentlichen Haushalte und die Schonung unsrer Wirtschaft im Hinblick auf ihre schwierige Lage und den heftigen Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt rechtfertigen die getroffenen Maßnahmen.

Wir haben alles angebannt, um unsere Verpflichtungen aus dem verlorenen Kriege nachzukommen. Auch ausländische

Glücke haben wir hierfür in Anspruch genommen. Das ist nicht mehr möglich. Die Entfaltung der letzten Kräfte und Reserven aller Völkterstaaten gibt der deutschen Regierung das Recht und macht es ihr dem eigenen Volke gegenüber zur Pflicht, vor der Welt auszusprechen: Die Grenze dessen, was wir unserm Volke an Entbehrungen aufzulegen vermögen, ist erreicht! Die Voraussetzungen, unter denen der neue Plan zustande gekommen ist, haben sich durch die Entwicklung, die die Welt genommen hat, als irrig erwiesen. Die Erleichterung, die der neue Plan nach der Absicht aller Beteiligten dem deutschen Volke bringen sollte und für das erste auch zu bringen versprochen, hat er nicht gebracht. Die Regierung ist sich bewußt, daß die aufs äußerste bedrohte wirtschaftliche und finanzielle Lage des Reiches gebietet zur Entlastung Deutschlands von untragbaren Reparationsverpflichtungen zwingt. Auch die wirtschaftliche Gesundung der Welt ist hierdurch mitbeding.

Das deutsche Volk steht in einem entscheidenden Ringen um seine Zukunft. Vor dem Überglauben, man könnte ohne Opfer zu einem gebührenden Erfolge gelangen, muß eine verantwortungsbewußte Regierung warnen. Wenn das deutsche Volk an seine Zukunft glaubt, so muß es entschlossen sein, dafür alles einzusetzen. Oft haben die Deutschen in ihrer Geschichte verkannt, daß in kritischer Lage nicht der Kampf der Parteien, sondern der Wille des gesamten Volkes, sich zu bekämpfen, entscheidend ist. Eine solche Stunde ist gekommen. Die Reichsregierung kann nicht glauben, daß die neue Generation so klein und die Ältere so schwach geworden ist, daß sie nicht vereint instande wären, im friedlichen Kampf um unsern Wiederanstieg die Größe und den Idealismus deutschen Volkstums wie in früheren Schicksalsstunden zu beweisen. Im Vertrauen auf Lebenskraft und Lebenswille des deutschen Volkes wird die Regierung handeln.

Berlin, den 5. Juni 1931.

Die Reichsregierung.

Partei und Gewerkschaften

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes werden sich am Donnerstag in einer gemeinsamen Sitzung insbesondere mit den sozialen Bestimmungen der neuen Notverordnung beschäftigen.

Am Freitag tritt die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zusammen. Vorher werden die Führer der Fraktion den Reichstagskanzler um eine Besprechung ersuchen, um zunächst Näheres über den Verlauf und das Ergebnis von Chequers zu erfahren und um Klar zu stellen, ob der Reichstagskanzler bzw. die Reichsregierung die Notverordnung als unterständig betrachten.

Am Mittwoch wird sich der Vorkonferenzrat des Reichstags mit den Anträgen der Nationalsozialisten und Kommunisten, die von Eugenberger und andern rechtsradikalen Grüppchen unterstützt werden, befassen. Da die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sich erst am Freitag über ihre Haltung zur Notverordnung schlüssig werden wird, dürfte die Einberufung des Reichstags am Mittwoch kaum beschloffen werden.

Französische Stimmen zum Aufruf

Wb. Paris, 8. Juni. Zum Aufruf der Reichsregierung erklart das „Journal“, daß die Deutschen nur eine der Möglichkeiten zur Überhebung der Wirtschaftskrise erblicken, da sie kurzer Hand Beseitigung der Reparationen fordern. Es sei ein Irrtum zu glauben, daß die Annulierung der Reparationen die Wirtschaftskrise beheben werde.

Der Frechdachs

Theater am Brücktor.

In Frankreich spielt der Ehebruch in der Literatur eine viel größere Rolle als im Leben. Allgemeinlich wie die Untreue, bei uns ebenso heftig geliebt wie bei den Deutschen, wird bei unsern gallischen Nachbarn durch literarische Exemplifizierung als eine Norm hingestellt, von der eine Ausnahme zu machen die französische Ehepaare genau so gern bereit sind wie die Deutschen von der heuchlerischen Norm der ehelichen Treue. (Das geradezu vorbildliche Familienleben in Frankreich erklärt sich wohl nicht aus geringsten Teil aus diesem Umstand.) Der Franzose stellt also ein Mißgeschick, das jedem passieren kann, durch häufige humor- und verstandnisvolle Erörterung als verhältnismäßig harmlos hin, so daß die Betroffenen sich nicht allemal berechtigt oder gar verpflichtet fühlen, nach Dolch und Gift oder wenigstens nach den Scheidungsparagrafen zu greifen. Bezeichnend für die bernünftige und lebenskluge Auffassung, die die Franzosen vom Ehebruch haben, ist die Tatsache, daß in ihren Schanzkomödien meist der Ehebrecher und nicht der Gehörnte als die komische Figur hingestellt wird, womit zum Ausdruck gebracht werden soll, daß es weder eine Schande ist, von seiner Frau betrogen zu werden, noch daß es ein Kunststück oder ein Verdienst ist, eine Ehefrau zu verführen. Zumindest läßt man bei der Charakterisierung der Personen Gerechtigkeit walten: nie wird in den Coque-Komödien der Ehemann lächerlich gemacht, weil er betrogen wird, sondern er wird betrogen, weil er lächerlich ist, es also nicht besser verdient, oder weil er selber Dreck am Stecken hat.

So liegen die Dinge in dem Lustspiel „Der Frechdachs“ von Louis Verneuil, das der Berliner Theaterkritiker Richard Willbe recht geschickt, sogar unter Wahrung der mitunter schwer zu überlegenden Vorspiele im Dialog für die deutsche Bühne bearbeitet hat. Da hat sich ein junger Mann in eine verheiratete Frau verliebt und versucht mit allen Mitteln der Keckheit und Geistesfreiheit, in ihre Nähe zu kommen. Es gelingt ihm nicht, als Diener engagiert zu werden, da ihn die so verehrte Dame des Hauses entziehen abweist. Durch unvermutetes Dazwischenkommen des Gatten wird der Frechdachs genötigt, in der Telefonzelle Versteck zu nehmen, von wo aus er ein Gespräch des Hausherrn mit einer angehenden Dienerin, die in Wirklichkeit sein Verhältnis ist, mit anhören muß. Die kleine Kolotte macht ihren Beschüßer darauf aufmerksam, daß ihr verflorenen Freund, ein passionierter Spieler, wohl eines Tages aufstehen und ein Schmerzensgeld für den Verlust seiner bisherigen Geliebten fordern würde. Von dieser Kenntnis macht nun der Frechdachs, der Bewerber der Dame des Hauses, Gebrauch, weil er um jeden Preis in die Nähe der Angebeteten kommen will. Er erscheint bei dem Ehemann als Henri Rimbaud, ehemaliger Geliebter der kleinen Kolotte Rose Pompon, und klagt über den durch die Trennung von seiner Freundin erlittenen Verlust einer behaglichen Hauswirtschaft. Er fordert als Schwelgerei kein Geld, sondern eine Anstellung als Privatsekretär mit Familienanschluss und lächerlich geringer Löhne. Herr Thomoret, der Hausherr, ist froh, so leichten Kaufes davonzukommen und schlägt ab. Nun sieht also der Frechdachs im Hause der Verehrten und kann ihr täglich sein siegesicheres Sprüchlein sagen: Gnädige Frau, ich liebe Sie; ich werde Sie besticken! Eine Weile geht das ganz gut, bis der Ehemann in

Geschäften verreisen muß. Seine tugendhafte Frau will nicht mit dem falschen Privatsekretär allein bleiben und entschließt sich mitzureisen. Der Frechdachs steckt sich hinter Fräulein Pompon und bereitet den Plan, Madame reist nicht mit ihrem Gatten, aber sie verläßt dennoch Paris, um den Nachstellungen des jungen Mannes zu entgehen. Der reist ihr nach, aber in verkehrter Richtung. Als nach neun Tagen alle zurückkehren, ist alles beim alten. Herr Thomoret, der meint, den Expreßer durch Zahlung einer größeren Summe, die aber der richtige Henri Rimbaud, der tatsächlich Verlorenere der Rose Pompon (ein übles Subjekt übrigens) eingetauscht hat, endgültig loszuwerden zu sein, weiß sich nicht mehr anders zu helfen als seiner Frau alles zu berichten. So, nun kann der Frechdachs rausgeschmissen werden, und Madame übernimmt diese triumphale Aufgabe selbst. Jedoch die Beharrlichkeit des jungen Mannes und seine lebenswürdige Frechheit haben doch Eindruck auf sie gemacht. Sie stellt ihn auf die Probe, indem sie sagt, sie würde sich dem Mann ergeben, der ihr den Beweis von der Untreue ihres Gatten bringen könnte. Der Frechdachs hat die Korrespondenz des Ehebrechers in der Tasche, also beweiskräftige Dokumente; aber er macht keinen Gebrauch davon, weil er nicht das zufällige Objekt zur Befriedigung der Neugierde sein, weil er um seiner selbst willen geliebt werden möchte. Madame Thomoret, die sehr wohl weiß, daß der junge Mann sie auf Grund ihres Angebotes erobern könnte, ist durch den bornehmlen Verzicht von der wahren und edeln Neigung des Bewerbers überzeugt und erhört ihn. Das heißt nicht auf der Bühne und stehenden Fußes: Sie weiß ihm die Tür und sagt, als der Gatte hämisch schmunzelnd wieder eintritt, daß sie dem Frechdachs in diesem ihren Hause nie wiedersehen wolle, aber sie geht nach dem Hinauswurf zu ihm in die Wohnung und wird das, wenn nicht alles täuschend, noch sehr oft tun, denn: was lange währt, wird gut.

Es ist kein Problematisches und auch keine literarische Meisterleistung, diese Komödie, aber sie ist wichtig, lustig und nicht ohne Geist. Entsprechend hat sie auch Robert George, der Spielleiter, behandelt. Leicht und flott rollt der Dialog ab, led doch nicht plump sind die Situationen herausgearbeitet, und offen blieb für unsern Geschmack einzig der Wunsch, die Komik des Ehemannes, den Friß Schmidt recht behende darstellte, noch etwas zu zügeln. Einmal kann man nämlich die Beständigkeit der Ehefrau nicht ganz verstehen, wenn der Mann eine Wurgen ist, und weiterhin manifestiert sich dessen Lächerlichkeit besser durch seine Handlungsweise als durch seine äußere Haltung. Es ist nur eine Nuance Dämpfung nötig, denn im ganzen ist ein recht gepflegter Komödiant getroffen, und Friß Schmidt spielt keineswegs eine Schwanfigur. Adolf Ziegler entwickelt in der Titelrolle noch einmal, zum letzten Mal in Magdeburg, all seine lebenswürdige und Natürlichkeit. Die ihm beharrlichen Frechdachs kann man nicht böse sein, so wenig wie Frau Thomoret das ernstlich kann, denn trotz des ja nicht ganz sauberen Mittels der moralischen Nötigung bleibt er ein anständiger und lieber Kerl. Noch einmal kann man sich daran freuen, wie Adolf Ziegler natürlich spielt und spricht, nicht als habe er da eine einstudierte Rolle aufzusagen, sondern als improvisierte ein fecher, frecher junger Mann galante und abenteuerliche Szenen. Von gleicher Siederheit im Handwerksleben, noch gleicher Natürlichkeit und sehr sein im Ton und in den mimischen Registern Ruth Waldor als Frau Thomoret. Ruth Festerjen macht das naive-prezise Kostüchen Rose Pompon sehr frisch und gewinnend. Friß Proft traden komisch

als zynischer Expreßer Henri Rimbaud, Witta Prinzgheim anmutig und lustig als fröhliches und geschäftstüchtiges Bösewicht Anneite.

Das Haus war verhältnismäßig gut besucht, was in Magdeburg eigentlich immer auf ein schlechtes Stück schließen läßt. Es war dann aber doch recht hübsch und wichtig, und die Hörer meckten das auch und dankten den Ausführlichen und ihrem Regisseur mit sehr herzlichem Beifall.

Madame Butterfly

Stadttheater.

Puccinis „Madame Butterfly“ hat sich mit beispielloser Schnelligkeit die Bühnen der Welt erobert, den weißen Kulturvölkern eine heuchlerische Träne sentimentalen Mitgeföhls entlockend, den farbigen das Feuer der Rache im geheimen schürend. Denn die Behandlung, die die kleine Japanerin erfährt, ist symbolisch für die jahrhundertelange schmähliche Kulturmission der weißen Kolonialmächte. Nirgends ist der farbige nach sozialem Gesichtspunkt als Selbstzweck von dem Weißen angesehen worden, immer nur nach Nützlichkeit Rezept als Mittel zum Zweck, als eine Sache, die verbraucht und dann weggeworfen werden darf. Das Denkmal des Missionars Schwarz in Kanjor, mit dem ihn die Indier als Hüter der Wästen, Wästen und Hülfen freiwillig geehrt haben, steht so ziemlich vereinzelt in der Kolonialgeschichte. Madame Butterfly erinnert in dieser Hinsicht an Onkels Toms Hütte, wenn die Oper Puccinis auch nicht in dem Maße Epoche machen konnte, wie der Roman der Beecher-Stowe.

Alle Liebe und Tiefe der Empfindung hat der Komponist auf die kleine Butterfly ausgegossen, der Leutnant Pinkerton kommt dabei recht übel weg. Daß er uns hundertmal seine Reue bezeugt, macht ihn nicht sympatischer. Einen ebenso hilflosen Eindruck hinterläßt seine amerikanische bessere Hälfte. Der Konsul rettet zwar etwas die Ehre der „höheren“ Rasse, aber seine Aktivität beschränkt sich doch nur auf Worte des Mitleids. So ist denn all unser Interesse auf Butterfly konzentriert. Und hier erleben wir in Jobita Fuentes eine einzig dastehende Vertreterin dieser so reich ausgestatteten Rolle. Das bis ins Feinste nuancierte Spiel der kleinen zierlichen Tochter der Philippinen, ihre wirklich kultivierte Stimme machen sie für den, der sie einmal gesehen und gehört hat, unbergänglich und lassen trotz der italienischen Sprache, der sie sich bedient, doch alle Vorgänge und Regungen vollkommen deutlich werden. Da sie uns Magdeburgern schon wiederholt begegnet ist, so ist es um so unbergreiflicher, daß das Theater nicht besser besucht war. Denn auch die übrige Besetzung: Suzuki durch Maria Uerbach, Pinkerton durch Heinz Daum, Sharpless durch Toni Weller, um nur die Hauptrollen zu nennen, garantieren eine gute Aufführung. Siegfried Fluemann, dem diese romantische Musik anscheinend besonders liegt, leitete das gut spielende Orchester und den Gesang mit großem Geschick und erfaulicher Einfühlungsgabe. Dem Leiter des Männerchors hinter der Bühne empfehlen wir, künftig beim Dirigieren statt des Stabes ein Kreuz zu benutzen, damit die Herren einen halben Ton höher singen.

Der Beifall war unbefriedigend und zwang Sänger und Dirigenten immer wieder vor den Vorhang.

Der Magdeburger Zeppelinstag

Die ganze Stadt wandert nach dem Flughafen - Mustergültige Verkehrsregelung der Polizei

Den „Zeppelin“ einmal aus der Nähe, nicht nur so im Vorbeiflug sehen zu können, war doch eine verlockende Aussicht. Die ganze Woche schon vor dem Sonntag, machte sich das Zeppelinfieber in der Stadt bemerkbar. Kindliche Geschäftskleute veranstalteten „Zeppelin-Werbewochen“ für ihre Waren und sorgten somit für doppelte Reklame. Flugzeuge brummen an den Abenden über der Stadt unter Strengeheul. In eleganten Kurven zeigten die beiden Maschinen der Figarettenfirma „Haus Bergmann“, Dresden, ihre beschriebenen Tragflächen über der belebten Innenstadt.

Der Sonnabend und der Sonntagmorgen schienen allerdings nicht nach „Zeppelin“ und dem dazu benötigten Wetter zu fragen. Der Windsadrennen wäre in der Lage gewesen, alle Vorbereitungen nutzlos zu machen. Endlich zu Mittag stellte sich das gewünschte Wetter ein. Mit einem Schläge erwachte die Stadt. Im Nu waren die eben noch menschenleeren Straßen belebt. Aus allen Ecken und Winkeln und Nischen entwidete sich der Strom der Menschen. Die Bürgersteige der Brücken sahen kaum die Menschenmengen. Wagen hinter Wagen rollte in Richtung Flughafen. Bald war das große Feld mit einer Menschenmauer umfüllt. Die Polizei und ein großer Ordnungsdienst hatten alle Hände voll zu tun. Doch klappte alles gut. Zu scharf erschien uns allerdings die Absperrung gegen die Besucher der „Neuen Welt“. Die für die dortige Veranstaltung aufgestellten Ordner mußten in mehreren Fällen dafür streiten, daß man den Beteiligten den Zugang gestattete.

Auf dem Flugfeld gab es von 15 Uhr an bis zur Landung des Luftschiffes, um 18 Uhr, keine Langeweile. Etwa 12 Flugzeuge der verschiedensten Typen führten Start auf Start aus. Ihre Führer übertrafen sich in kühnen Luftkünsten. Geschwaderflüge, Pallonrampen, Vorführungen mit einem Segelflugzeug unterhielten die Zuschauer. Viel Verwunderung erregte ein Segelflug eines Flugzeuges mit abgestelltem Motor. Wahrscheinlich zog er seine Rinde über dem Platz und landete geräuschlos in gefälligen Kurven. Die Kunstflüge Victor Wardons auf einem Raab-Maxen-Sportflugzeug bewiesen, daß sich die Flieger in der Luft so sicher bewegen, wie ein Fußgänger auf der Erde. Nicht gelungen waren der 36. und 37. Abprunng mit dem Fallschirm des Franzosen Heczowski auf der Mitte des Platzes. Beim zweiten Sprung gelang ihr das allerdings nur durch das Öffnen des Ventils.

Professor Junkers war aus Dessau mit einer Verkehrsmaschine herübergekommen, in der später auch Magdeburger Oberbürgermeister mit seiner Familie sein Flugglück versuchte.

Um 16 Uhr kam das Luftschiff das erstmalig in Richtung Südost in Sicht. Es rückte aber noch einmal ab, weil die Landezeit erst um 18 Uhr festgesetzt war. Sein Standort wurde noch aus Goslar und der Altmark gemeldet.

Unterdessen kamen die Menschen immer noch angelaufen und gefahren. Schwer war es, diese Massen zu schätzen. Auf dem Flugplatzgelände dürften 70 000 Menschen gewesen sein, ebensowohl „Schwarzfahrer“ können auf dem Gelände um den Flughafen vorhanden gewesen sein. Auf dem Parkplatz hinter dem Flughafenrestaurant und auf dem Parkplatz der „Neuen Welt“ standen die Wagen und Motorräder in langen Reihen. Es war ein Anblick, wie man ihn von Bildern großer amerikanischer Veranstaltungen her kennt. Unre vorzügliche Schätzung beläuft sich auf 3500 Automobile, ganz zu schweigen von den Motorrädern.

Endlich war es so weit. Um 18 Uhr taucht das Luftschiff in der Richtung Hehrothsberge auf. In niedriger Fahrt näherte es sich dem Flughafen, zog eine Rinde um den Platz und senkte sich dann zur Landung nieder. Mit gestoppten Motoren, mit seinem riesenhaften, grauen Leib zu Boden. Soldaten standen bereit, es in Empfang zu nehmen. Zwei Klappen an der Spitze gingen auf, die Ballonten saßen herab. Die Gondel kam in Reichweite. Schnell griffen die Soldaten zu und hielten das Schiff fest. Die Falltreppe wurde herabgelassen, einer der Führer sprang heraus und gab die weiteren Befehle für das Landemännchen. Die Postkade waren schon vorher abgemworfen worden.

An den Kabinenfenstern standen die Passagiere, die ihre Fahrt vom Bodensee nach Magdeburg nicht genug loben konnten. Am Fenster der Küche lehnte der Koch. Mit seinen Gedanken war er sicher schon längst beim nächsten Abendessen; denn was um ihn herum vorging, schien ihm sehr gleichgültig zu sein. Was wird dem Vielgereizten auch schon Magdeburg und seine „Honoratioren“ sein. Er kennt die höchsten Herrschaften der ganzen Welt.

Begrüßungen wurden entgegengedrückt vom Vorsitzenden des Vereins Magdeburg des Deutschen Luftfahrtverbandes, K u t h e n s u h, dem Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, Dr. Falk, dem Oberbürgermeister a. D. Weims und Professor Junkers. Für die Besatzung des Luftschiffes erwiderte der Führer Ingenieur L e h m a n n.

Die Passagiere wechselten, einige Gäste stiegen ein zur Besichtigung, dann wurde das Luftschiff auf dem Felde bewegt, damit es möglichst alle Zuschauer in der Nähe sehen konnten. Bei den Massen wurde das Schiff und seine Besatzung mit Beifall empfangen. Erschreckt sprangen auf dem Flughafen die Hasen davon. So ein gewaltiges Ungetüm haben sie doch noch nicht gesehen und die Hasen des Flughafen sind schon allenthalben gewöhnt. Einer sprang in seiner Todesangst in gewaltigem Satz mitten hinein in die Reihen der Zuschauer und seiner hat ihn erwischt.

Eineinhalb Stunde war der Zeppelin auf dem Magdeburger Flughafen. Die Feuerwehre hatte mit langen Schlauchleitungen dafür gesorgt, daß er Wasserballast tanken konnte.

Leicht und mühelos hob er sich wieder vom Boden ab. 7.30 Uhr erfolgte die Abfahrt. Ueber der Stadt zog er noch eine Schleife und erweckte damit viel Begeisterung bei den in der Stadt Geblienen. In der Altstadt in den engen Straßen rannten Erwachsene und Kinder, um einen Blick zum Zeppelin zu erfassen.

Vom Flughafen aber feste der Rückmarsch ein. Er dauerte hundentlang. Alle Fahrzeuge mußten über Wiederh. Es war ein unaufhörliches Rollen durch die engen, schlechten Straßen. Ver-

stopfungen waren unvermeidlich. Wer in 1 1/2 Stunde zur Stadt kam, konnte froh sein. Die Holzbrücke hat noch einmal eine Generalprobe bestanden. Mancher wird zufrieden gewesen sein, als er darüber war; denn so ganz sicher war die Sache bei der

Belastung doch nicht. Auf der Berliner Chaussee gingen die Fußgänger zurück. In der ganzen Straßbreite flutete der Strom. Noch in den späten Stunden waren die Straßenbahnen überfüllt. Laufen war die schnellste Beförderungsmöglichkeit.

Am Montag früh 8.02 Uhr ist das Luftschiff in Friedrichshafen gelandet, und ist, nachdem es seine Passagiere gewechselt hat, 8.15 Uhr schon wieder zu einer Bodenseefahrt aufgeklippt. In Magdeburg aber wird das Andenken an die Landung noch lange wach bleiben. Vor allen Dingen dürfte sich die Polizei noch oft ihres großen Tages erinnern. —



Das Luftschiff in Friedrichshafen. Ein Bild aus der Werkstatt mit den Monteuren

Magistratsbeschlüsse

Aus der Sitzung des Magistrats vom 8. Juni übermitteln uns der städtische Pressebericht folgende Beschlüsse:

Bau einer Geleisefleife.

Durch die stetig anwachsenden Verkehrsverhältnisse sind an der Endstelle der Straßenbahnlinie 1 in Sudenburg Mißstände entstanden, die einer baldigen Abänderung bedürfen. Die Polizei ist daher wiederholt vorstellig geworden, die durch das Rangieren der Straßenbahn entstehende Unübersichtlichkeit der Straße zu beseitigen. Die Straßenbahn hat gesalut, diesen Zuständen mit dem geplanten Bau der Linie 1 nach Groß-Öttersleben abzuhelfen. Die Verhandlungen hierüber sind jedoch ergebnislos verlaufen. Die Straßenbahn beabsichtigt daher, an der Endstelle eine Geleisefleife anzulegen. Das hierzu erforderliche Gelände ist bereits nach Zustimmung des Magistrats käuflich erworben und der Straßenbahn zur Verfügung gestellt. Nach dem aufgestellten Kostenschlag betragen die Anlagekosten 90 000 Mark, wovon auf die Stadt 52 000 Mark und auf die Straßenbahn 38 000 Mark entfallen. Zu den auf die Stadt entfallenden Kosten kommt noch ein Betrag von 1200 Mark für notwendig werdende Kanalarbeiten, der von der Stadt zu tragen ist. Die Gesamtkosten für die Stadt belaufen sich mithin auf 53 200 Mark. Der Kleinbahnausschuß hat sich mit dem Bau der Geleisefleife einverstanden erklärt. Auch die Baudeputation II hat dem Projekt und Kostenschlag der Tiefbauverwaltung in technischer Hinsicht zugestimmt. Der Magistrat ist den Beschlüssen beigetreten.

Um das Freilichttheater auf dem Fort XII.

Vom Theater- und Orchester-ausschuß war der Wunsch geäußert worden, in diesem Sommer wieder das Freilichttheater im Fort XII in Betrieb zu nehmen. Die Generalintendant hat sich mit dieser Möglichkeit beschäftigt und einen Etat aufgestellt, der in der Ausgabe zunächst mit rund 20 000 Mark abschließt, dann jedoch auf rund 15 000 Mark herabgesetzt werden konnte. Diese Ausgaben entstehen zunächst dadurch, daß eine Reihe baulicher und bühnentechnischer Einrichtungen zu treffen sind, um das Fort betriebsfähig zu machen. Dazu gehören Aufbau eines Bühnenpodiums, Aufstellen von Umkleekabinen, Abortanlagen für Personal und Publikum, Beleuchtungsanlagen, Vorhalten von Sitzgelegenheiten, Instandsetzen beschädigter Gartenanlagen usw. Ferner sind zu berechnen die Ausgaben für den Betrieb, wie Transporte aus dem Fundus, Lantienmen, Vergnügungssteuer, Melkame, Statistenschadigungen, Betriebspersonal, Stromverbrauch usw. Diesem stehen die Einnahmen aus 19 Spieltagen gegenüber.

Die Eintrittspreise sollten wie folgt festgelegt werden: Für Schauspiel 0,50, 1,00 und 1,50 Mark, für musikalische Aufführungen 0,75, 1,50 und 2,50 Mark. Ferner sollten die Halbdubletten zum Preise von 3,50, 7,00 und 12,00 Mark ausgegeben werden.

Der Theater- und Orchester-ausschuß hat in reger Ausprache dem Wunsche nach einer Freilichtbühne Ausdruck gegeben, mit Rücksicht auf das Risiko die diesjährige Durchführung aber mit Mehrheit abgelehnt. Der Vorschlag, das Fort wieder an einen privaten Theaterunternehmer zu verpachten, kann nach den zuletzt gemachten wirtschaftlichen Erfahrungen nicht empfohlen werden. Der Magistrat lehnte die Inbetriebnahme des Freilichttheaters im Fort XII ebenfalls ab.

Neuverpachtung des Stadttheater-Restaurants.

Der Magistrat trat dem Beschluß des Theater- und Orchester-ausschusses bei, das Stadttheater-Restaurant an den jetzigen Pächter des „Schloß-Kaffees“, Robert Schmidt, zu verpachten.

Einrichtung eines Bedarfsflugverkehrs.

Da im Haushaltsplan für das Jahr 1931 nur 25 000 Mark an Subventionen für den Flugverkehr zur Verfügung gestellt sind, läßt sich in regelmäßigen Flugverkehr nur die Nord-Südtrasse Hamburg-München über Magdeburg bestiegen. Infolgedessen sind die Flugverbindungen sowohl nach dem Westen wie dem Osten außerordentlich beschränkt. Um wenigstens einen Bedarfsflugverkehr nach diesen Richtungen und damit den Anschluß an große durchgehende Fluglinien herzustellen, hat der Magistrat mit der Flugübungsstelle des Vereins Magdeburg des Deutschen Luftfahrtverbandes verhandelt. Sie ist bereit, eine dreisitzige 100-PS-Araus-Hlemm-Maschine für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen, wenn die Stadt durch Gewährung von Beihilfen den Flugverkehr zu noch annehmbaren Preisen ermöglicht. Da aus dem Titel 5 Nr. 2 des Verkehrs- und Ausstellungsamts (Subventionen für Flugstrecken) noch etwa 1000 Mark zur Verfügung stehen und auch aus dem Titel 5 Nr. 3 und 4 (Rachien usw. für den Flughafen sowie Unterhaltung der Flugplatzanlagen) unter Zurückstellung weniger dringender Aufgaben Mittel bereitgestellt werden können, beschloß der Magistrat, bis zu 5000 Mark zur Unterstüzung des Bedarfsflugverkehrs von Magdeburg aus zu bewilligen. Die Unbertragbarkeit der in Frage kommenden Titel des Haushaltsplans ist bereits von den Stadtvorordneten genehmigt worden. —

Stadt Magdeburg

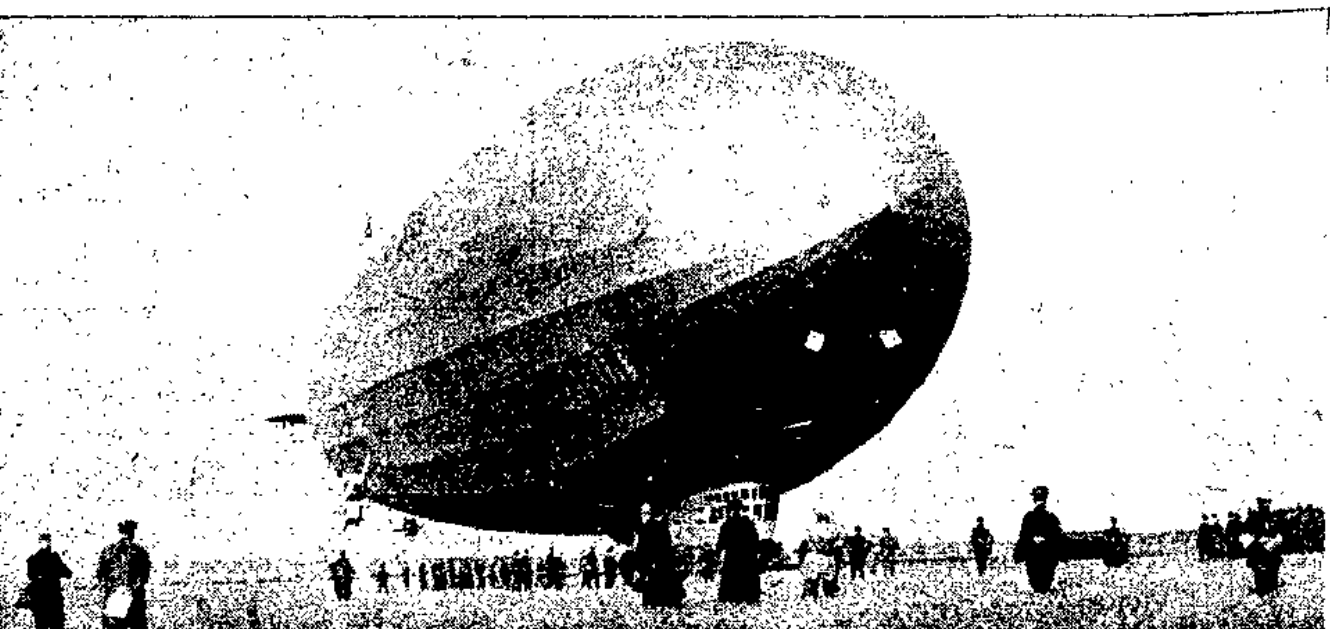
10051 Wohlfahrtszwerbslose in Magdeburg

Die Feststellungen des Wohlfahrts- und Jugendamtes haben, wie der städtische Pressebericht meldet, am 31. Mai in Magdeburg 10 051 Wohlfahrtszwerbslose ermittelt, von denen 8756 ohne staatliche oder Reichszuschüsse von der Stadt laufend bez unterstüßt wurden. Von diesen waren 1295 mit Fürsorgearbeiten beschäftigt. Außerdem wurden noch 250 Notstandsarbeiter am 31. Mai gezählt.

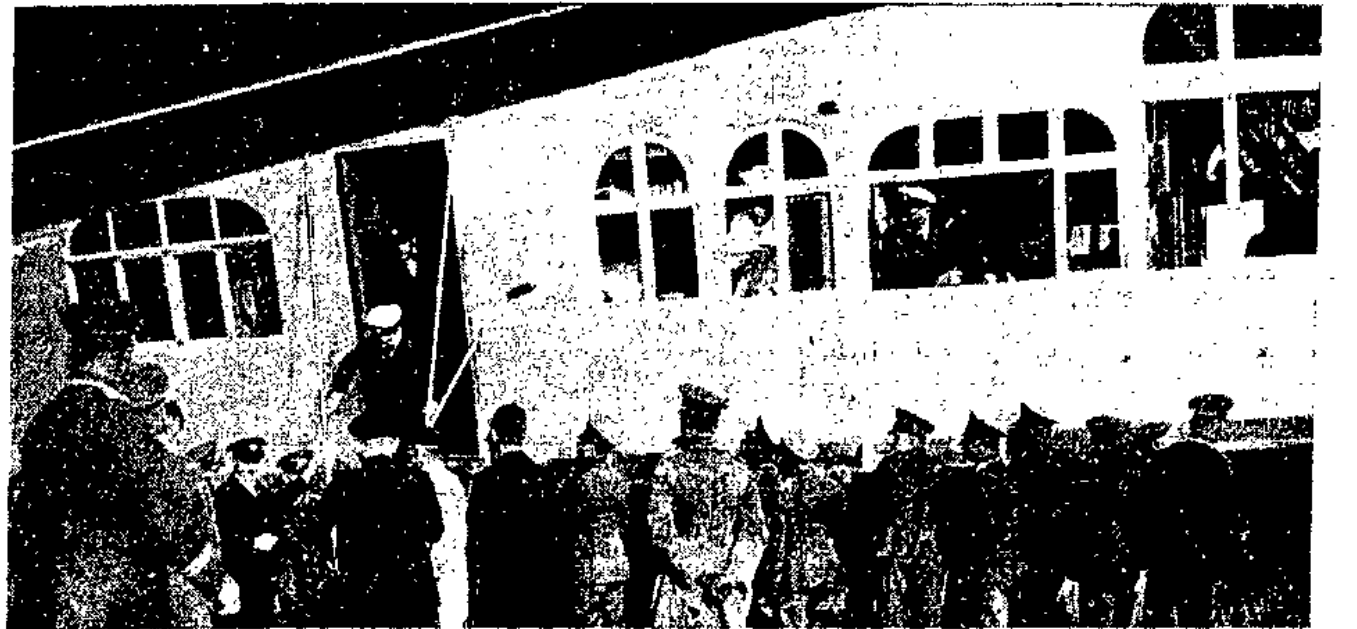
Das erschreckende Anwachsen der Wohlfahrtszwerbslosen-Pifferen zeigt die dringende Notwendigkeit einer Reorganisation der öffentlichen Wohlfahrtspflege überhaupt. Bedauerlicherweise tritt diese auch vom Deutschen Städte-lag geforderte Reorganisation, soweit die bisher vorliegenden Bescheiderlaubarungen erkennen lassen, nicht durch die neue Notverordnung durch die Reichsregierung ein. Wenn die Reichsregierung gegenwärtig noch glaubt, von der geforderten Reorganisation der öffentlichen Wohlfahrtspflege Abstand nehmen zu können, so dürfte das Anwachsen der Wohlfahrtszwerbslosenziffern in den Städten doch die zuständigen Stellen in Reich und Ländern in kürzester Zeit zwingen, dieses Problem einer Lösung entgegenzuführen, durch die vor allem die Städte von den Lasten der Kosten für die Unterstüzung der Wohlfahrtszwerbslosen, wenn nicht ganz, so doch mindestens teilweise, befreit werden. Reich und Länder haben die Verpflichtung, sich an den Kosten der Wohlfahrtszwerbslosen-Unterstüzung in unregelmäßigen Intervallen zu beteiligen; denn der finanzielle Zusammenbruch der Städte bedeutet den Anfang vom Ende der Staatsautorität. —

Einer wurde gefaßt

Seit mehreren Wochen fahndet die Polizei nach einem Hebel-täter, der in unverantwortlicher Weise grundlos abgewechselt die z e u e r w e h r, das L e b e r f a l l o m m a n d o und die A r a n -



Das Luftschiff bei der Landung.



Der erste Mann steigt aus. Am Fenster der Führertabine Führer Lehmann, am nächsten Fenster der Koch, der alle große Fahrten mitgemacht hat.

Lebenshilfe stelle alarmiert. Auf irgendeine Weise, gewöhnlich durch Telefon, bestellte er diese lebenswichtigen Hilfsmittel an irgendeiner Stelle, um die Schwachen der bergelieblichen Anstalten zu genießen.

Die Kriminalpolizei hatte besondere Maßnahmen getroffen, um den Unruhstifter abzufassen. Ständige und fliegende Wachen waren eingerichtet. Viele Tagesstunden und viele Nächte blieben die polizeilichen Jagdungen erfolglos; denn es ist naturgemäß nicht leicht, bei den zahlreichen Möglichkeiten und Gelegenheiten, die dem Hebelalter zu diesem Zwecke zur Verfügung standen, seiner habhaft zu werden.

An der Sonntagsnacht vom 7. zum 8. Juni 1931 waren die polizeilichen Maßnahmen von Erfolg gekrönt. Kurz nach 24 Uhr wurde von der öffentlichen Fernsprechstelle auf dem Alten Markt das Heberesallkommando angeufen. Es gelang der Kriminalpolizei, den Täter noch in der Fernsprechstube abzufassen. Es handelt sich um den Arbeiterburschen Otto Schmidt aus Magdeburg. Ob Schmidt einen Helfershelfer hatte, bedarf noch der Klärung.

Vortrag über Geschlechtskrankheiten

Dr. Moosbach hielt bei den Arbeiter-Samaritern einen Vortrag über „Geschlechtskrankheiten“. Der überfüllte Saal des „Anhaltiner Hofes“ bewies das große Interesse an diesem Thema. Dr. Moosbach, der ein Sachkenner ersten Ranges auf dem Gebiete der Geschlechtskrankheiten ist, führte u. a. aus, daß in Berlin etwa 60 Prozent aller Männer geschlechtskrank sind bzw. waren, während es in Magdeburg 15 Prozent aller Erwachsenen sind. Zunächst sprach er in ganz leichtverständlicher Art und Weise über den Tripper. Er gab die leichtesten Möglichkeiten bekannt und machte auf die furchtbaren Folgen dieser Krankheit aufmerksam. Anschließend sprach Dr. Moosbach über die geschlechtlichen Vorstufen und wies darauf hin, daß nur staatlich approbierte Heilanstalten Geschlechtskrankheiten behandeln dürfen.

Am Freitag, dem 10. Juni findet die Fortsetzung dieses Vortrages statt. Dr. Moosbach spricht dann über „Die Syphilis und der Schanker“. Gäste sind zu diesem Vortrage willkommen.

Das illustrierte Kurbuch der Kraftomnibusse im Saale für 1931, sowohl die der Kraftverkehrs-Gesellschaft wie auch der Oberpostdirektion, wird an alle Interessenten kostenfrei geliefert durch die Kraftverkehrs-Gesellschaft m. b. H. Braunschweig, Lange-Dammstraße.

Vorteile für Ferienfahrzugreisende nach der Ostsee. Reisende mit Ferienfahrzugsgarettende nach der Ostsee oder Berlin, die binnen 6 Tagen nach Ankunft des Ferienfahrzuges in Swinemünde oder Berlin von Swinemünde aus die Weiterreise mit dem Seebahn-Express, der Schnellfahrstrecke Swinemünde-Zoppot-Billau-Memel antreten, erhalten 60 Tage gültige Rückfahrkarten mit 50 Prozent Fahrpreismäßigung. Ferienfahrzugreisende nach Königsberg erhalten zur Weiterfahrt von Billau nach Zoppot oder Memel ebensolche ermäßigte Anfahrkarten. Die Fahrkarten werden gegen Vorzeigung der Ferienfahrzugsgarettende an Bord der Motorjacht-Schiffe Danziger, Preußen sowie in den Reisebüros Norddeutscher Lloyd Berlin W 8, Unter den Linden 1 (Hotel Adlon), Jul. Müller in Swinemünde, Neeberei J. F. Braeunlich in Stettin, für Fahrten ab Billau durch Hob. Rehbofer in Königsberg und Billau. Diese Stellen übernehmen auch die Platzbestellung.

Magdeburgs Flugverkehr im Mai. Von den in Magdeburg stationierten Maschinen erfolgten im Mai 1931 830 Starts gegenüber 480 im April und 31 im Mai 1930. Diefen Starts stehen 828 bzw. 480 bzw. 28 Landungen gegenüber. Die Zahl der Starts auswärtiger Maschinen belief sich auf 87 gegenüber 28 bzw. 22. Die Zahl der Landungen auswärtiger Maschinen auf dem Magdeburger Flughafen betrug 87 bzw. 80 bzw. 22. Im Luftverkehr erfolgten im Mai 1931 insgesamt je 52 Starts und Landungen gegenüber 108 Starts und Landungen des vorigen Jahres. Auf dem Luftwege kamen insgesamt im Mai 82 Personen an, von denen 26 in Magdeburg verblieben gegenüber 180 bzw. 41 im Mai des vergangenen Jahres. Auf dem Luftwege verließen den Magdeburger Flughafen insgesamt 77 Personen, von denen 21 von Magdeburg aus abflogen, gegenüber 210 bzw. 62.

Der Magen einer Großkalt. Im Magdeburger Schlachthof wurden im Mai geschlachtet: 1270 Rinder, und zwar 66 Ochsen, 378 Kühe, 575 Rinder, und 260 Jungkinder; 1465 Kälber, 10 Luf Schweine, 569 Schafe, 114 Ziegen, 59 Pferde und 2 Hunde. Auf Grund der tierärztlichen Fleischuntersuchung wurden als minderwertig bzw. bedingt tauglich 27 Rinder, 5 Kälber, 57 Schweine, 3 Ziegen und 3 Schafe der Freibank zum Verkauf überwiesen. Als untauglich zum menschlichen Genuß wurden beanstandet 12 Rinder, 8 Kälber, 3 Schweine und 1 Pferd. Im bakteriologischen Untersuchungsamt wurden im Mai bakteriologische Fleischuntersuchungen bei 153 frischen bzw. notgeschlachteten Tieren ausgeführt und hierbei bei 5 Kälbern und 1 Rind Paratyphus-Enteritidbakterien und bei 1 Schwein Rotlaufbazillen ermittelt. Außerdem wurden 550 Mikäproben untersucht; über die Genußtauglichkeit von Wurstmwaren wurde 1 Gutachten erlitten.

Fernsprechteilnehmer. Während der Abwesenheit vom Wohnort, z. B. während der Sommerreise, entstehen bei nicht rechtzeitiger Bezahlung der Fernsprechnungen häufig Unzutraglichkeiten, die zur Sperrung des Anschlusses häufig Anzuträglichen. Der Fernsprechteilnehmer kann den ungestörten Betrieb seines Fernsprechanchlusses sicherstellen, wenn er die Bezahlung der Fernsprechnungen einem Familienangehörigen, Angestellten ufm. überträgt oder die Nachsendung der Rechnung nach seinem jeweiligen Aufenthaltsort bei seinem zuständigen Amt beantragt.

Es empfiehlt sich aber auch, einen ausreichenden Betrag zur Dedung der bis zur Rückkehr fällig werdenden Fernsprechnungen auf das Postkontokonto seines Amtes einzuzahlen. Auf dem Abschnitte der Postanweisung oder Zahlkarte ist Vermittlungsstelle und Anschlußnummer anzugeben.

Minglumpfe im Zirkus. Vor ausverkauftem Hause gelang es am Sonnabend dem Bremer Döring den starken Luppe nach einer Gesamtheit von 56 Minuten durch Kopfgriff zu besiegen. Wubruß gegen Gottfried Grüneisen ein ungleiches Paar. Letzterer zeigte in diesem Kampf ein ganz hervorragendes Können. Die gewaltigen Angriffe des Klauers scheiterten an der großen Technik Grüneisens. Bis zum Eintritt der Theaterschlussstunde konnte kein Resultat erzielt werden. Am Sonntag rangen im ersten Treffen gegen Gottfried Grüneisen drei Gänge resultatlos. Im Entscheidungskampf Wubruß gegen Rudolf Grüneisen besiegte Wubruß seinen Gegner durch Kopfgriff vom Eintritte nach 54 Minuten. Luppe gegen Wubruß bis zum Eintritte der Theaterschlussstunde ergebnislos.

Sozialdemokratische Partei

Am Montag, dem 15. Juni, Generalversammlung am 20 Uhr im „Wilhelmspark“, Vertikerkaltung vom Parteilang.

- Bezirk Nord. Am Freitag um 20 Uhr Funktionärssitzung bei Klein. - Bezirk Ost. Mitgliederversammlung bei Grafemann am Freitag um 20 Uhr. Referent: Brandenburg. - Bezirk Reform-Postengarten. Am Freitag Mitgliederversammlung im „Neuen Schwab“. Referent: Otto Voer. - Bezirk Friedrichshof-Verder. Frauenversammlung im „Schwarzen Adler“.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund, Unterbezirk Magdeburg. Zu den Gesangsvorträgen beim Volksfest des Genossenschaftstages treffen sich sämtliche Mitglieder um 20.30 (8.30 Uhr abends) auf der Marieninsel am Adolf-Mittag-See. Partituren stellt der Volkschor. Direktion Herr Verder. Vollzähliges Erscheinen erwartet der Unterbezirksvorstand.

Für Spargel wurden heute folgende Preise notiert: 50 Kilogramm: 1. Sorte Großmarkt 35-42 Mark, Fruchtlof 38-40 Mark; 2. Sorte Großmarkt 25-30 Mark, Fruchtlof 28-30 Mark; 3. Sorte Großmarkt 15-20 Mark, Fruchtlof 16-20 Mark.

Motorradunfälle. Auf dem Wege von Ottersleben nach Magdeburg stürzte der Fährer Erik Geling, Klein-Ottersleben, vom Sozius eines Motorrades und erlitt eine Oberleidenquetschung am rechten Bein. Der Arbeiter Otto Homburg, Seefischstraße 7, und die unberechnete Wanda Mamow, Al-Salbe 72, wurden mit dem Motorrad auf der Chauffee bei Redlig. Beide zogen sich schwere Schädelbrüche zu.

Folgenschwerer Pferdehufschlag. Der Reichsbahnobersekretär Hermann Thiele aus Güls, Dorfstraße 5, wurde von einem Pferde vor den Kopf geschlagen. Er erlitt einen Schädelbruch und eine Rippenverletzung. Der Verunglückte wurde dem städtischen Krankenhaus zugeführt.

Zusammenstoß. Uebelheiding Ede Meine Diesdorfer Straße stießen zwei Motorradfahrer zusammen. Der Elektriker F a h n s wurde dabei auf den Kniestein geschleudert und brach sich den rechten Oberarm. Der Fahrer des anderen Fahrzeugs kam mit einigen Hautabschürfungen davon.

Zusammenstoß. Am Montagmittag stieß in der Walter-Rathenau-Straße in der Nähe des Arbeitsnachweises ein Motorradfahrer mit einem Radfahrer zusammen. Beide Fahrer stürzten, eine Frau, die auf dem Sozius saß, brach sich ein Bein. Sie wurde zu Dr. Blende geschafft. Das Motorrad wurde stark beschädigt.

Verloren wurden folgende Fahrräder: In der Nacht zum 3. Juni aus der Vorhalle des Hausgrundstückes Kapitänienstraße 20, ein Herrenfahrrad Marke „Altrighi“, Nr. 20292, am 8. Juni vom Hof Leisingstraße 57, ein Herrenfahrrad Marke „Egzeftior“, Nummer nicht bekannt, mit schwarz. Rahmen, gelben Felgen, schwarz. Schutzblechen, engl. Lenker, roten Griffen, Handbremse, Verlo-Belichtung, Freilauf mit Rücktrittsbremse; am 4. Juni vor einem Hause am Rathausplatz, ein Herrenfahrrad, ohne Marke und Nummer, mit rotem Rahmen, gelben Felgen, schwarz. Schutzblechen, engl. Lenker, schwarz. Gummigriffen, Handbremse und Freilauf; am 4. Juni vor dem Grundstück Jürit-Leopoldstraße 4/5, ein Damenfahrrad, Marke „Egzeftior“, Nr. 1224618; am 4. Juni vor dem Grundstück Baenschstraße 9, ein Herrenfahrrad, Marke und Nummer unbekannt, mit schwarz. Rahmen, gelben Felgen, schwarz. Schutzblechen, waagrecht. Lenker, Gummigriffen und Freilauf; am 4. Juni in der Salkler Straße vom Fort 2, ein Herrenfahrrad, Marke „Rabel“, Nummer nicht bekannt, mit schwarz. Rahmen, gelben Felgen, gelben Holzlotzschützen, aufwärts. gehogenem Lenker, ohne Griffen, Torpedofreilauf; am 5. Juni vom Arbeitsamt, ein Herrenfahrrad, Marke „Adler“, Nummer nicht bekannt, mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, schwarzen Schutzblechen, Gesundheits-Lenker, schwarzen Griffen, Handbremse und Freilauf. Sachdienliche Angaben über die Täter und den Verbleib der Räder erbittet der Polizeipräsident - Kriminaldirektion - Zimmer 216.

Vermiit wird seit 5. Juni der Uhrmacher Werner Schmidt, 18. Juni 1909 zu Roßitz geboren, zuletzt hier, Schwertfegerstraße 1, wohnhaft gewesen. Er ist 1,80 Meter groß, breit-schultrig, glatthaarig, hat blaugraue Augen, vollständige Zähne und vorgedehobenes spitzes Kinn. Bekleidung: braune Mütze, braunes Hemd, braune Stiefelhefte (Hilferuniform), Normal-

wäsche, hohe braune bis zum Knie gehende Schnürstiefel. Mitteilungen über den Verbleib des Vermissten erbittet der Polizeipräsident - Kriminaldirektion - Zimmer 284.

Vereine und Versammlungen

Magdeburger Verein für Deutsche Werkkunst, e. V. Der Verein hatte seine Mitglieder zu einer Sitzung durch die Großgalerie eingeladen. Stadtbaurat G ä d e r i c h, als Vorsitzender des Vereins, erläuterte kurz Entstehung und Aufbau der Gaferei, wobei er insbesondere den Wert der Ferngasversorgung für Mittelschicht betonte. Dipl.-Ing. U n g e r übernahm dann die Führung durch den Betrieb und gab den Teilnehmern jeweilig die notwendigen technischen Erklärungen. Besonders Interesse erweckte der Vorgang beim Herauslösen und Abbläsen des vergasteten Koffes aus der Ofenbatterie.

Neben einer eingehenden Erläuterung der zweckmäßigen und wohlüberdachten Baumeiße und Funktion des Kohlenturms durch den Erbauer, Stadtbaurat G ä d e r i c h, wurde darauf hingewiesen, daß die Großgalerie außer der eigentlichen Gasgewinnung auch die Nebenprodukte, wie Teer, Benzol und Ammoniak, erzeugt.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Stellente. Altstadt und Behrlinge Dienstag. - Abteilung Neue Neuhof. Mittwoch, den 10. Juni, 10.30 Uhr, die gesamte Abteilung am Fort 8. - Stellente Neue Neuhof. Heute, Montag, 10.30 Uhr, alles im „Wintergarten“.

Abteilung Altstadt. Morgen, Dienstag, 20 Uhr, Sitzung des Vorstandes und der Kameradschaftsführer bei Ed. Polg Nach. Wegen der Wichtigkeit der Angelegenheit vollzähliges Erscheinen erforderlich.

Jungbanner Friedrichshof-Verder. Heute, Montag, wichtige Monatsversammlung im „Grauer Koniger und Halbmond“. Erscheinen ist Pflicht. Jungbanner Subenurg. Morgen, Dienstag, 10.30 Uhr, Treffpunkt aller Kameraden am Adolf-Mittag-See zum Rudern. 30 Pfennig mitbringen. Erscheinen ist Pflicht.

Abteilung Wudau. Am Mittwoch um 20 Uhr in der „Halla“ Platzbildervortrag „Im Westen nichts Neues“. Referent: W. F ä g e r. Eintritt frei! Das Mitgliederbuch ist vorzusetzen. Alle Kameraden sind mit Frauen eingeladen.

Wie wird das Wetter am Dienstag?



Mäßig warmes, vorübergehend freundliches Wetter.

Die Wetterlage, die sich am Sonntag eingestellt hatte, ist jetzt zur vollen Ausbildung gelangt. Maritime Luftmassen überfluten in mäßigen, zwischen Südwest und West schwankenden Winden das Festland und tragen einzelne Störungsgebiete über Deutschland hinweg. Das Wetter ist daher recht veränderlich. Zeiten regnerischer Witterung wechseln häufig mit Aufhellung ab. Die Temperaturen schwanken zwischen 12 und 20 Grad; nur wenn gerade in die Mittagsstunden eine Periode des Aufklarens fällt, kann für kurze Zeit auch einmal 20 Grad überschritten werden. Ein von Westen herankommendes Barometersteiggebiet läßt für Dienstag allerdings etwas freundlicheres Wetter erwarten, später dürfte wieder eine Periode mit Niederschlagsneigung folgen.

A u s s i c h t e n : Bei westlichen Winden anfangs noch stark veränderliches, nur mäßig warmes, später dann vorübergehend etwas freundlicheres Wetter wahrscheinlich.

Wasserstände

+ bedeutet über, - unter Null.	
Ort	Wasserstand
Alenburg	8.6 + 0,07
Brandis	8.6 + 0,04
Wienitz	8.6 + 0,04
Wilmers	8.6 + 0,04
Kuffa	8.6 + 0,04
Preußen	8.6 + 0,04
Zorgau	8.6 + 0,04
Wittenberg	8.6 + 0,04
Rohlau	8.6 + 0,04
Alber	8.6 + 0,04
Magdeburg	8.6 + 0,04
Zangerwände	8.6 + 0,04
Wittenberge	8.6 + 0,04
Yenzen	8.6 + 0,04
Dömitz	8.6 + 0,04
Dachau	8.6 + 0,04
Hohenburg	8.6 + 0,04
Goßdorf	8.6 + 0,04
Döben	8.6 + 0,04

MAGGI'S Fleischbrühwürfel

billig! 5 Würfel nur 18 Pfg.

MAGGI'S Fleischbrühe

Bekanntmachung.
Die Zahlungen an die Kleinrentner und Gleichgestellten finden am Dienstag, dem 9. Juni 1931, von 9 bis 11 Uhr, im Verwaltungsgebäude Berliner Straße 42, Zimmer Nr. 27 (früherer Verkauf) statt.
Burg, den 5. Juni 1931.
Städtisches Wohlfahrtsamt.

Bekanntmachung.
Gemäß §§ 36 und 38 des Wassergesetzes vom 7. April 1913 hat die Glacelieferfabrik von B. Vindelung in Wolmirstedt unter Einwirkung von Zeichnungen und Beschreibungen beantragt, dem jeweiligen Eigentümer der Glacelieferfabrik Wilhelm Vindelung offene Handelsgesellschaft einzutragen im Grundbuch des Amtsgerichts Wolmirstedt, Gemartung Wolmirstedt, 23. Platz 1033 (früher Pl. XVI, Pl. 800) für die Firma Wilhelm Vindelung, offene Handelsgesellschaft - für den Betrieb der Grund-

Bekanntmachung.
Gemäß §§ 29 und 12 der 3. Ausführungsanweisung zum Wassergesetz vom 7. April 1913 wird hiermit bekanntgemacht, daß etwaige Widersprüche gegen die Sicherstellung und etwaige Ansprüche auf Herstellung und Unterhaltung von Einrichtungen oder auf Entschädigungen beim Landrat in Wolmirstedt schriftlich in 2 Ausfertigungen oder zur Protokoll anbringen sind.
Anträge Dritter auf Sicherstellung oder Verleihung des Rechtes zu einer Benutzung des durch den Antrag berührten Wasserlaufes und Grundwasserstromes, durch welche die von ihr beabsichtigte Benutzung beeinträchtigt werden würde, sind bei derselben Amtsstelle mit dem unter Ziffer 2 bis 5 der 3. Ausführungsanweisung zum Wassergesetz vorgeschriebenen Unterlagen einzureichen.
Die Frist für die Erhebung von Widersprüchen und die Anmeldung von Anträgen wird auf 4 Wochen festgesetzt mit dem Bemerken,

daß diejenigen, welche innerhalb dieser Frist keinen Widerspruch gegen die Sicherstellung erheben, ihr Widerspruchsrecht verlieren, daß nach Ablauf der Frist gestellte Anträge auf Sicherstellung oder Verleihung in demselben Verfahren nicht berücksichtigt werden, und daß vom Beginn der Ausübung des sichergestellten Rechtes an wegen nachteiliger Wirkungen nur noch die im § 22 und 203 des Wassergesetzes bezeichneten Ansprüche geltend gemacht werden können. Die Frist beginnt mit Ablauf des Tages, an dem das letzte die Bekanntmachung enthaltende Blatt ausgegeben ist.
Zeichnungen und Erläuterungen sowie die Bedingungen, unter denen dem Antrage stattgegeben werden kann, liegen im Geschäftsbüro des Landrats in Wolmirstedt zur Einsicht aus. Die mündliche Erörterung der rechtzeitig geltend gemachten Widersprüche, der Ansprüche auf Herstellung und Unterhaltung von Einrichtungen und der Entschädigungsansprüche wird am Freitag, den 17. Juni 1931, 10 Uhr, im Landratsamt in Wolmirstedt, Zimmer Nr. 2, anberaumt. Hierzu werden der Unternehmer und diejenigen, welche Widersprüche und Ansprüche erhoben haben, mit der Erläuterung vorgeladen,

daß die Erörterung auch im Falle des Ausbleibens eines Beteiligten stattfinden kann.
Namens des Bezirksamtschusses
Der Vorsitzende,
In Vertretung: G. Weidert.
Bekanntlich,
Wolmirstedt, den 5. Juni 1931.
Der Landrat. Böttger.

Rüchen - Zettel
für die Woche bis 14. Juni.
Verkaufsstelle: den 10. Juni.
Dienstag: Grüne Bohnen mit Speck
Mittwoch: Rindfleischsuppe mit Fleisch
Donnerstag: Nudelsuppe mit Fleisch
Freitag: Gr. Erbsen mit Fleisch
Sonntag: Süßsaure Kartoffelsuppe
Gulash.
Burg, den 5. Juni 1931.
Rottegemeinschaft Burg.

... er sah „Ihn“!

Diese merkwürdige Geschichte, von einem alten „six-day-man“ berichtet, trug sich um die Jahrhundertwende in der nord-amerikanischen Stadt N. zu.

„Ich hatte mir an jenem Tage geschworen, nie wieder ein Rad zu besteigen“, erzählte mein Gewährsmann Mr. Jafferson, „und es dauerte auch lange Zeit, ehe ich diesem Vorsatz untreu wurde.“ Er hielt bei diesen Worten inne, schüttelte im Gedanken den Kopf und fuhr dann zögernd fort, indem er mich fragend ansah.

„Kennen Sie Ribot? Nein? Das ist schade. Ribot war in jenen Jahren eine große Hoffnung. Ohne ihn würde kein Rennen von Bedeutung gefahren. Sie haben niemals etwas von ihm gehört, Herr? Hier, sehen Sie, ich habe zufällig noch ein Bild von ihm da.“ Und er streckte mir eine alte, abgegriffene Photographie hin. Ich sah einen jungen Mann im weißen Trikot. Mit einem hübschen, lächelnden Gesicht.

„Ja, dieses Rennen zu N. — es ging um den Preis des „Goldenen Adlers von Kolumbia“ — wird keiner vergessen, der es gesehen hat. Ribot kam erst am letzten Abend vor Beginn des Rennens. Er brachte seine Schrittmacher mit, denn damals waren gerade die Rennen hinter Motorrädern aufgefommen, und Ribot hatte als Sieger die besten Chancen. Er war überhaupt in seiner größten Form und stand, wie es mir schien, am Anfang einer großen Laufbahn. Nun gut. Er kam von San Francisco, wo er hintereinander drei Rennen gewonnen hatte. Ein stiller Mensch, sprach nicht viel, aber jeder konnte mit ihm auskommen. Er wollte, glaub' ich, nachher nach Europa gehen. — Das war Ribot.

Am nächsten Morgen — gegen Mittag sollte das Rennen beginnen — ging Ribot schon zeitig auf die Bahn. Er war ein gewissermaßen Fahrer. Training, meinte er immer lachend, wenn sie ihn lobten, nichts als Training. Der Italiener — er hieß Razzoli — sah ihn nach, warf die Zigarette weg und ging ebenfalls auf die Bahn. Er sagte, daß er noch nie mit Ribot zusammengetroffen und neugierig auf seine vielgerühmte Taktik wäre.

Es war aber kaum eine Viertelstunde vergangen, als er leichtenfalls, mit allen Zeichen eines heftigen Schreckens, wieder zurückkehrte.

Es war ein Italiener, Herr, und wie alle Rennfahrer sehr abergläubisch. Er kam zu uns, und als ihn jemand fragte, sagte er nur, noch ganz verstört, wobei seine Stimme heftig zitterte: „Ich habe ihn gesehen.“

Im ersten Augenblick meinte natürlich jeder, Ribot, der auf der Bahn trainierte, wäre verunglückt. Man bestürmte ihn mit Fragen. Aber der Italiener schüttelte nur den Kopf: „Nein, das ist es nicht. Versteht ihr denn nicht — ich habe „Ihn“ gesehen.“ Und er erzählte, daß er eine Zeitlang an der Bahn gestanden und Ribot zugehört habe. Aber mit einemmal habe es so ausgesehen, als ob hinter Ribots Maschine noch ein anderer Fahrer. Einer im schwarzen Trikot, auf den kein Mensch achtgegeben hätte. Er, Razzoli, habe sich gewundert, dann aber ihn in dem kurzen Augenblick des Vorbeifahrens erkannt. Ihn, der sich nur zeige, wenn es hinterher ein Unglück gäbe. Und es brauche auch niemand zu lachen, und wer es nicht glauben wolle, der solle nur erst einmal abwarten. Das sei kein Spaß; er habe schon zweimal den schwarzen Fahrer gesehen.

Razzoli schwieg und sah sich erschreckt um, denn in der Tür stand Ribot. Niemand hatte sein Kommen gehört. Er kreuzte die Arme über der Brust. Er sagte keinen Ton, und wir begannen verlegen zu lachen; so ein Lachen, das immer da ist, wenn niemand etwas zu sagen weiß. Der Italiener stand noch immer klein da und starrte ihn an wie ein Gespenst, bis Ribot zu ihm sagte: „Was redest du da zusammen, Mann, und was wird es schon gewesen sein? ...“

„Höre, Ribot“, erwiderte Razzoli ein wenig kleinlaut und ängstlich, „du kannst es mir schon glauben ...“

Aber Ribot schüttelte sich nur, ging fort, und wir hörten ihn draußen lachen. Ach Gott, niemand wußte ja, was er von alledem halten sollte. Nur der Italiener murmelte etwas vor sich hin, und die bei ihm standen, hörten, daß er das Rennen nicht mitmachen wollte. Aber es waren so hohe Konventionalstrafen, daß keiner abspringen konnte. Es wurde dann auch wie auf Verabredung nicht mehr über die Sache gesprochen. Jeder hatte mit sich selber zu tun. Ribot kümmerte sich nicht um uns, aber er ging kurz vor dem Rennen noch einmal fort. Als er zurückkam, lag ein dunkler Schatten auf seinem Gesicht, und er konnte niemand mehr richtig ansehen.

Der Tag war heiß. Ich habe so was von Hitze noch nicht erlebt, Herr. Eine drückende Schwüle hing über der Bahn. Von allen Seiten strömten ungeheure Menschenmassen heran. Die Veranstalter machten ein tolles Geschäft. Es hieß, daß die Bahngesellschaft sieben Extrazüge gefahren hätte. Jedes Atom der Luft war mit Spannung erfüllt. Frauen wurden ohnmächtig vom Klabe getragen, und viele Schaulustige mußten wieder umkehren, weil sie keine Eintrittskarte mehr bekamen.

Bei der Begrüßungsrede brachte die Menge Ribot begeisterte Ovationen. Viele schrien auch nach Gibbon; das war der Fahrer der Stadt. Ein schwacher Mann nur, der nicht viele Chancen hatte.

Nun lassen Sie sich erzählen: Um halb drei knallt der Startschuß. Das Feld rast los. Die ersten Runden führte der Italiener. Dann begann Ribot langsam aufzuholen. Er hatte einen brillanten Schrittmacher. Er fuhr wie ein junger Gott. Es war ein Genuss, ihn zu sehen. Bald versuchte er das Feld abzuhängen. Aber der Deutsche war dicht hinter ihm her. „Schneller, fahr doch!“ schrie Ribot seinem Schrittmacher zu.

Und nun spielte sich etwas ab; ich weiß nicht, wie es geschah. Ich fuhr rechts auf der Bahn und lag eine halbe Meile vor dem Engländer. Ich merke nur, wie mich etwas zur Seite drückt. Als wäre ein heftiger Luftzug an mir vorbeigefahren. Etwas, das preßt und drückt; so ungefähr war es; ein seltsames Gefühl — und für einen Augenblick stoppe ich auch ab. Aber da ist auch schon vor mir ein Knall, ein Krachen, ein Höllenschrei. Die Menschen schreien auf. Eine Glorie strahlt am andern Ende der Bahn.

Die Fahrer stoppen. Die Motoren hören auf zu knattern. Und dann konnte man sich ja die verurteilte Befahrung ansehen. Den Italiener sah ich zuerst. Er zitterte wie am Morgen. Er mußte einen Nervenschock haben, der Junge.

Vlinks von mir war nur noch ein Knäuel von Menschen und Maschinen. Hoffnungslos ineinander gefilzt. Und man konnte ungefähr erraten, was geschehen war:

In der Kurve hatte Ribot Reifenschaden gehabt und war gestürzt. Sein Schrittmacher, dadurch irre gemacht, schoß mit seinem Hade quer über die Bahn und schlug vor der Barriere hin. Hinter Ribot kam in scharfer Fahrt der Deutsche mit seinem Schrittmacher, und die schwere Maschine ging über Ribot hinweg, und auch der nachfolgende Amerikaner konnte nicht mehr ausweichen und schleuderte den Liegenden beiseite.

Ribot lebte noch. Sie hoben ihn auf. Den andern war seltsamerweise nicht viel geschehen. Das Rennen wurde aufgehoben, und die Zeitungen hatten ihre Sensation. Sie druckten Razzolis Prognose mit allen Einzelheiten. Ribot starb in derselben Nacht.

Am andern Morgen kam der Italiener zu mir heran. Sein Gesicht war bekümmert, und er sagte nur: „Comerado, wenn man „Ihn“ sieht, ist es besser, kein Rad zu besteigen, denn „Er“ ist viel schneller — und ein unfairer Gegner ...“

Er verlieh bald darauf die Staaten und ging nach Australien. Schade um Ribot. Er war ein Genie und erst 23 Jahre alt.“

Alfred Prugel.

George Stephenson

Vor 150 Jahren, am 9. Juni 1781, wurde in dem elenden englischen Kohlenarbeiterdorf Wylam, etwa 12 Kilometer von der uralten Römerstadt Newcastle entfernt, George Stephenson geboren, der in späteren Jahren der größte Eisenbahningenieur aller Zeiten werden sollte. Niemand hätte dem armen Proletariatsjungen prophezeit, daß in seinem Hirn die Kräfte schlummerten, die ihn befähigten, einer der größten technischen Revolutionäre zu werden. Das Schicksal schien ihn vielmehr dazu bestimmt zu haben, im dumpfen Trost mit seinen Arbeitbrüdern in den mangelhaften, von Gefahren erfüllten Bergwerken jener Zeit sein Leben zu vollbringen. Niemand dachte daran, ihn in eine Schule zu schicken. Er war gut genug, seine kleinen Geschwister zu hüten und sie davor zu bewahren, daß sie von den Kohlenwagen erfasst würden. Er durfte seinem Vater, der als Maschinenwärter eine der plumpen Newcomenschen Dampfmaschinen zu betreiben hatte, das Mittagessen bringen und dann die Küche einer Witwe hüten. Während dieser idyllischen Hirtenknabenbeschäftigung bildete er aus Lehm und Holz und Blumenstengeln Dampfmaschinen und kleine Seilbahnen nach, ein Spiel, das bei seinen Altersgenossen kein Verständnis fand. Mit dieser Verständnislosigkeit seiner Umwelt hat Stephenson so lange kämpfen müssen, bis er endlich, allen Gewalten zum Trotz, die seinen Ideen gebührende Anerkennung errungen hatte. Im Alter von 14 Jahren hilft er seinem Vater bereits als Feizer; dabei ist er so unternehmend und klein, daß er sich verstanden muß, wenn der Grubenbesitzer selbst die Maschine besichtigt. Das Gesetz verbietet die Beschäftigung von Kindern an den Feuermaschinen. Aber Stephenson wird nicht nur mit der Maschine, mit den Pumpen, sondern auch mit dem Kohlenbergwerksbetrieb selbst vertraut. Jede Maschine wird von ihm eingehend studiert. Er ist, innerstem Antrieb folgend, sein eigener Lehrentwickler. Das primitive Leben, die jeder Bildung abholde Umgebung, mangelhafte Wohnverhältnisse und auch eine übermäßig lange Arbeitszeit können die innere geistige Tätigkeit dieses Grubenarbeiters nicht ersticken.

Mit Charakteren, wie George Stephenson einer war, wäre die Befreiung der Arbeiterklasse von den drückenden Fesseln der Armut und der durch sie bedingten Unterdrückung längst erreicht. Wenn man den Aufstieg Stephenson's so betrachtet, war er zu einer Zeit, als man von Klassenkampf und Sozialismus noch nichts wußte, ein Vorbild für alle, die sich aus der Tiefe zum Licht emporarbeiten wollten. Er steigt von unten auf, von Stufe zu Stufe, er wird Feizer, Maschinenwärter, und als er 18 Jahre zählt, erkennt er plötzlich, daß der Weg zum weitem Aufstieg über das Studium der Bücher führe. Er besucht eine Abendsschule. In nächstlichen Stunden erlernt er mühsam das Alphabet, und seine schwere Hand beginnt widerstrebend die ersten Buchstaben zu malen. Dann muß er rechnen lernen: Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division füllen seinen Kopf. Hier ist er auf seinem ureigenen Gebiet. Mathematisches und physikalisches Denken sind ihm angeboren. Nun kann er bereits nach Nachbüchern greifen, durch die er sein Wissen um die Maschinen vertieft. Als Einundzwanzigjähriger ist er Fremder auf der Tolly-Grube. Er hat die Maschine zu regulieren, die die Förderkörbe mit den Bergleuten in die Grube hinein und aus ihr heraus befördert. Stephenson braucht Geld. Er scheidet Schiffe, repariert Uhren, ohne diese Kunstfertigkeiten jemals gelernt zu haben. Jetzt heiratet er, und 1803 wird Robert Stephenson geboren. George beschließt, daß sein Sohn es leichter haben solle als er selbst. Der dreijährige Knabe verliert die Mutter, die bei der Geburt eines Mädchens stirbt, dem nur wenige Tage Lebensdauer beschieden sind.

Mährend ist es, den gemeinsamen Weg von Vater und Sohn zu verfolgen. Während George Stephenson längst darangeht, ist selbständig Dampfmaschinen zu bauen, andre zu verbessern, ja, als er schon seine Sicherheitslampe erfunden hat, arbeitet er mit seinem Sohn gemeinsam daran, sich eine immer bessere fachliche und allgemeine Bildung zu erringen. Vater und Sohn werden Studien- und Lebenskameraden, die sich auf das glücklichste ergänzen, und diese Arbeit leistet George Stephenson unter ständigen Hemmungen und Hindernissen. Schon die Tatsache allein, daß George Stephenson der Vater des ausgezeichneten Ingenieurs Robert Stephenson war, hätte ihm einen Platz in der Geschichte der Väter berühmter Männer gesichert. Am 2. September 1813 sah Stephenson zum erstenmal eine Lokomotive, eine Nachfolgerin der berühmten „Puffing Billy“, die im Wylam-Kohlenbezirk tief und von Venturino gebaut worden war. Mit einer Geschwindigkeit von 5 Kilometer in der Stunde quälte sie sich mühsam mit 16 Wagen vorwärts. Seit diesem Tage war Stephenson der Eisenbahn verfallen. Am 25. Juli 1814 konnte er seine erste Lokomotive, die er „Wylam“ genannt hatte, die das Volk aber „Blücher“ taufte, dem Betrieb übergeben. Diese Maschine erreichte noch nicht einmal die Vollkommenheit der von dem genialen Ingenieur Trevithick schon früher gebauten Lokomotive. In ständiger Arbeit aber gelang es George Stephenson, bei jeder neuen Lokomotive die Bauart zu verbessern und Erfahrungen zu sammeln, die ihn befähigten, zu dem berühmten Lokomotivbau von Rainhill die „Makete“ zu liefern, die bereits alle Elemente der modernen Lokomotive in sich vereinigte. Die „Makete“ erreichte die damals für unmöglich gehaltene Geschwindigkeit von 45 Kilometer in der Stunde, mit der sie einen Eisenbahnwagen zog, der mit 36 Personen besetzt war.

Lough Stephenson bereits im Jahre 1825 die erste Personeneisenbahn von Stockton nach Darlington gebaut hatte, entschied erst die Leistung der „Makete“ den Sieg der Dampflokomotive. Die Eisenbahnstrecke Liverpool—Manchester wurde alsbald nur mit Dampf betrieben. Stephenson liefert für die meisten Eisenbahnen der Erde die ersten Dampfmaschinen. Wir finden ihn selbst in Spanien, wo er die ersten Bahnvermessungen in diesem Lande vornahm. Seine Lokomotivfabrik in Newcastle erhielt Weltbedeutung. Die Eisenbahn beginnt die Erde zu revolutionieren; sie führt die Menschen rascher zusammen und trennt sie auch wieder; sie erhält nicht nur wirtschaftliche, sondern leider auch militärische Bedeutung. Mit ihrer Hilfe konnten die Millionenheere des Weltkriegs an die Fronten geschickt werden. In der Entwicklung der Dampfmaschine und der Eisenbahn dokumentiert sich die glückliche und doch wieder so unheilvolle Entwicklung Europas im letzten Jahrhundert. Einen großen Teil dieser Entwicklung konnte Stephenson selbst noch erleben. Erst drei Jahre vor seinem Tode (er starb am 12. August 1848) zog er sich von der Leitung seiner Fabrik zurück. Das glänzende Wand der Schienen hatte längst schon die Welt erobert. Stephenson's prophetisches Wort, daß in der Zukunft alle Postkutschen auf Schienen fahren würden und daß die Eisenbahn die Hochstraße für Könige und Untertanen sein werde, ging der Erfüllung entgegen.

Willi Möbner.

Humor und Satire

Unter Kompagnons. Bid und Rad haben einen Verlag. Eines Tages sagt Bid erregt zu seinem Kompagnon: „Wir müssen den Reisenden Miled hinausdrücken.“ „Wie, was hat er denn getan?“ fragt Rad. „Er erzählt unsrer Kundschafft, ich wäre ein Hornochse.“ „Warum sollen wir ihn deshalb gleich rausdrücken? Ich werde mal ernstlich mit ihm reden und ihm sagen, er soll in Zukunft keine Geschäftsgeheimnisse mehr ausplaudern.“

X

Sanati, der Amoischa

Von Hubert Schneidersmann.

In meiner zwanzigjährigen Auslandspraxis als Pflanzler in der Südbe, als Globetrotter in Indien und den Straits Settlements, als Kolonist in südamerikanischen Urwäldern und als Viehhändler für argentinische Großviehherden sind mir wohl sämtliche Menschenrassen der Welt über den Weg gelaufen. Jahrelang habe ich mit farbigen gearbeitet, bin mit ihnen auf Expedition gegangen und habe mich mit ihnen wochen- und monatelang auf Steppen in den Anden oder im Urwald umhergetrieben. Daß man da die Leute von einer ganz andern Seite kennen lernt, als wenn man sie in Buenos Aires, in Lima oder Sydney trifft, ist wohl klar. Der Naturmensch wird erst in seinem Element tüchtig und so fremd er der Stadt, dem Betriebe der Zivilisation gegenübersteht, so nachvoll paßt er aber andererseits in seine Steppen, Gebirge oder Urwälder.

Zwei Menschen, zwei Freunde, prachtvolle Kerle, wie ich sie nicht wiederseh, sind mir aus der großen Schar der Farbigen, die ich kennen lernte, besonders unergelich. Zuerst Amer, der braune Hauptlingssohn an der Safaküste auf Samoa. Ein prachtvoll gebauter Naturmensch, Schwimmer und Fischer, und mit einem Charakter begabt, wie man ihn nicht alle Tage findet. Dann als zweiten — Sanati — der kupferbraune Amoischa-Indianer, dessen Rancho tief im südamerikanischen Urwald stand — am Palcaza, einem Zuflus des Amazonas. Sanati lernte ich durch Zufall kennen, beim Indianerkönig Wötiger. Das ist ein alter Farmer, der sich vor fünfzig Jahren an der Grenze des damals noch ganz abgeklärten Indianergebietes seine Siedlung angelegt und im Verlauf der Jahrzehnte das Vertrauen aller in der Umgebung hausenden Stämme erworben hat.

Nicht leicht fällt ein Indianer Vertrauen zum Weißen — Sizarras Zeiten und die Vernichtung der alten Inkakultur durch die goldgierigen Spanier haben wohl für immer einen Schatten über das Land und seine Völker geworfen — hat man aber die Rohhaut auf seiner Seite (mit fast allen unverdorbenen Farbigen ist es ebenso), so gibt es kaum etwas Treueres und Zuverlässigeres. Sanati hat mich durch seine Art und Weise der Expedition war er mein Führer und Reisefamerad.

Wir waren schon vierzehn Tage unterwegs — berauf, bergab — aus dem höher gelegenen Bergland hinunter ins tropische Gebiet der Amazonas. Den ganzen Tag hatten uns Regenwolken, die der Wind von Brasilien her in die Bergschluchten der Anden hineindrückte, mit Wasser überschüttet. Das Zelt wabte dann aufgeschlagen ist nicht gerade schön, aber man freut sich doch auf die trockenen Sachen, die aus dem Gummifad kommen. Wir waren zu dritt — Sanati mit einem seiner Stammesgenossen und ich. Es war alles so naß, daß wir uns ein kleines Feuer nur mühsam unterhalten konnten. Zum Kaffee hatte es aber gereicht, dann legte ich mich auf meine Dede mit dem Vorsatz, wach zu bleiben.

Um uns herum säßen die Bäume im Sturm, Nachttiere lufeten, Regen tropft und schlägt auf die Zeltbahnen. Um schmalen Felsteingang ist im schwachen Feuerschein Sanati. Wie wohl

eine warme Dede — auf Gummunterlage ausgebreitet — dem müden und nassen Körper tut! Dieses scharfische Behagen hat mich dann doch eingeschlafert. Auch der andre Amoischa ist sanft eingeschlummert — Nacht aber nicht. Er hat meinen Drilling über die Knie und hält Wache. Stundenlang singen der Sturm und der Wald ihr Lied.

Plötzlich hat Sanati unter den Tönen etwas gehört, das ihn aufforchen läßt; er will nicht wachen, kann aber jetzt von seinem Platz — der einzige, der Ausblick auf die kleine Lichtung bietet — nicht fort und Mufen würde verraten. Da kommt auch schon ein dunkler länglicher Fleck. Sanati zieht die ihm bekannte Waffe an die Schulter, und zweimal fliegt dem anschießenden Panther das heiße Blei in die Vorderblätter — ins Leben.

Wie es knallt, bin ich hoch, bin ich wach, hellwach, sehe Sanatis Konturen im Pulverschwaden ganz regungslos im Anschlag nach außen gerichtet. Schnell habe ich die Wundeiter — unsere Revolverbüchse — aus dem Segeltuchfutter gezogen und kriechen neben ihn. „Murto!“ (tot), sagt er leise. Ich versuche wohl mit angelegtem Mund die Dunkelheit zu durchdringen, aber es ist mir unmöglich, ich habe eben keine Indianer Augen.

Dann wird es langsam Tag, und als der Frühwind die Nebelregen aus den Wäldern treibt, finden wir den schwarzen Panther am Rande unserer Lichtung, keine 15 Meter vom Zelt. Kugelloch auf dem Stirn und vom Kopfschuß den Schädel zertrümmert. Es ist der erste und letzte Panther gewesen, den ich geschossen sah, trotzdem ich jahrelang im Urwald zu Hause war. Er ist selten und gefährlich, nimmt Menschen ohne Grund an, besonders wenn er hungrig ist. Sehr vermutlich wäre, wenn Sanati auch der Müdigkeit nachgegeben hätte, unsre Regenschirm mit veranlassigen Urwald eine blutige Tragödie geworden.

Wissenwertes Allerlei

Die gefährlichste Giftschlange der Welt. Ein Exemplar einer unheimlichen Schlangenart befindet sich seit einigen Tagen im Wiener Naturhistorischen Museum. Es ist eine über drei Meter lange naja bunjaris, eine Königshutschlange, der Schrecken Sumatras und die gefährlichste Giftschlange der Welt. Ihr Opfer war ein japanischer Schlangengauler, der nach dem Bericht des Wiener Naturforschers und Arztes Dr. Kopstein, von dem Neptil in das Handgelenk gebissen wurde. Er hatte sich für giftig gehalten, da er schon öfters von kleineren Giftschlangen gebissen worden war, starb aber nach wenigen Minuten unter fürchterlichen Lähmungserscheinungen. Dr. Kopstein, der von den Angehörigen des Gaulers zu spät gerufen worden war, fand die Schlange in einer Kiste neben der Leiche und brachte das selten große Exemplar in Mähoh nach Wien. Die Königshutschlange ist nicht nur die giftigste, sondern auch die reizbarste und angriffs-lustigste Schlange. Während die meisten Giftschlangen beim Naben eines Menschen verschwinden, richtet sie sich sofort hoch auf und zeigt ihren aufgeschlängelten roten Hals mit der deutlichen Willenszeichnung. Sie geht nicht nur auf Menschen, sondern sogar auf Ochsen und Pferde los. Mit Vorliebe verjüngt sie auch kleinere Schlangen, besonders die aus Sumatra sehr häufige un-giftige Süßnessschlange.



Feld und Garten

Juniarbeiten in Garten und Stall

Mehr als genug Arbeit gibt es jetzt, mancher Gartenbesitzer jähnt darüber und findet seinen Garten zu groß. Wenn er das vorausgesehen hätte! Aber nun muß man schon standhalten. Die Blüte ins Korn werfen? Nein, man wird es schon schaffen. Ueberall macht sich das Unkraut breit und drückt die Kulturpflanzen zu überhandeln. Mit dem zeitraubenden Jäten halten wir uns möglichst wenig auf, das bessere Verfahren heißt: fleißig hacken. Damit unterdrücken wir nicht nur den Unkrautwuchs, wir verhüten zugleich, daß der Boden schnell austrocknet, wenn es längere Zeit nicht regnet, und fördern das Wachstum der Kulturpflanzen, weil Licht und Luft besser in den gelockerten Boden eindringen können. Wer Brunnen oder Wasserleitung im Garten hat, wird auch gießen und sprengen. Wasser ist ein Hauptbestandteil des lebenden Pflanzenkörpers und kann kaum im Lebensfluß zurückgehalten werden, wenn Sonnenschein und bewegte Luft den Wärdern und der Bodenoberfläche dauernd Feuchtigkeit entziehen. Aber wir wollen uns merken, daß flüchtiges Ueberbrausen zwecklos ist und nur durchdringende Bewässerung den erwarteten Erfolg bringt. In trocknen Zeiten nehmen wir lieber täglich nur einige Beete vor, diese aber gründlich. Sie halten dann mehrere Tage ohne weitere Wassergabe aus.

Bei den an den Boden hohe Ansprüche stellenden kohlstartigen Gemüsen, Gurken, Sellerie, Mohrrüben, Tomaten sowie den Spargelarten muß das Gießen durch flüssige Düngung ergänzt werden. Auch die Erdbeeren sind dankbar dafür. Je trockner das Wetter ist, desto dünner nehme man den Düngerguß. Einige Zeit vor der Ernte müssen wir damit aufhören, damit der Geschmack der Gemüse nicht leidet. Unerwartete verwenden viele Menschen übrigens nicht gern für Nahrungsmittel, und das ist nur zu billigen. Damit begiebt man besser den Komposthaufen.

Verschiedene Erntefrüchte blühen uns im Juni schon. Die Spargelernte geht zunächst weiter bis ins letzte Drittel des Monats, dazu kommen die Erdbeeren. Den Radieschen aus dem freien Land schlingen sich Salat und Frühherbsten an. Später folgen Kohlrabi, Mörrüben und Frühkartoffeln. Einzelne Beete werden im Juni dadurch schon wieder frei. Die lassen wir natürlich brach liegen. Sobald der Spinat und Salat, die Frühherbsten und Mörrüben von einem Beet abgeräumt worden sind, graben wir dieses flach um, ebnen es ein und besäen oder bepflanzen es neu. Ob wir noch einmal düngen, hängt davon ab, welche Düngung die erste Frucht erhalten hat und welche Nachfrucht ihr folgen soll. Für stark zehrende Gemüse, wie Kohlrabi, Sellerie, Lauch, ist neue Düngung unbedingt notwendig. Dabei darf aber kein frischer Stallmist verwendet werden, sondern nur reife, nährstoffreiche Komposterde. Sehr wichtig ist auch die gründliche Durchfeuchtung des neu zu besäenden oder zu beplantenden Beetes, denn abgeerntetes Land ist oft sehr ausgetrocknet. Wenn danach die Erde wieder krümelig geworden ist, harle man das Beet glatt.

Gesät werden können im Juni noch: Buschbohnen, Erbsen, Mohrrüben, Winterrettich, Spätkohlrabi, Blätterkohl, Gelpflanzen werden alle Kohlrabi, Kohlrüben, rote Mören, Salat, Sellerie und Porree. Bei der zweiten Bestellung wechsele man mit der Fruchtart.

Zur Juniabstellung gehört auch die Vorarbeit für spätere Nachbestellungen. Für die Beete, die im Juli

abgeerntet werden, gibt es beim Gärtner oft keine Pflänzchen mehr zu kaufen. Dann bleibt nur die Wahl, sich auf Erbsenart zu beschränken, oder das Land für den Rest der Kulturzeit ungenutzt zu lassen. Deshalb hält man sich Seblinge für diesen Fall selbst bereit. Wir säen im Juni nach Bedarf oder Geschmack Aepfelfalat, Kohlrabi, Grünkohl, Endivien. Für solche Sommerfaatbeete bevorzuge man etwas schattige Lagen.

Am Obstkraut werden die Baumstämme locker und unkrautfrei gehalten. Neugepflanzte Bäume, die nicht angetrieben haben, unwickelt man mit feuchtem Moos. Hat auch das keinen Erfolg, so pflanzt man sie noch einmal sorgsam um, nachdem man sie 24 Stunden mit den Wurzeln in reines Wasser gestellt hat. Gegen das Abfallen der Jungfrüchte wird reichlich gewässert und mit verdünnter Jauche gedüngt. — Wenn es im Mai noch nicht geschehen ist, sichtet man jetzt die Neuberdeckungen nach, löst die Verbände und bindet seitlich wachsende Triebe hoch.

Alles Fallobst ist sorgfältig aufzusuchen und, wenn es nicht in der Küche oder als Futter zu verwenden ist, zu vernichten. Beim Spätkohl beginnt der Sommerschnitt mit dem Entspiken der Triebe. Dabei hüte man sich vor Ueberreife. Zu starker Fruchtbehang muß ausgedünnt werden. Man nimmt dabei die geschwächten Früchte fort. Die bei Stachel- und Johannisbeeren entstehenden Triebe aus dem Wurzelstock sind bei jüngeren Pflanzen zu entfernen, bei älteren dienen sie zur Verjüngung.

Die Geflügelzüchter können Anfang Juni oft schon erkennen, wieviel Hühner sich unter der jungen Brut befinden. Alles, was davon nicht zur Zucht gebraucht wird, sollte bald geschlachtet werden. Viehsatz wird empfohlen, die Jungkühne von den Hennen abzugeben, sobald man sie unterscheiden kann. Es liegen jedoch Erfahrungen vor, daß solche Kühe durchaus keine Mäherzüchter abgeben. Für Venten zu Zuchtzwecken ist es im Juni zu spät, da sich solche Tiere meist bis zum Beginn der ruhenden Jahreszeit nicht voll entwickeln. Sie bleiben minderwertig und müssen in der Küche verbraucht werden. Wo guter Absatz für Schlachtgeflügel vorhanden ist, da kann man das ganze Jahr brüten lassen.

In den Ställen und Nestern achte man jetzt streng auf Reinlichkeit. Wo die Hühner in ihrem Auslauf nichts Grünes finden, muß es für sie herbeigehackt werden. Mehr als sonst müssen wir in der heißen Jahreszeit darauf achten, daß die Tiere nicht in Versuchung kommen, verdorbenes Futter zu verzehren, wie es bei Weichfutter aus gelockten Bestandteilen leicht entsteht. Große Vorzüge hat daher die reine Trockenfütterung des Geflügels aus Selbstfütterern, die man sich selbst herstellen oder in Fachgeschäften kaufen kann. Man erspart damit viel Zeit, weil man nicht täglich Futter zu bereiten hat, und hat doch die Gewißheit, daß die Tiere stets einwandfreies Futter vorfinden, an dem sie sich sättigen können.

Dem Kaninchenzüchter bringt der Juni den zweiten Wurf. Die Jungen des ersten, die inzwischen soweit herangewachsen sind, daß sie nach Geschlechtern getrennt werden müssen, behält er als Zuchttiere. Bessere gute Tiere darunter werden für die Küche gemästet. Gefüttert muß jetzt sehr sorgfältig werden, damit keine Verluste durch Trommelsucht und Speichelfluß entstehen. Mit dem Grünfütter gebe man immer etwas Heu.

mit scharfem Messer führt. Beim Herausnehmen und Umstellen in die Baie ist dann die Schnittfläche durch den daranhängenden Wassertropfen gegen Luftzutritt gesichert.

Niemals darf man Blumen oder Blütenzweige abbrechen. Bei Blumen lockert man dadurch die Wurzeln der Pflanze, bei Sträuchern entstehen zackige Bruchstellen mit überhängenden Rindenscheben, die nicht nur häßlich aussehen, sondern auch dem Strauch schaden. Bei manchen Blumen ist es üblich, recht viel Blätter am Schaft zu lassen, z. B. bei Fliedersträuchern. Das sieht zwar schön aus, ist aber nicht praktisch, da die Zweige dadurch schnell welken. Die vielen Blätter verdunsten mehr Wasser, als der Stiel aufsaugen kann. Die Blüten halten sich länger, wenn man zwei Drittel des Laubes gleich nach dem Abschneiden entfernt.

Beachtet werden muß auch der Zustand der Blüte beim Abschneiden. In voller Blüte schneidet man Veilchen, Dimmelschiffel, Primeln, Aurikeln, Mai- und Schneeglöckchen, Narzissen,

Nieder, Nelken, Georginen, Sonnenrosen, Atern, Reseda, Goldlack, Geoflogen, Glodenblumen, Erbsa, Malven, Doronikum, Ringelblum, Harpallum, Lupinen, Mohr, Phlox, Phloxtrum, Goldball, Spiräen, Deutzien, Chrysanthemum und viele andre. In der Kaspische schneidet man: Rosen, Schagintzen, Tulpen, Lilien, Gladiolen, Pfingstrosen, Anemonen, Schneeball, Kefel, Birnen, Kirschen, Schwarzdorn, Forsythien. —

Saht und gräbt man Erdbeerbeete?

Daß kurz vor oder während der Blüte jede Saht- und Grabarbeit auf den Erdbeerbeeten zu unterbleiben hat, darüber sind sich wohl alle Praktiker einig. Ueber die Behandlung der Anlagen im zeitigen Frühjahr und nach der Ernte sind die Meinungen jedoch sehr geteilt. Das kommt auch zum Ausdruck in den Vorschlägen, die der Reichsverband des deutschen Gartenbaues (Jahrbuch im „Obst- und Gemüsegarten“ abdruckt). Die ausführlichste Antwort hat M. A. Schwarz, Worpel, gegeben. Da der Verfasser beobachtet hat, daß alles Beerenobst, vor allem aber die Erdbeeren, erheblich gestört werden durch Hacken und Graben in den Reihen, und zwar zu jeder Zeit, namentlich aber im Frühjahr vor dem Blühen und im Sommer nach der Ernte, und daß sich dies in weniger guter Entwicklung der Staude, in geringerem Fruchtsertrag und in der Schmachhaftigkeit der Früchte selbst geltend macht, gräbt und hackt er zwischen den Erdbeerreihen nicht mehr, führt aber statt dessen eine Bodenbedeckung durch, nachdem im Spätherbst gut verrotteter, besser gefäht, völlig beerebereiter Stalldünger (am besten Kuhdünger), der eine besondere Güte durch die biologisch-dynamische Behandlung erlangt hat, zwischen die Reihen geschüttet worden ist. Auf diesen Dünger wird eine 3 Zentimeter starke Schicht von gefällenen Kiefern- und Fichtenadeln gelegt; es kann aber auch nach dem biologisch-dynamischen Verfahren behandelte halb verrottete Laubkompost dazu verwendet werden.

Diesem Verfahren verdanken wir, schreibt Schwarz, sehr schöne, kräftige Erdbeeranlagen, die reich tragen auf straffen Stellen, die leicht zu ernten sind, die, wenn sie einmal umliegen, ein feineres Holz haben, und die sich schließlich auszeichnen durch hervorragenden, walderdbeerenähnlichen Geschmack. Der Ertrag hält lange an, und der Einfluß der Witterung, sei es Kälte, Wärme, Trockenheit oder Feuchtigkeit, hat wenig Einfluß auf die Pflanzen selbst. Die Früchte sind fettfleischig, und saule Früchte gibt es kaum. Das Hacken, Graben und Gießen fällt weg, Unkraut kommt nur verschwindend wenig auf; es ist leicht durch Jäten mit der Hand aus dem überaus lockeren Boden zu entfernen. Die Kiefern- und Fichtenadelbedeckung hält auch die Schnecken fern. Unter dieser Bodenbedeckung bleibt das Erdreich erstaunlich locker und befeht. Sie hält den Boden feucht und ausgeglichen warm, weil die lockere, lose, lufttraumefüllte Bodenbedeckung heftige Witterungseinflüsse jeder Art stark abschwächt.

Weiter entstehen auf diese Weise die besten Bedingungen für ein ungemein reiches, günstiges Bakterienleben im Boden, der allmählich weitgehend auch in die Tiefe hinein aufgeschlossen wird. Den Erdbeerpflanzen werden auf diese Weise die idealen Verhältnisse geschaffen, die sie sonst auf lichten Waldböden vorfinden, und das wirkt sich neben der allseits gefunden und kräftigen Entwicklung der Pflanzen namentlich im Uroma der Früchte besonders günstig aus.

Beim Abräumen der Bodenbedeckung war zu beachten, daß sich die feinen weißen Wurzeln bis unmittelbar unter die Bedeckung ausgebildet haben, die gerade für das gesunde Wachstum so bedeutungsvoll sind. Die Bodenbedeckung wird in jedem Spätherbst nach der Abdeckung erneuert. Im Verlaufe der Vegetationsperiode verrottet sie zu schöner, mulliger Erde, die einen gewissen Säuregrad birgt, wie ihn die Erdbeere gerade liebt. —

Kurz und gut

Schon zur Zeit der Erdbeerblüte muß man beginnen, solche Stauden durch Stäbchen zu bezeichnen, die geeignet sind, Pflanzen für die Nachzucht zu liefern. Man wählt dafür Büsche, die sich nicht nur durch gesunde, kräftigen Wuchs, sondern auch durch reichen Blütenantrieb auszeichnen. Auf diese Weise verbessert man auf einfache Weise die Fruchtbarkeit einer Erdbeerpflanzung. Stark treibende Pflanzen, die viele Ranken werfen, weisen oft sehr wenig Blüten und Früchte auf. Die Nachzucht solcher faulen Träger taugt recht nicht. —

Beerenobst im Schatten

In tiefem Schatten, das sei vorausgeschickt, versagen alle Kulturpflanzen. Aber solche Schattenstellen gibt es eigentlich nur an der Nordseite von Mauern oder unter dichtstehenden Laub- und Nadelbäumen. Ueberall, wo das Sonnenlicht zeitweise am Tage hindringt oder wo es nur durch Baumkronen gedämpft wird, da finden Pflanzen ihr Auskommen, und es gibt auch Kulturpflanzen, die sich mit spärlichem Licht begnügen.

Nicht wertvoll sind unter solchen Umständen die Stachelbeeren, weil man von ihnen auch die unreifen Früchte gut brauchen kann. Wo es nicht darauf ankommt, frühreife Beeren zu ernten, da kann man sie auch reifen lassen. Es dauert eben im Schatten etwas länger als in der Sonne. Auch bei Himbeeren, die zu Saft verarbeitet werden sollen, spielt der Reifezeit keine Rolle. Es empfiehlt sich, die Reuten der schattig stehenden Himbeeren im Herbst zu juchen. Johannisbeeren vertragen Schatten weniger gut. Die Früchte der weißen, roten und auch schwarzen Johannisbeeren bleiben klein und sehr sauer, können infolge dessen nicht roh genossen werden. Beim Einmachen und als Nachspeise verlangen sie sehr viel Zucker. Dasselbe gilt für die Brombeeren; diese sind ausgesprochene Sonnenpflanzen. Die Früchte gelangen im Schatten schlecht oder gar nicht zur Reife. Dagegen sind die Erdbeeren als Unterpflanzung sehr geeignet. Frühreifende Sorten, wie Deutsch Ebern, Laktion Noble, König Albert und Sieger, werden stets befriedigend. Ebenso sind die den ganzen Sommer hindurch tragenden Monatsbeeren sehr dankbar. —

Halbarte Sträuße im Zimmer

Auch wer mitten im Garten wohnt und von den Fenstern aus das Blühen auf den Beeten miterlebt, wird doch noch die Räume des Hauses mit dem Ueberfluß schmücken, den die Natur schenkt. Und wer möchte nicht diese geschnittenen Blumen recht lange vor dem Welken bewahren! Durch sachgemäße Behandlung erreicht man da mehr als mancher ahnt. Selbstverständlich ist es wohl, daß die Blumen nach dem Schneiden nicht lange trocken dürfen. Ohne Zufuhr von Feuchtigkeit müssen sie ja welken und je später sie ins Wasser bringt, desto erholungsbedürftiger sind sie. Am besten steckt man sie sofort nach dem Schnitt ins Wasser, damit die Wunden nicht verkrusten. Ist dies nicht möglich, so ist es gut, vor dem Einstellen ins Wasser die Stiele noch einmal zu beschneiden, damit fastige Schnittwunden ins Wasser kommen. Sind die Pflanzen sehr weif, dann lasse man sie mit neuer Schnittfläche eine Zeitlang ganz unter Wasser liegen.

Das Wasser in den Vasen wechsele man oft, zum mindesten täglich, und beachte, daß große Sträuße oder lebhafte verdunstende Pflanzen oft häufiger Nachschub verlangen. Fäulniserscheinungen verhütet man durch Ueberprühen der Blüten und Blätter mit einer schwachen Lösung von Salzsäure in Wasser, von der man auch etwas dem Vasenwasser beifügen kann. Das Eindringen von Luft in den Stengel der Pflanzen beschleunigt namentlich bei Kräutern den Verwelkungsprozess merklich, während Holzpflanzen dagegen weniger empfindlich sind. Wenn man eine Blume unter Wasser abschneidet, hält sie sich länger frisch, weil dann keine Luft in die unter Unterdruck stehenden Zellzwischenräume eindringen kann. Bei wertvolleren Blumen wird diese Methode, die Lebensdauer zu verlängern, oft genug die geringfügige Mehrarbeit lohnen. Man verfährt am besten so, daß man den Blumenstengel mit der in Aussicht genommenen Schnittstelle in eine mit Wasser gefüllte Schüssel hineinsteckt und den Schnitt unter der Wasseroberfläche

Ausschneiden!

Was muß der Gartenliebhaber über die Aussaat wissen?

- Allgemeines:** Auf nassem Boden vorkeimen! Reihenfaat! Hacken! Vermeide dicke Saat! Luft und Licht bringt gesunde Pflanzen! Dünge richtig!
- Keimfähigkeit:** Von der Keimfähigkeit hängt die Ernte ab! Feuchter Samen, muffiger Geruch, schlechte Keimung. Keimprobe: Samen auf feuchtes Filzpapierlegen, an warmen Ort stellen. Nach 8 Tagen gefeihte Samen zählen.

Tabelle über Dauer der Keimfähigkeit

1 Jahr	2 Jahre	3 Jahre	4 bis 5 Jahre	6 bis 7 Jahre
Kerbel	Bohnen	Salat	Kohlarten	Spinat
Bohnentresse	Erbsen	Tomaten	Grüne Bohnen	Endivie
	Zwiebeln	Karotten	Kohlrabi	Radieschen
	Kresse	Rote Beete	Sellerie	Kürbis
	Dill	Peterzilie	Kettich	Zyhanan

- Wichtig:** Schreibe Jahr des Einkaufs auf die Tüte!
- Düngung:** Bewährte Volldünger anwenden! Ammonial-Superphosphat-Kali. Am-Sup-Ka 8x8x8. 4 bis 6 kg auf ein Ur (100 Quadratmeter), einharfen. Zum Gießen: 15 bis 20 Gramm auf 10 Liter Wasser.
- Seizen:** Schutz gegen Pflanzenkrankheiten! Germissan! Genau Anwendungsvorschrift beachten.

Wertblatt für die Aussaat!

Gemüseart	Saatzeit im Freiland	Pflanzzeit	Samenbedarf g auf 1 qm	Pflanzweite	Erntezent
Grünkohl	Ende Mai	Juni/Juli	1 g 100 Pflanzen	35:40 cm	Winter
Rosensohl		Mai/Juli	1 g 100 Pflanzen	60:70 cm	Winter
Weiß-, Wirsingkohl	April oder August	Mai	1 g 130 Pflanzen	30:50 cm	Spätorten
Karotten	Juli/August		1,0 bis 1,5 g	25 cm	Sept./Okt.
Kohlrabi	Juni	Juni	1 g 130 Pflanzen	20:25 cm	Sept./Okt.
Kohrrüben	Mai bis August		1 g	20 cm	Aug./Nov.
Radieschen	Mai bis September		1 g		ab Juni
Kettich	Mai bis September		1,5 g		ab Juni
Rote Beete	Mai	Anfang Juni	2 g	25 cm	September
Zeltower Rübchen			1 g	breitwürfig	November
Endivien	25. bis 30. Juni	Ende Juli		40:40 cm	Okt./Dez.
Kopfsalat	von März an	bis Herbst	2 bis 3 g	10:30 cm	bis Herbst
Gurken	Mai	16. Mai	10 Korn für 1 m Beetlänge	30 b. 35 i. d. Reihe	vom Juli
				80b.100cm Reihen-	
				entfernung	

„Populäre“ erkennt an, daß die Notlage Deutschlands unbestreitbar sei, und erklärt, daß aber der Young-Plan sämtliche Elemente für die Lösung der Schwierigkeiten enthalte. Weber ein Memorandum noch eine Revision könne den Franzosen den geringsten materiellen Abbruch tun.

„La République“ schreibt, daß es schwierig sei voranzugehen, ob der durch das Manifest geschaffene Explosionsstoff auch zur Explosion gelangen werde. Das deutsche Memorandum enthalte allerhand Verunsichtigendes. Niemand könnte den Umfang und den Ernst der Krise, die Deutschland durchschmäge, bestreiten. Auch sei richtig, daß sich die deutschen Finanzen in einem verhängnisvollen Zustand befänden. Doch werde die Verletzung von Schulden und Gläubigeransprüchen nicht durch den Willen Frankreichs, sondern durch den der Vereinigten Staaten bestimmt.

Wegen der militärischen Überlegenheit Frankreichs, so erklärt „La Victoire“, sei ein neuer Angriff auf französisches Gebiet nicht zu befürchten. Die Gefahr für Frankreich liege in einem völligen wirtschaftlichen und finanziellen Zusammenbruch Deutschlands und ferner darin, daß Deutschland nach gefährlichen sozialen Zuckungen in Anarchie gerate.

Notverordnung und Kriegsoffer

Wie wir vom Reichsbund und der Kriegsbeschädigten erfahren, enthält die soeben erlassene Notverordnung entgegen bisherigen Pressemitteilungen keinen Wegfall der Renten für Leichtbeschädigte. Dagegen erfolgt aber eine allgemeine Rentenerhöhung durch eine andere Berechnungsweise, von der besonders die Bewohner des flachen Landes und die Kriegsbeschädigten betroffen werden. Daneben fällt auch grundsätzlich bei Leichtbeschädigten der Kinderzuschlag für das erste Kind zur Monte fort. Außerdem sind neue Bestimmungen über die Gewährung von Zusatzrenten erlassen, die außerordentliche Gärten für Kriegserwitwen und Schwerkriegsbeschädigte enthalten. Grundfähliche Änderungen auf verfahrensrechtlichem Gebiet und auf dem der Heilbehandlung sind weiter erfolgt. Von den Rentenerhöhungen werden 100prozentig erwerbsbeschränkte Kriegsbeschädigte nicht betroffen.

Der Bundesvorstand des Reichsbundes wird im Benehmen mit den politischen Parteien versuchen, Änderungen der Notverordnung herbeizuführen.

Tote in Chemnitz

Chemnitz, 8. Juni. Am Sonnabend und Sonntag veranfahten die Nazis einen Gau mit Hitler als Hauptredner.

Am Sonnabend schon kam es zu einzelnen Zusammenstößen mit Kommunisten. Am Sonntagmorgen gegen 5 Uhr gerieten Nazis und Kommunisten vor der kommunistischen Buchhandlung in Streit. Ein Nazi soll in das kommunistische Lokal verschleppt worden sein; die Nazis alarmierten nicht die Polizei, sondern eine „Schutzstaffel“, die in jenes Haus einzudringen versuchte. Dabei sind 2 Schüsse gefallen, die zwei Nazis trafen. Der eine, ein Oberprimaner aus Chemnitz, war sofort tot, der andre, ein junger Mann aus Wittweide, starb an einem Bauchschuß kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus.

Außer den zwei Toten sind auf beiden Seiten eine ganze Anzahl Verletzte auf der Straße geblieben.

Die Polizei hat an die 70 Kommunisten, die im Gebäude ihrer Buchhandlung waren, festgenommen.

In Hamburg gerieten Kommunisten, die ohne Erlaubnis zu demonstrieren versuchten, mit der Polizei in Konflikt. Bei Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten griff die Polizei ein und fand bei der Durchsuchung von Verhafteten auf beiden Seiten Pistolen und Dolche.

In Düsseldorf gingen am Sonnabend bei einer kommunistischen Demonstration einige Schaufenster in Trümmer. Die Polizei gab Schreckschüsse ab.

Hitlers Weheminister

Wie die Republik für ihn sorgt

Zu den gefährlichsten Feinden der demokratischen Republik zählt der militärische Befehlshaber der Hitler-Partei, der sogenannte Stabschef der Sturmabteilungen und Schutzstaffeln Ernst Röhm, deutscher Hauptmann und holländischer Oberleutnant a. D. Für die Republik ist die Affäre Röhm eine offenkundige Tragikomödie. Denn die Republik finanziert den Verschönerer nicht nur mit einer laufenden monatlichen Pension von 885,25 Mark, sondern sie gewährte ihm auch noch auf sein Verlangen in den Jahren 1924/28 eine Reihe von Subventionierungen, die wie bekannt geworden, zusammen 1820 Mark betragen. Ueber diese Unterstützungen, an denen das Reichswehrministerium mit 1420 Mark und das Reichsarbeitsministerium mit 400 Mark beteiligt ist, weiß die sozialdemokratische „Münchener Post“ interessante Einzelheiten mitzuteilen.

Der ersten Betrag mit 220 Mark zahlte das Reichswehrministerium am 15. September 1924 mit einer Postanweisung an Röhm, der diese Summe zum Ausgleich einer Forderung des Versorgungsamtes München-Stadt als Rückerstattung für zuviel bezahlte Pension verwenden sollte. Röhm führte aber keinen Pfennig ab und als er vom Versorgungsamt wiederholt gemahnt wurde, hat er das Reichswehrministerium um eine neue Unterstützung von 500 Mark. Er begründete dies damit, daß ihm durch seine Verurteilung im Hitlerprozeß 1700 Mark Gerichtskosten und 6000 Mark Anwaltskosten entstanden seien, weshalb er sich jetzt in großer Not befinde. Außerdem sei ihm auf einer Reise von Berlin nach München ein Koffer im Werte von 1500 Mark gestohlen worden.

Das Münchener Versorgungsamt, das die Verhältnisse des Röhm nachprüfen hatte, bemerkte ebenfalls: „Die Gewährung einer größeren Summe als einmalige Unterstützung wird befürwortet.“

Das Reichswehrministerium war daraufhin außerordentlich entgegenkommend und zahlte an Röhm „durch besondere Verfügung“ nicht nur 500, sondern sogar 7000 Mark Unterstützungsgeld aus (6. Mai 1925).

Ein Jahr später, am 20. April 1926, öffnete dann das Reichsarbeitsministerium den Beutel für Röhm und gibt ihm 100 Mark einmalige Unterstützung, dann am 1. Juli des gleichen Jahres wieder das Reichswehrministerium mit 300 Mark, dann am 5. April 1927 das Arbeitsministerium mit 300 Mark und am 17. Januar 1928 nochmals das Reichswehrministerium mit 200 Mark. Die anschließende letzte Unterstützung mit 200 Mark bezog Röhm am 28. Mai 1928, doch steht nicht fest, woher er dieses Geld bekommen hat.

In Wirklichkeit war es also so, daß die Republik ihrem eignen Bürger einen bedeutenden Besuch für die Deckung der Kosten des Prozesses gab, den sie gegen ihn als Hochverräter angestrengt hatte! Das ist wahrlich eine groteske Situation. Auffallend ist, daß die Subventionierung Röhm in die Ära Gehlers fällt. Als Groener in das Reichswehrministerium einzog, unterließ

Soll Mansfelds Volk zugrunde gehen?

Ein ganzes Wirtschaftsgebiet von der Stilllegung bedroht

An die Braunkohlengruben im Gebiet von Halle und Merseburg hängt sich nach Nordwesten das Mansfelder Erzgebirge. Seit Jahrhunderten hat man hier Kupferschiefer gefördert und verhüttet. Mittelpunkt und wirtschaftliches Zentrum des Gebietes, das landschaftlich seltene Reize bietet, ist Eisleben, die Geburtsstadt des Reformators Luther, der vor 400 Jahren von hier aus seinen Feldzug gegen das Papsttum begann und den Protestantismus begründete. Auch Luthers Vater war Bergknappe.

Wie überhaupt heute noch jeder zweite der Bevölkerung als Bergarbeiter, als Handwerker, Beamter oder Angestellter bei der Mansfeld Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb beschäftigt ist, die den Bergbau im Laufe der Jahre zusammengefaßt und zusammengeschlossen hat. Daneben treibt man Landwirtschaft, die sich zum Teil auf Samen- und Spezialfrucht bezieht, aber bei weitem nicht ausreicht, die verhältnismäßig dicht sitzende Bevölkerung zu ernähren. Was nicht bei Mansfeld arbeitet oder Landwirtschaft treibt, ist kleiner Handwerker, Kaufmann usw. Nach einem bekannten Worte lebt die eine Hälfte der Bevölkerung davon, daß sie der andern, bei Mansfeld beschäftigten Hälfte die Wäsche wäscht. Die Mansfeld-AG. beherrscht das Gebiet.

In den Dörfern und Dörfchen sitzt ein selten guter Stamm von Qualitätsarbeitern, die schon frühzeitig für die moderne Arbeiterbewegung gewonnen wurden und in schlimmen Tagen gegen alle Anstürme von rechts und links, die gerade in diesem Gebiete von dem Radikalismus immer wieder mit festerer Festigkeit berührt wurden, der Partei und den Gewerkschaften die Treue halten.

Die Mansfeld-AG. selbst ist ein äußerst vielseitiger Konzern. Er hat Braunkohlengruben, Kalischächte, Salinen, sogar Stein- und Kohlengruben in Westfalen, Verarbeitungsbetriebe usw. Aber die Hauptsache ist Kupfer.

Aus drei modernen Schächten mit Belegschaften bis über 4000 Mann und einer Tiefe von über 800 Meter werden jährlich rund 100 000 Tonnen Kupferschiefer gefördert.

Daraus gewinnt die Mansfeld-AG. etwa 21 000 Tonnen Kupfer, 110 000 Kilogramm Silber und fast 40 000 Tonnen Schwefelsäure. Auch Gold fällt in kleinen Mengen, ab. Um eine Vorstellung von den Größenverhältnissen bei Mansfeld zu geben: 20 000 Tonnen Kupfer dürften etwa ein Zehntel des normalen Jahresbedarfs in Deutschland ausmachen. Bei einer Weltkupferproduktion im Jahr 1930 von fast 1 650 000 Tonnen will die Mansfelder Produktion sicherlich nicht viel befragen.

Mansfeld ist aber der einzige Kupferproduzent in Deutschland. Das will bei einer passiven Handelsbilanz, die Deutschland in guten Konjunkturjahren eben hat, und bei einem Kupferpreis von fast 2000 Mark pro Tonne, wie er in den hinter uns liegenden guten Konjunkturjahren erreicht wurde, schon was heißen. Immerhin sind

bei der Mansfeld-AG. rund 13 600 Mann beschäftigt. Und dieses Gebiet wurde vor die Frage gestellt, ob man die Hütten stilllegen und die Schächte ersaufen lassen will. Man muß sich an den Gedanken erst gewöhnen. Daß man einzelne Betriebe stilllegt, damit hat man sich abgefunden.

Hier soll ein ganzes Wirtschaftsgebiet stillgelegt werden. Wenn die Mansfeld AG. seit vorigem Jahr vom Reich und von Preußen Subventionen nehmen muß, so erklärt sich das nicht allein durch die Tatsache, daß der deutsche Kupferbergbau, wie kaum ein andrer Wirtschaftszweig bei uns, Opfer der großen Preisrevolutionen auf den Weltmärkten geworden ist. Und wenn das Reich und der preussische Staat an Mansfeld Subventionen zahlen,

dann hängen die Beweggründe dafür mit den ungeheuern Preisstürzen auf den Rohstoffmärkten zusammen. Der Kupferpreis von fast 2000 Mark pro Tonne fiel um 800 Mark. Man dachte,

der Hochverräter offenbar seine Anträge und zog es bald darauf vor, von München nach Bolivien überzusiedeln, bis ihn Hitler als Weheminister der Nazi-Partei nach Deutschland zurückholte.

Wer den Nazis Geld borgt...

Der Westmark-Verlag G. m. b. H., der mit einer Adjungierten und Lohndruckerei verbunden ist, ein nationalsozialistisches Unternehmen im Rheinland, das bisher die inzwischen eingegangene Parteizeitung der Nationalsozialisten in Koblenz herausgab, ist in Konkurs gegangen. Dabei sind zunächst zwölf Buchdrucker um ihren Lohn geprellt worden. Aber nicht nur die Buchdrucker, sondern eine Reihe von kleinen Geschäftskleuten, Handwerkern und Lieferanten in Koblenz herausgab, ist in Konkurs gegangen. Dabei sind zuranten bietet jetzt die Firma eine Konkursquote von 88 1/2 Prozent an. Noch lieber wäre ihr nach berühmtem Muster ein Moratorium von fünf Jahren.

Da haben wir also eine ganz richtiggehende Enttarnung von kleinen Geschäftskleuten, Handwerkern und Lieferanten. Zwei Drittel ihrer Forderungen sollen sie glatt in den Schornstein schreiben. Damit sie nicht auf den Gedanken kommen, daß Herr Hitler aus seinem Millionenfonds ihnen helfen könnte — es brachten wahrscheinlich nur einige Verzögerungen am Braunen Haus in München weniger angebracht zu werden, um die Schulden des Westmark-Verlags bei den geschädigten kleinen Leuten zu decken —, wird den Gläubigern des Westmark-Verlags kühl mitgeteilt:

Mit der NSDAP. haben die Unternehmungen nicht das geringste zu tun, so daß jede Annahme, die Partei würde für die Verbindlichkeiten einpringen, völlig irrig ist.

Das ist eine saubere Methode! Im Hinblick auf die Finanzkraft der Nationalsozialistischen Partei, die von der Schwerindustrie Millionen Subventionen erhält, haben die kleinen Leute Kredite gegeben. Wenn die Industriefürer Millionen zahlen, müssen die Kredite der kleinen Leute doch sicher sein!

Die kleinen Leute in Koblenz, Köln und andern rheinischen Orten haben dem nationalsozialistischen Unternehmen Kredit gewährt im guten Glauben an die Nationalsozialistische Partei. Die aber schlägt sich nun leitwärts in die Wüste und läßt die ausgeplünderten Handwerker und Lieferanten hilflos am Wege liegen. Vielleicht erzählt den Geschädigten nun ein nationalsozialistischer Agitator als Ersatz für ihre in den Schornstein geschriebenen Forderungen: „Derr Jude ist schuld!“ Wir nehmen aber an, daß die Betroffenen nunmehr selbst wissen werden, wo in Wahrheit „der Jude“ zu finden ist.

Keine Brandstiftung in München

München, 8. Juni. Die Untersuchung über die Ursache der Brandkatastrophe im Münchner Glaspalast ist noch nicht abgeschlossen. Nach einer amtlichen Mitteilung der Münchner Polizei ergaben die bisherigen Feststellungen keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß Brandstiftung am Werke gewesen ist. Dagegen deuten die Ergebnisse mit großer Wahrscheinlichkeit darauf hin, daß Selbstentzündung durch chemische Vorgänge die Ursache des Brandes gewesen ist.

In einem der Räume, in denen die Gemälde der Romantiker hingen, waren am Freitagabend von 8 bis 9 Uhr auftragsgemäß

das Internationale Kupferkartell, das ja besonders in Europa Kupferpreise „macht“, wird den Preis schon wieder treiben. Das war 1929. Das nächste Jahr brachte eine Halbierung des Kupferpreises auf 1000 Mark. Damals dachte man, jetzt sei der Tiefpunkt erreicht. Das war falsch gedacht. Der Preis fiel auf 800 Mark pro Tonne und in den letzten Tagen unter 800 Mark. Das bedeutet für den Kupferbergbau bei Mansfeld,

daß der Verkaufspreis weit unter den Herstellungskosten liegt. Ähnlich steht es um den Silberpreis. In diesem Augenblick stellen die Mansfeld-AG. die Belegschaft vor die Forderung nach einem weitgehenden Lohnabbau und die Regierung vor die Entscheidung, Subventionen zu gewähren oder die Gruben zu schließen. Der Lohnabbau konnte zum Teil abgewehrt werden. Trotzdem sind die Lohnopfer, die die Belegschaften bringen, äußerst schwer. Die Regierung aber mußte in den sauren Äpfeln bleiben und entschloß sich zu Subventionen, um zu verhindern, daß ein ganzes Wirtschaftsgebiet stillgelegt und eine Bevölkerung nach Zehntausenden nicht dem Elend und der dauernden Arbeitslosigkeit überantwortet wird. Reich und Preußen haben geholfen, wie man einer Bevölkerung bei einer Naturkatastrophe beispringt.

Jetzt legt die Mansfeld ihren

Abschluß für 1930 vor. Die Kupferproduktion hat sich mit 21 000 Tonnen etwa auf den Vorjahresstand gehalten. Die Silberproduktion ist von 128 000 Kilogramm auf 109 000 Kilogramm zurückgegangen. Zum ersten Mal ist auch bei Mansfeld die Braunkohlenförderung rückläufig. Der Gesamtsertrag wird mit 7,8 Millionen Mark angegeben gegen 14,95 Millionen Mark im Vorjahr. Die allgemeinen Unkosten sind nur unwesentlich, von 6,85 Millionen Mark auf 5,89 Millionen Mark gesunken. Unter Berücksichtigung des Gewinnvortrags aus dem Jahre 1929 in Höhe von 180 000 Mark ergibt sich ein Verlust von 2,171 Millionen Mark. Dazu kommen 2,85 Millionen Mark Staatssubventionen, wodurch sich — allerdings ohne Berücksichtigung von Sonderabschreibungen — ein

Gesamtverlust von fast 5 Millionen Mark ergibt.

Dieser Abschluß wird natürlich nicht überraschen. Wichtiger ist die Frage, wie das bei der Mansfeld-AG. einmal ausgehen soll. Bei dem Mansfeldkonzern handelt es sich um ein zum Teil technisch geradezu glänzend ausgestattetes Unternehmen. Man ist auch zweifellos bei Mansfeld bestrebt, diesen Apparat möglichst wirtschaftlich auszunutzen. So läuft ein gut durchdachtes Ausbauprogramm, das u. a. die Verbindung unter den zerstreut liegenden einzelnen Werken, Gruben, Stätten, Walzanlagen, Messingfabriken, Arbeiterwohnungen usw. durch Einbau starkerer Lokomotiven und Großraumwagen verdichten und beschleunigen will. Man hat die Fabrikation von Pflastersteinen aus der bei der Kupfererzverhüttung abfallenden Schlacke — der Mansfeldsche Pflasterstein ist ein ganz vorzügliches Material — ausgebaut und trägt sich mit der Hoffnung, in die Kleinpflasterung einzubringen. Man hat Exportverbindungen aufgenommen und führt die Mansfeldschen Pflastersteine bis nach Holland und Frankreich aus. Wenn man hier zu Erfolgen gekommen ist und wenn sich in den letzten Monaten das Geschäft in den verschiedenen Abteilungen bei Mansfeld belebt hat, so ist das allein nicht ausschlaggebend.

Ausschlaggebend ist und bleibt der Kupferpreis.

Kein Mensch kann aber heute sagen, wie es mit dem Kupferpreis gehen wird. Von dem Kupferpreis hängt aber für Mansfeld und für die Bevölkerung im Mansfeldischen alles ab. Zu guter Letzt nur eine Probe kapitalistischer Wirtschaftsanarchie. Das Unvermögen, den Markt mit der Produktion in Übereinstimmung zu bringen, bedroht einen Wirtschaftsraum mit fleißigen und tüchtigen Menschen.

Vorläufig steht der preussische Staat für das Mansfelder Gebiet gerade.

Eine Dauerlösung kann nur die Reorganisation der Metallmärkte bringen, die eine Frage der Überwindung der internationalen Wirtschaftskrise ist.

Waler damit beschäftigt, die graue Lösung der Holzlamperie zu entfernen und durch eine andre Farbe zu ersetzen. Das Entfernen geschah in der üblichen Weise mit Lappen aus Messeluch, die mit einer Mischung von Benzol und Keimöl getränkt waren. Nach Arbeitsfluß, der durch die eintretende Dunkelheit bedingt war, wurden diese Lappen in dem dazu bestimmten Aufbewahrungsraum für die Malergeräte gelassen, der an den Substanzsaal im Hinterer grenzte. Nach übereinstimmenden Aussagen der Beobachter soll der Brand tatsächlich auch in dieser Gegend ausgebrochen sein. Der mit den Arbeiten betraute Malermeister, der mit mehreren Gehilfen arbeitete, bestreitet allerdings auf das entschiedenste die Möglichkeit einer solchen Selbstentzündung. In seiner mehr als 20jährigen Praxis sei ihm kein einziger derartiger Fall vorgekommen. Seine Leute seien über die Feuergefährlichkeit im Glaspalast eingehend unterrichtet gewesen, und deshalb hätte auch keiner von ihnen Streichhölzer bei sich geführt. Das Rauchverbot sei strikte eingehalten worden.

Die Sachverständigenkommission wird im Laufe des Monats an der Brandstätte selbst ihre Untersuchungen fortsetzen, auch werden die Versuche über die Möglichkeit einer Selbstentzündung mit den gleichen Materialien, die die Maler am Freitagabend verwendeten, neuerdings durchgeführt.

Abstürze in den französischen Alpen

W. Paris, 8. Juni. Bei der Jean-Colle-Hütte (2200 Meter) im Vellebonnemaß stürzte gestern ein junges Mädchen, das deutscher Herkunft sein soll, und mit fünf Kameraden einen Ausflug unternommen hatte, ab und fand auf der Stelle den Tod. Ferner gerieten neben der La-Prä-Spitze (2300 Meter), gleichfalls im Vellebonnemaß ein junger Mann und ein junges Mädchen aus Grenoble in eine Schneewehe, stürzten in einen Bergspalt und konnten nur als Leichen geborgen werden.

Notizen

Sechs Wochen. Von dem Schöffengericht Minden wurde der nationalsozialistische Wanderredner Schach aus Jena wegen Verleumdung des Ministers Sebering zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Er hatte in einer Versammlung die Leuzkeitung getan: „Sebering ist nicht grippekrank, sondern futterschuppenkrank, der Hund!“ Der Staatsanwalt hatte 3 Monate Gefängnis beantragt.

Freiwilliger Verzicht auf hohe Pensionen? Im Entwurf der neuen Notverordnung war ursprünglich eine Bestimmung über die Kürzung hoher Pensionen enthalten. Die Notverordnung enthält diese Bestimmung nicht, da sie angeblich verfassungswidrig sein würde. Das Reichsfinanzministerium wird nunmehr durch eingeschriebenen Brief die Empfänger hoher Pensionen aufzufordern, freiwillig auf einen Teil ihrer Bezüge zu verzichten. Verbaten. Die Nazi-Zeitungen von Settin und Gelber (Rheinland) wurden auf 3 bzw. 4 Wochen verboten.

Zur Gesichts-Bräunung

oder auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern verwende man die reizmildernde und kühlende Veebor-Fett-Creme. Tube 60 Pf. und 1 Pf. Wirkstoff unterstützt durch Veebor-Weisse Creme 50 Pf. Zu haben in allen Chloroborn-Verkaufsstellen.

DIE ABENDBURG VON BRUNO WILLE

NACHDRUCK VERBOTEN

49. Fortsetzung EIN ROMAN ÜBER DIE ZERSTÖRUNG MAGDEBURGS

Da ich keinen Krugzweig fand, zog ich mein Schwert aus der Scheide und stieß es in den Altar, daß es zwischen den Leuchtern aufrecht stand, mit seinem kreuzförmigen Griff anzufassen wie des Gekreuzigten Symbolum. Obwohl ein geistlich Gewand vorbanden, beschloß ich, als ein Kriegermann die Trauung zu vollziehen. Einen gefüllten Silberbecher und das Kästchen mit den Oblaten stellte ich auf den Altar.

Da hub sich aus dem Sarge eine schimmernde Gestalt — meine Thella, nicht mehr als Junfer Jaroslava anzuschauen, sondern als sanfte Jungfrau, angetan wie ein Engel mit wallendem Linnen, das die weichen Arme bloß ließ, über der Hüfte durch einen Gürtel zusammengehalten. Die dunkeln Locken kränzte Silberfäden wie eine Hochzeitskrone.

Ich ging der Braut entgegen, reichte ihr die Hand und führte sie zum Altar, allwo wir in die Knie sanken zu stillem Gebet.



Zeichnung von Bruno Wille.

Dann stand ich auf, hub die Braut mir zur Seite und legte ihr Haupt an meine Schulter. „Siehe, meine Traute, wie hold die Herzen schimmern — vom ewigen Licht der Gnade entzündet, daß wir in dieser finstern Lebe einander ins Auge schauen, allwo noch holdere Lichtlein erblühen, ihren Docht aus unseren Herzen nähren.“

Sie schlang ihre Arme um meinen Hals und bebete vor Weinen.

Ich streichelte ihr Haar. „Stille, mein Kind! Nun laß uns Gott geloben, einander als Gatten anzugehören — und laß uns das Abendmahl darauf nehmen. Nicht vom Geistlichen ist es gewohnt, der Gekreuzigte und Auferstandene ober, so im Geist und in der Liebe lebet, er weiß auch ohne Priester die Herzen zusammen zu tun. Laß uns denn bedenken, wie er tat. Und er nahm das Brot, dankete, brach's — Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird — Desgleichen auch den Kelch — und sprach: Das ist das Neue Testament in meinem Blute, das für euch vergossen wird.“

Nach diesen Worten löste ich mich aus der Jungfrau Armen, brachte ihr eine Oblate an die feinen Lippen und tat eine zweite in meinen Mund. Auch den Kelch reichte ich ihr, sie nippte — worauf ich selber trank.

„Und nun, mein Gott, habe Dank, Dank! — und tue, wie du willst — wie du willst!“ sprach ich, in die Knie sinkend. Aufschluch-

zend kniete Thella neben mir; und sie war, was ich längst erhofft, mein angetraut Gemahl.

Doch in welcher Verfassung der irdischen Dingel Meine Hoffnung, die früher led zu stolzen Höhen hinangeblüht, hielt nun die Augen verzweifelt niedergeschlagen. Ehemann und Ehefrau waren wir worden, doch nur, um in einer Gruft, lebendig begraben, Arm in Arm den Tod zu erwarten, während über uns die Welt in Glut zusammenstürzte.

Auf einmal tut mein Herz einen heftigen Schlag und steht still; ein Klacken droben, als sei das Dach ins Kirchenschiff herniedergefahren. Die Erde bebte, wie lang hinrollender Donner poltert es über unsern Häupten. Meiner lieben Frau Arme schlangen sich um mich, ich fühle, wie sie schaudert. Dann wird es droben wieder ruhig, nur die tolle Orgel hören wir heulen.

„Der Organißt!“ — flüstert mein Weib, und ich erwidere: „Der ist uns längst vorgegangen — den trug sein Feuerwagen in die Ewigkeit — vielleicht, daß er uns jeho annesbet.“

Und aber dumpf Gepolter ob uns, die Balken der Decke ächzen und beugen sich, Staub und Schutt sprüht hernieder und blendet die Augen.

Doch mein Weib wischt sie mir aus mit ihrem sanften Gewande, nun schaue ich ganz nah die holdesten Sterne, und ihre Wäde sinken süß heraufschend in meine Seele. „Laß ihn poltern droben, den groben Gesellen mit seiner knöchernen Faust!“ scherze ich.

Sie drückt mich an sich: „Ja, laß ihn! So er jeho eindringet, findet er mich in meines Mannes Armen. Im Himmel sind wir — und im Himmel bleiben wir — so oder so!“

Was drauf weiter geschehen im schaurigfüßen Hochzeitsgemache, lebt in meinem Gedanken verschwommen als ein Traum. Wundersam hat die Phantase Silberfäden gewoben in unseres Schicksals düster Gespinnt. Ich erinnere mich, wie wir den Deckenvorhang der Truhe auf den Boden breiteten, und wie ich scherzte: „Weißt nun mein Lieb, wie den Waldtäuben zumute, so sie ihr Nestlein bauen?“ Bald deutete uns, wirklich wären wir Tauben und schwebten durch blauen Himmel, einander mit dem Fittich streifend.

Dann wieder fühlte ich, daß wir Menschenleiber hatten, echte Kinder Adams und Evas, und mein waren Thellas entzündende Glieder. Ich spürte den angeschmiegenen Wufen mit dem pochenden Herzen, spürte den heißen Odem, so meine Sinne trunken machte. Innerlich stürmte unsere Färtlichkeit, wie wenn Gewitter mit Wolkenbruch und lohenden Blitzen auf die schwüle, dürstende Erde niedergeht. Dann auch war's, als schaukelten wir in einem Maden und trieben den Strom hinunter, an dessen Ufer zwischen Zypressen morgenländische Paläste schimmerten. Da fund ein Graubart in Purpur, die Krone auf dem Haupte. Lachenden Auges winkte er uns zu, gleich der Sonne blühte an seiner Hand ein Ring, und wie Gesang war seine Stimme: „O siegreicher Mann! Hold ist deine Braut wie ein Rehl! Halte fest den Schatz, erfreue dich der Verlen!“ Und entzünd sah ich auf Thella und flüsterte: „Wie hold bist du! Dein Auge wunderbar wie die Nacht, dein Haar wie die Ziegenherden auf dem Berge Gilead. Deine Zähne gebadete Lämmer, deine Lippen duftende Purpurrosen.“ Sie lächelte, und wie leiser Freudensang scherzte ihre Antwort: „Mein Freund ist mein, und ich bin sein — der unter den Rosen weidet.“ Mein Blick ruhte gleich einem Schmetterling ihr auf Stirn und Wangen, Nase und Kinn, wie alles so sanft geformt war und sich bleich von den dunkeln Locken abhub, und wie unter den feinen Brauen die langen Wimpern den Traum der Wärme verschleierten.

Manchmal war's, als ruhe ihr Antlitz allbereits im Banne des Todes. Wenn aber dann das dunkle Auge groß zu mir aufschaute, war auf einmal das Leben neu erblüht. Und ich preßte an mich dies warme Leben und küßte seine Blüten, dazu lächelte Thella wehmütig.

Es fehlte uns nicht das Bedenken an den Ruin der Dinge ringsherum. Zu drehen schien sich die Räder, schien sich mit uns herumzumwälzen, als könne sie so dem Tode entkommen. Eine Riesin war sie in Grimmen und Zuden, und wir pufseten innen als lehtes Leben, als hanges Herz. Das Heulen und Stöhnen der Riesin drang dumpf zu uns herein und wandelte sich in das Fittichrauschen des Todesengels.

(Fortsetzung folgt.)

Stehabwert entspricht. U. a. sind drei interessante Landschaftsbilder von Karl Blechem aus der Berliner Nationalgalerie vernichtet worden, ferner acht Werke Kaspar David Friedrichs und eine Reihe der beliebtesten Bilder von Moritz von Schwind, z. B. „Die nächtliche Fahrt“, „Des Knaben Wunderhorn“, „Ritter Kurts Brautfahrt“, schließlich auch eine Reihe von Bildern von Joseph Anton Koch und Peter Cornelius.

Sehr schwer betroffen ist auch der Schweizer Maler Umet, der mit einer Ausstellung seines Lebenswerkes genommen war. Der schon bejahrte Künstler wird kein einziges Werk seiner Lebensarbeit wiedersehen — ganz abgesehen davon, daß seine Bilder auch nicht versichert gewesen sein sollen.

Die Regierung, Vertreter des Landtags, der Stadt München und der Künstlergenossenschaften haben gemeinsam am Sonnabendmittag bereits über die Möglichkeit von Hilfsmaßnahmen beraten. Dabei wurde beschlossen, sofort durch einen öffentlichen Aufruf an das ganze deutsche Volk eine Hilfsaktion einzuleiten. Ferner wurde vereinbart, eine Erntebausstellung so rasch als möglich zu veranstalten, für die die Staatliche Kunstverwaltung die Räume der neuen Pinakothek zur Verfügung stellt. —



Auch dieses Gemälde fiel den Flammen zum Opfer. „Des Knaben Wunderhorn“ von Moritz von Schwind.

Kleine Chronik

Erdbeben in England

London, 8. Juni. In England, Schottland und Teilen von Wales wurde in der Nacht zum Sonntag gegen 1.30 Uhr ein starker Erdstoß verspürt. Das Beben soll das größte gewesen sein, von dem die Insel bisher betroffen wurde. Die Erschütterung war so stark, daß Kamine von den Dächern stürzten.

Die Feuerwehren und Sanitätsstationen der englischen Hauptstadt standen die ganze Nacht über in Bereitschaft. Größerer Schaden ist nirgends angerichtet worden. —

Vom Strudel in die Tiefe gerissen

Ein jäheres Unglück ereignete sich bei den Zuhörern zwischen Biberingen und der freiesischen Küste dadurch, daß ein Schleppboot einer Motterdamer Mesderei in einen Strudel geriet und in die Tiefe gerissen wurde.

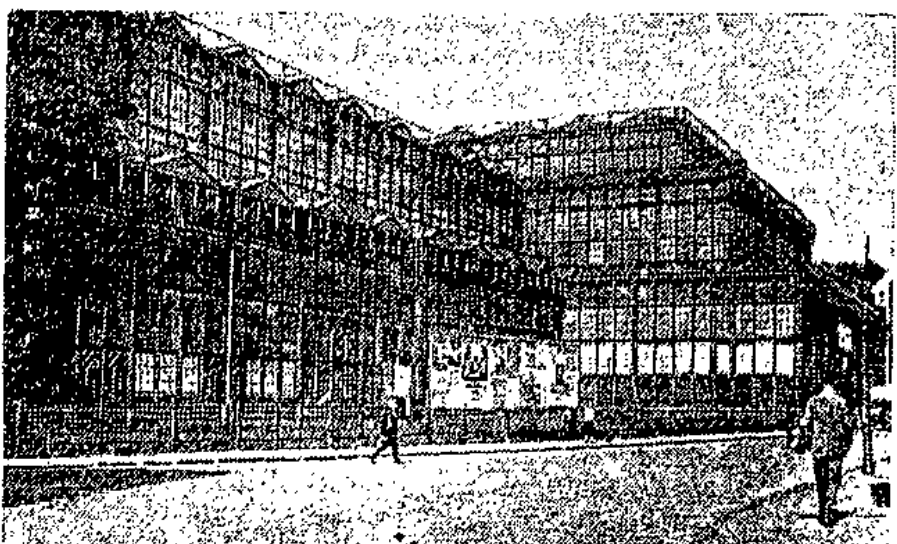
Der Kapitän, der Steuermann und der Maschinist ertranken dabei, während die andern an Bord befindlichen Personen gerettet werden konnten. —

900 000 Gulden ergaunert. In dem westlichen Amsterdamer Vorort Halftweg wurde ein dort wohnender niederländischer Freiherr verhaftet, der in wenigen Jahren durch Vorspiegelung falscher Tatsachen sich einen Betrag von fast 900 000 Gulden zu verschaffen gewußt hatte. Von dem ganzen großen Betrag wurde bei dem Verhafteten so gut wie nichts mehr vorgefunden. —

Brand durch eine Kinderpistole. Durch Erhebungen wurde festgestellt, daß ein in Augsburg in der neuen Augsburger Statu-fabrik ausgebrochener Brand, der mit zehn Schlauchleitungen bekämpft werden mußte, durch den Funken eines Zündbättchens aus einem sogenannten „Dundertschuß-Revolver“ entstanden ist. —

Der Brand des Glaspalastes

Die ungeheure Schnelligkeit der Brandkatastrophe, die den Münchner Palast aus Glas und Eisen innerhalb weniger Stunden völlig vernichtete, erklärt sich daraus, daß die Innenausstattung der eingebauten 75 Räume ausschließlich aus Holz und Leinwand bestand. Nachdem die ersten Scheiben gesprungen



Der Glaspalast vor dem Brande.

waren, ging ein starker Luftzug durch das Gebäude, der für die Ausbreitung des Feuers geradezu ideale Vorbedingungen schuf. Dazu kam, daß die angesammelten Staubmengen, die sich bei den Einbauten von Leinwand und Kupferstoffen nie vermeiden lassen, dem Feuer besondere Nahrung bieten mußten. Der rasche Einsturz des Gerüsts war eine Folge der durch die Hitze erfolgten Ausdehnung der Eisenteile, die die Auflage und Befestigung sprengten und die zusammenhängende Konstruktion ins Wanken bringen mußten. Einen Begriffs der schnellen Ausbreitung des Feuers gibt die Tatsache, daß eine Gruppe Studenten kurz nach 8 Uhr morgens die Frontstraße des Glaspalastes passierte, ohne daß sie irgend etwas bemerkte, während bei ihrer Rückkehr schon nach einer Viertelstunde die lodernnden Flammen fast aus allen Teilen des Gebäudes schlugen.

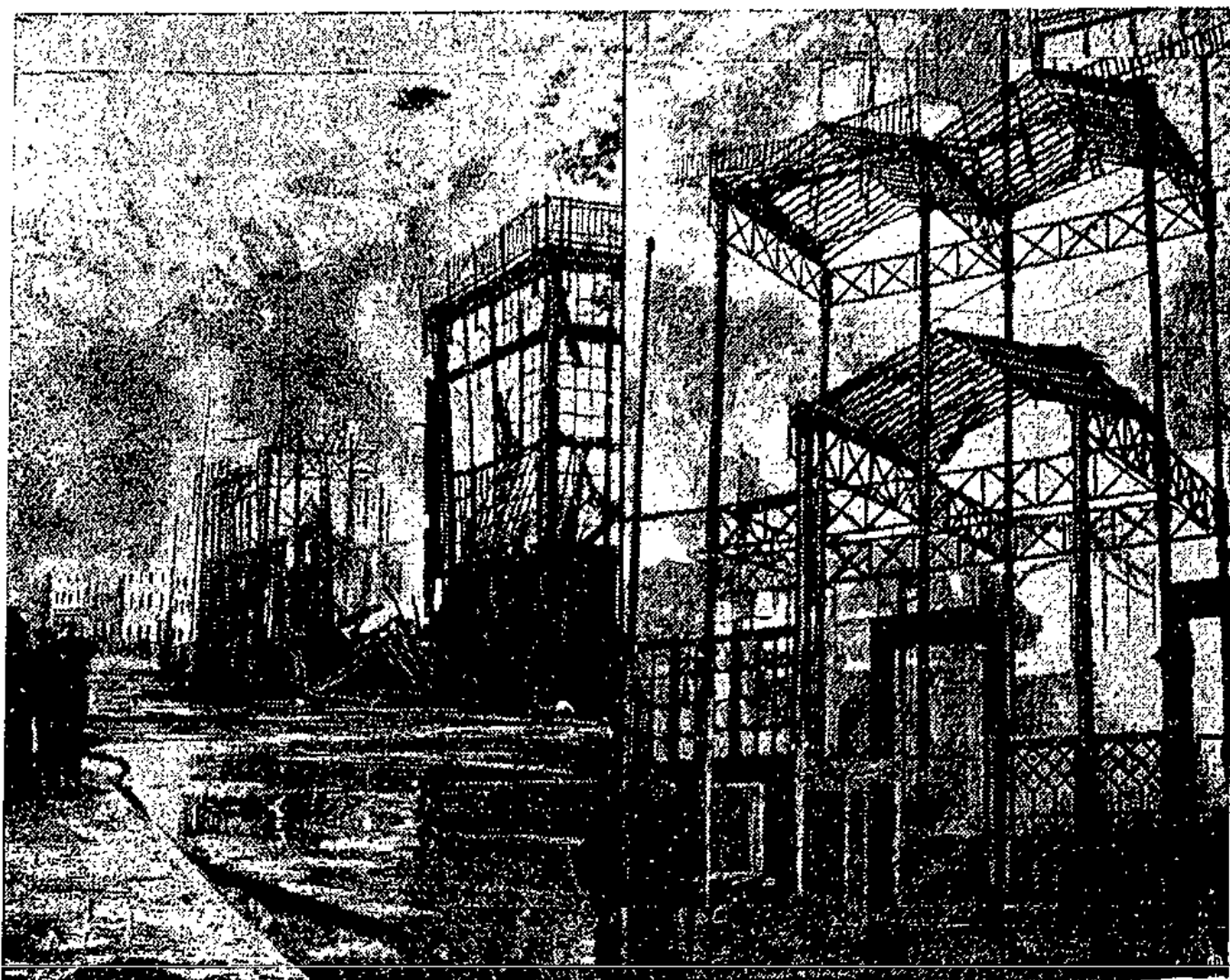
Die im Jahre 1854 in der Rekordzeit von 8 Monaten erbaute Eisenhalle bedeckte rund 11 000 Quadratmeter des in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes befindlichen Alten Botanischen Gartens. Sie war gedacht als eine Halle für alle möglichen Ausstellungen, erhielt aber ihre Weltberühmtheit erst durch die epochalen internationalen Kunstausstellungen in den 80er Jahren. Seitdem war sie zu einem Wahrzeichen Münchens geworden, das auf die Frem-

den große Anziehung ausübte. In der letzten Zeit war die Zweckmäßigkeit des Glaspalastes wiederholt umstritten.

Wie sich jetzt herausstellte, wurden von den 3000 Gemälden nur etwa 50 unverfehrt geborgen, ferner einige Pastiken, darunter solche von Rodin. Die Retter waren neben dem Hausverwalter des benachbarten Chemischen Instituts vor allem Arbeiter, die auf dem Weg zu ihren Werkstätten gegen 1/4 Uhr am Glaspalast vorbeikamen. Wohl den schwersten Verlust für die Kunst bedeutet die Vernichtung der Gemälde der deutschen Romantik, die zwar mit 1,8 Millionen Mark versichert sein sollen, was aber nicht einmal dem Handelswert, geschweige denn dem

Das Blick von dem Glaspalast übrig

Das ausgebrannte Ausstellungsgelände (Bildteilgramm aus München). —



Sport & Spiel

Wasserball - Serienspiele um die Kreismeisterschaft

In einem zweektägigen Turnier wurden in der einwandfreien Spielbahn der Neustädter Badeanstalt der Arbeiter-Sportklub 21 Spiele ausgetragen. Trotz des regnerischen Wetters hatte sich eine ansehnliche Zuschauerzahl eingefunden.

Ein äußerst hartes, scharfes Spiel lieferten Regattaclub Halle und Dessau. Der eingeleitete Protest Dessaus wurde abgelehnt. Interessant war das Spiel Neustadt gegen Braunschweig. Braunschweig ging vom Anwurf in Führung, doch Neustadt konnte bald ausgleichen. Nach einer guten Kombination über Verbindungsmann und Mittelstürmer schob der rechte Stürmer Neustadts zum Führungstor ein. Kurz vor dem Wechsel glück Braunschweig aus. Nach Halbzeit fand Neustadt Unhaltbar zum Führungstor ein.

Tapfer schlugen sich die Altstädter gegen U.W. Halle. Sie gingen sofort in Führung. Durch einen Fehler der Verteidigung konnte Halle ausgleichen. Der Anwurf wurde sofort abgefangen, und Halle fand das zweite Tor ein, dem unmittelbar später der dritte Treffer folgte. Eine prachtvolle Vorlage konnte der Mittelstürmer zum zweiten Treffer für Altstadt verwandeln. Nach Halbzeit konnte Altstadt sofort ausgleichen und auch das Führungstor buchen. Zum Schluß ließ es merklich nach und mußte die Punkte an Halle abtreten.

Einen ausgeglichenen Kampf lieferten U.W. Halle und Braunschweig. Das Unentschieden entspricht dem Spielverlauf. Beim Spiel Altstadt gegen Dessau legte Altstadt ein äußerst scharfes Tempo an und konnte bis zur Halbzeit die Führung an sich reißen, verfiel aber dann die Punkte. Beim Spiel Neustadt gegen Dessau kam sofort eine harte Note ins Spiel. Durch Heberkombination mußten die Neustädter die Punkte an Dessau abtreten.

Resultate.

A-Klasse: U.W. Halle gegen Braunschweig 8:3 (1:0). U.W. Halle gegen Magdeburg-Aktivist 7:5 (3:2). A.K. Halle gegen Dessau 6:5 (2:2). Neustadt gegen Braunschweig 3:2 (2:2). A.K. Halle gegen Ostermied 10:1 (4:0). Dessau gegen Altstadt 4:3 (1:2). Dessau gegen Neustadt 8:2 (6:1). A.K. Halle gegen Braunschweig 8:1 (2:1). U.W. Halle gegen Ostermied 13:2 (6:1).

B-Klasse: Halberstadt gegen Magdeburg-Aktivist 6:1 (4:1). Schönebeck gegen Thale 10:0 (8:0). Queblinburg gegen Braunschweig 8:0 (2:0). Uckerleben gegen Köhler 8:2 (1:1). Uckerleben gegen Braunschweig 5:1 (2:1). Klein-Wittenberg gegen Nienburg 4:1 (0:0). Köhler gegen Altstadt 5:2 (2:2). Queblinburg gegen Halberstadt 4:2 (3:1). Halberstadt gegen Braunschweig 9:0 (3:0). Uckerleben gegen Altstadt 4:3 (3:0). Köhler gegen Queblinburg 2:1 (0:0). Schönebeck gegen Klein-Wittenberg 4:2 (2:1).

Handball in Magdeburg

Diesdorf gegen Groß-Ottersleben 10:2 (2:1). Obwohl die Diesdorfer dieses Spiel hoch gewannen, hatten sie ihre Mühe, mit Ottersleben fertig zu werden. Die Ottersleber versuchten den Mangel an Technik durch Körperkraft zu ersetzen. Der aufmerksame Schiedsrichter griff jedoch energisch durch und verhinderte ein Ausarten in diesem Spiele. Die erste Halbzeit sah Diesdorf in leichter Ueberlegenheit. In der zweiten Halbzeit fing Ottersleben gut an. Gleich beim Anstoß schossen sie das Ausgleichstor. Dann war es aber vorbei. Diesdorf schob ein Tor nach dem andern und hatte das Heft völlig in der Hand. Zum Schluß mußten zwei Ottersleber das Spielfeld verlassen.

Diesdorf gegen Südost 4:6. Diesdorf trat ersatzgeschwächt an und mußte sich eine einwandfreie Niederlage gefallen lassen.

Uckerleben gegen Langenweddingen 10:6. Gleich zu Beginn ging Uckerleben in Führung, und erhöhte das Resultat schnell auf 8:0. Langenweddingen blieb bis Halbzeit aus. Nach Halbzeit verfiel der Mittelführer Langenweddingens aber vollständig. Uckerleben nutzte diese Gelegenheit aus und erkämpfte den Sieg.

Eintracht Süd gegen Eintracht Neustadt. Eintracht Neustadt nicht angetreten. Fernersleben II gegen Wiederitz II 8:1; Fernersleben III gegen Welsleben II 5:3; Fernersleben IV gegen Sudenburg IV 2:5; Fernersleben I, Jugend gegen Sudenburg I, Jugend 9:11; Uckerleben II gegen Langenweddingen II 8:2; Eintracht Süd II gegen Hohendobelen II 2:1; Klein-Ottersleben III gegen Borussia II 7:4.

Eiche Wiederitz in Leipzig.

In einem Viererkampf nahmen Fichte Halle, Meuselwitz, Eiche Wiederitz und VfR Leipzig Südwest teil. Im Spiele Wiederitz und VfR konnte Eiche bis Halbzeit mit 7:3 in Führung gehen. Da gleich nach Halbzeit der Mittelstürmer von Wiederitz infolge einer Handverletzung ausscheiden mußte, und noch ein Spieler wegen hartem Spielens den Platz verlassen mußte, konnte Leipzig bis zu 7:6 aufholen. Fichte Halle gegen Meuselwitz 7:6. Meuselwitz gegen VfR Leipzig 13:9. Eiche Wiederitz stand dann Fichte Halle zum Endspiel gegenüber. Eiche konnte bis Halbzeit gut mit 6:3 in Führung gehen. Jedoch nachher wendete sich das Blatt. Halbes Sturm nutzte einige schwache Minuten des Gegners aus. 15:8 für Halle war das Resultat des interessantesten Treffens.

Vorwärts Fernersleben gegen Freie Turner Schönebeck 14:7 (4:4). Die Anfangsmomente waren die schönsten. Beide Mannschaften legten sich mächtig ins Zeug. Bis Halbzeit folgte dann auch nach jedem Tore der Ausgleich. Nach Halbzeit waren die Schönebecker erschöpft. Fernerslebens Stürmer schossen aus allen Lagen und gewannen nach Belieben.

Spiel der Landmannschaften

Kot gegen Gelb 6:9 (3:3).

Wieder litt das Spiel unter der Ungunst der Witterung. Einigen Spielern war es nicht möglich gewesen, mit den Käuern heranzukommen. Somit war ein Teil Ersatz eingestellt. Mit den geeigneten Leistungen konnte man zufrieden sein. Es fehlte noch das Einheitsliche, aber das wird am Sonntag kommen, denn die Spieler kennen sich jetzt. Besonders gut gefielen einige junge Stürmer und der Torhüter der Gelben. In der ersten Halbzeit waren die Leistungen durchaus gleichwertig, während in der zweiten Halbzeit Gelb ein schönes geschlossenes Spiel zeigte.

Klein-Ammensleben gegen Neue Neustadt 5:7 (3:3). Bis zur Pause konnte Ammensleben das Spiel noch offen halten. Dann mußte es sich dem reiferen Spiele der Neustädter beugen.

Klein-Ottersleben gegen Wilhelmstadt 1:5 (3:0). Wilhelmstadt gewann dank besserer Gesamtleistung. Doch waren die Platzhüter nicht um vier Tore schlechter. Ungenauere Schießen brachte sie um verbiente Erfolge.

Fichte Wilhelmstadt gegen Cracau 11:0. Fichte Sudenburg gegen Groß-Ottersleben 4:1. In einem wenig schönen Spiel gewann Sudenburg. Groß-Ottersleben mußte sich geschickt zu verteidigen.

Südost gegen Budau 8:4 (4:2). Reichlich hart wurde das Spiel ausgetragen. Budau war im Feldspiel gleichwertig. Im Torstoß war Südost dem Gegner glatt überlegen. — Südost II gegen Budau II 13:4. — Südost III gegen Schönebeck II 7:2. Südost I, Schüler gegen Budau I, Schüler 10:1. — Südost 2, Schüler gegen Schönebeck 2, Schüler 1:0.

Fußball in Magdeburg

Nord gegen Süd 1:3 (0:2)

Als sich gelungen kann man das Spiel im Stadion bezeichnen. Der sich in herrlicher Verfassung darbietende Platz bereitete den Spielern große Freude. Nord spielte das bessere System, kam aber durch verschiedene Unfälle um Torerfolge.

Die Angriffe von Süd waren gefährlicher. Auf beiden Seiten mußten die Torhüter ihr Können unter Beweis stellen. Zwei

Handball- und Tennis-Olympia-Ausscheidungen

Der 18. und 14. Juni wird die endgültige Aufstellung der Ländermannschaften für die Olympiaspiele im Handball und Tennis bringen. Magdeburg hat die Durchführung der Kämpfe übernommen.

Hannover war der erste Prüfling der Handballauswahlmannschaft. Nicht alle Spieler erfüllten die in sie gesetzten Hoffnungen. Die Arbeit von Friedrichs (Röh) als Verteidiger war technisch noch nicht so reif, daß sie seine Aufstellung in die Olympiamannschaft rechtfertigen könnte. Von den beiden Leipziger Verteidigern war Frickische der schnellere und teilweise härtere. Läßt er die Härte nach, dann ist an ihm nichts zu tadeln. Sander fehlt die Schnelligkeit und Wendigkeit, was sich besonders im Spiel gegen den überaus flinken und gewandten Innensturm Hannovers zeigte.

Die Läuferreihe „spielte“, meisterhaft war sie im Aufbau wie auch im Stellungsspiel.

Der Sturm war in der ersten Spielzeit mit dem eingespielten Hannover-Innensturm besser und durchschlagkräftiger. Nur schade, daß er so wenig die spielerfähigen Außen bediente. Nach dem Wechsel spielte der Innensturm: Lehner, Engelhardt, Kreschmar, der naturgemäß die eingespielte Form des Hannover-Sturmes nicht erreichte. In seinem Nachteil vernachlässigte er die Außenspieler noch mehr, so daß die einheitlichen Leistungen des Sturmes zu mangelhaften blieben. In der Einzelarbeit und technischen Begabung leisteten sie gleich Gutes. Die Erfahrungen aus dem Spiel waren maßgebend für die Aufstellung:

Wöhlmann (Halle) Frickische (Leipzig) Koch (Hannover) Marx (Hannover) Weidlich (Weine) Hoffmann (Berlin) Verthold, Kreschmar Engelhardt Lehner Berede (Leipzig) (Magdeburg) (Dresden) (Bernburg)

Als Austauschspieler stehen zur Verfügung: Müller, Küter, Grupe (Hannover), Sander und Mehlitz (Leipzig).

Wöhlmann (Halle) ist den Magdeburgern kein unbekannter. Er besitzt alle Fähigkeiten eines Torwartes. Neben Frickische (Leipzig) wird Koch (Hannover) in der Verteidigung spielen. Er übertrug in der Städteverteidigung gegen die Auswahlmannschaft. Diefem Schlußkrieg reichte sich die Läuferreihe an, die in ihrer jetzigen Besetzung und spielerischen Verfassung als stärkste zu bezeichnen ist.

Im Sturm sind gute Techniker. Der Dresdner Lehner als Neuling hat die Erwartungen übertraffen. Kreschmar (Leipzig) ist zurzeit in guter Form. Die Eigenschaften Engelhardts als Sturmführer sind bekannt. Berede und Verthold sind Außenstürmer, wie sie gewünscht werden. Sollten wider Erwarten die Leistungen der Auswahlmannschaft nicht dem Können der Magdeburger standhalten, dann ist mit Veränderung im Sturm zu rechnen.

Magdeburg wird aber auch eine Tennis-Wunderversammlung zur Durchführung bringen. Die besten Tennisspieler und -spielerinnen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes treten dazu an. Es gilt, die 12 Besten zu ermitteln, die Deutschland auf der Olympiade gegen das spielerische Ausland vertreten sollen.

Zahlreiche Meldungen — darunter die der vorjährigen Wun-

desmeister — sind eingegangen und versprechen scharfe und technisch hervorragende Kämpfe. Bei der schnellen Entwicklung des Tennisspiels ist die Spielstärke der Teilnehmer gar nicht zu überprüfen und zu vergleichen. Junge Kräfte sind herangereift, die erfolgreich den „alten“ entgegenzutreten werden. Mit höchster Spannung werden diese Kämpfe in dem Tennislager erwartet.

Die Ausscheidungskämpfe beginnen am Sonnabend, dem 18. Juni, 9 Uhr. Die Platzanlage an der Seilerwiese wird Gewähr für reibungslose Arbeiten bieten.

Dazu kommt die Großkaffee. Magdeburg steht im Zeichen breiter Großveranstaltungen von Leichtathleten.

Magdeburgs Kräfte zum 14. Juni.

Sorgfältig und nach guter Vorbereitung hat Magdeburgs Handballleistung ihre Mannschaften aufgestellt. Gilt es doch, der Ländermannschaft einen Gegner vorzusetzen, der der Mannschaft das Beste abverlangt. Aufstellung:

Selnhölsch Reimann Klare
Schönfeld Reimann Klare
Reichardt Lehmann Klare
Mah Reimannschüssel Weber Koch Rudolph

Es ist dies, mit Ausnahme von Weber, die Mannschaft gegen Leipzig. Erstmals führt Weber den Sturm unserer Städte-Mannschaft in einem derartigen Spiele. Doch trauen wir diesem jungen Spieler zu, daß er mit seinen Aktionen Erfolg hat.

Anders schon wird es mit dem Rahmenspiel Stadt gegen Land. Hier wirken ein Teil weniger bekannte Spieler mit. Junge Kräfte, die noch in der Entwicklung stehen, aber schon vorzügliches leisten. Die Probespiele haben uns gezeigt, wie diese jungen Spieler mit viel Temperament und gutem Können Spielhandlungen schaffen, die bis zum letzten festhalten.

Es spielen in der Landmannschaft (gelbe Bluse, schwarze Hose):

Bauer (Klein-Ottersleben) Wöhler (Welsleben) Wehner (Klein-Ottersleben) Körtge (Gr.-Ottersl.) Wiegand (Hohendobel.) Herbst (Wenneckenb.) Busse Matthes Flemmig Kunze, Peters (Wenneckenbed) (Gr.-Ottersleben) (Kl.-Ottersleben) (Hohendobelen.) Erfag: Schulze (Hohendobelen), Berlich (Klein-Ottersleben), Lehmann (Weyendorf), Torwart (Welsleben).

Die Stadtmannschaft spielt ganz schwarz und in der neuen Aufstellung:

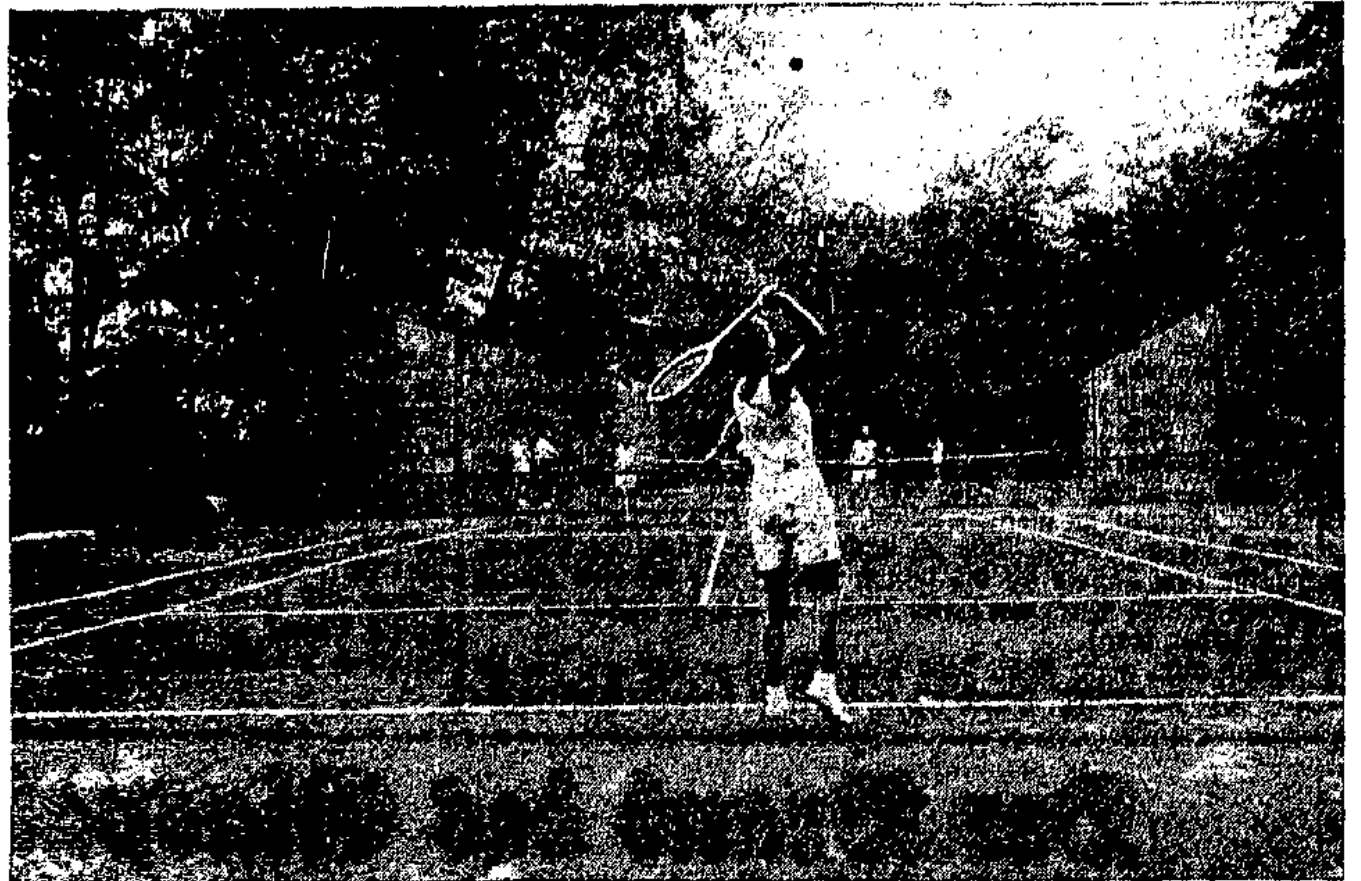
Mede (Eintracht Süd) Lange (Eintracht Süd) Kade (Fernersleben) Palm (Fernersl.) Scheibe (Alte Neustadt) Schmidt (Eintr. Süd) Mejeberg, Friejede Briete Schöne Heimichs (Alte Neustadt) (Südost) (Wilhelmstadt) (Sudenburg)

Wer bei dem Sportlerinnenspiel Sudenburg gegen Volks-sport Webbing aufgestellt ist, ist noch nicht bekannt. Desgleichen können wir erst am Freitag die Tennisspieler bekanntgeben.

In der 4x100-Meter-Staffel (A-Klasse) starten: Eintracht Süd (grünweiß), Freie Turner Wenneckenbed (gelbschwarz), Sportverein Bbl. (weiß), Fichte Alte Neustadt (schwarz).

An unsre Freunde geht die letzte Mahnung, sich rechtzeitig Vorverkaufstarten zu sichern. Die Nachfrage ist sehr rege.

Die neue Platzanlage der Freien Tennis-Vereinigung Magdeburg, die von den Mitgliedern an der Salzquelle selbst geschaffen wurde, ist am Sonnabend mit einer kleinen Feier eingeweiht worden.



Fehlschläge in der Verteidigung mußte der Halblinke von Süd geschickt aus und schob aus nächster Nähe die Führung. Spannende Situationen vor beiden Toren änderten nichts mehr am Stande bis zum Wechsel. Nach der Pause legte Nord scharf los und setzte

Ländermannschaft gegen Magdeburg

14. Juni, Fort I, 16 Uhr. — Ab 14 Uhr Spiele der 1b-Klasse und der Spielerinnen

13. und 14. Juni, auf der Seilerwiese, ab 9 Uhr Tennisausscheidung für das Olympia — Großkaffee — Konzert der Spielleute

sich lange Zeit vor dem Gästetor fest. Der sehr gute Schlußmann ließ jedoch nur einen Nachstoß des Halbrechten passieren. Durch die Schwäche in der Nord-Läuferreihe kam Süd wieder auf und stellte den Sieg durch ein drittes Tor sicher.

Jahn große Kraft durch Ersatz geschwächt in den Kampf gehen.

Wader-Friesen Neuhaldensleben gegen Germania Burg 2:2 (0:0). Germania stellte dem Platzbesitzer eine auf allen Posten gut besetzte Mannschaft, so daß ein hochstehendes Spiel zustande kam. Vom Anstoß weg drückte Wader gewaltig. Nachdem sich Germania freigemacht hatte, konnte sie auch bald in Führung gehen. Die bauende Mannschaft schaffte jedoch nach 10 Minuten den Ausgleich und die Führung. Kurz vor dem Wechsel wurde der Ausgleich wiederum hergestellt.

Turner Burg gegen WSA. 14:1 (7:0). Wenn auch die Magdeburger nur mit zehn Mann antraten, so hätten sie auch mit voller Mannschaft nicht mehr viel besehen können.

Eintracht 02 gegen Sportklub Burg 1:1 (0:0). Trotzdem Eintracht 02 mit drei Ersatzspielern antrat, konnte er sich gegen die Bürger gut behaupten.

Ein überraschendes Spiel

Sturm 07 gegen Teutonia Ottersleben 5:4 (2:2). Man kann den Gästen nachsagen, daß sie sich sehr verbessert haben. Sturm 07 hatte alle Hände voll zu tun, um den gegnerischen Ansturm abzuwehren. Das Spiel wurde mit einer Schnelligkeit durchgeführt, die man bei andern Spielen immer vermißt.

Sportfreunde gegen Ubenstedt 2:4. Die Sportfreunde traten ersatzgeschwächt an. Nach Halbzeit, als es 2:2 stand, hatten die Sportfreunde um. Sie verschlechterten sich aber damit. — Sportfreunde II gegen Groß-Ammensleben I 2:1.

Stiftungsfest bei Wader Felgeleben

Anlässlich seines Stiftungsfestes hat Wader bei den vereinharten Spielen gut abgeschnitten. Im Sonnabendspiel gab Wader dem Weisthof einen ebenbürtigen Gegner ab. Wader konnte das Spiel mit 2:0 für sich entscheiden.

Zum Hauptspiel des Sonntags war der Bezirksmeister des ersten Bezirks verpflichtet. Teutonia Ottersleben zeigte ein in den Rahmen der Veranstaltung sehr gut passendes Spiel, das 2:2 endete. Auch die unteren Mannschaften konnten ihre Spiele günstig beenden. Wader II gegen Teutonia II 4:3. Wader III gegen Südost II 3:2. Wader Knaben gegen Sturm Schönebeck Knaben 5:1. Wader Knaben gegen Weisthof Knaben 1:5.

Die Egelner Mulde rüstet zum Gruppenfest!

Nachdem die Angriffe der Rotsportheute in der Egelner Mulde zerfallen werden konnten, treten unsere Fußballer schon am 14. Juni zu einem gemeinsamen Gruppenpokal in Weltergegn auf den Plan. 22 Mannschaften werden von der Leistungsfähigkeit Zeugnis ablegen und dem Westeregeler Publikum guten Sport bieten. Das Hauptspiel aber wird das Interesse aller Sportfreunde auf sich ziehen. Eine Gruppenmannschaft der Vereine in der Egelner Mulde wird gegen den WSA. anzutreten haben. Es ist fraglich, ob sich die Magdeburger gegen die Auswahlmannschaft behaupten können.

Sturm Anseburg gegen TuSpB. Egersleben 1:0. Obwohl der Platz beider Mannschaften in der Tabelle sehr verschieden ist, konnte Egersleben nur zu einem knappen Siege kommen.

Untere Mannschaften: Jahn Groß-Ottersleben III gegen WSA. II 1:2. Wader-Friesen III gegen Süplingen I 3:0. Jahn 1. Jgd. gegen Wenneckenbed Jgd. 4:1. Jahn 2. Jgd. gegen Südost Jgd. 0:1. Turner Burg Jgd. gegen Sportklub Burg Jgd. 5:0. Wiedenort Knaben gegen Egersleben Knaben 3:1.

Vorwärts boxt gegen Union Braunschweig 12:4

Der mächtig besetzte Saal der Sudenburger „Festhalle“ zeigte eindeutig, daß sich die Arbeiterstaffel nicht mehr leisten kann. Im Fliegengewicht standen sich gegenüber Blockwitz (Braunschweig) und Meier (Vorwärts Sudenburg). Blockwitz hatte leichtes Spiel, bereits in der ersten Runde kam Meier auf die Bretter, zur Halbzeit der zweiten Runde gab er den Kampf auf. Sieger Blockwitz durch technischen K.o. Hohendorf (Braunschweig) und Witowski (Vorwärts Sudenburg) bestritten den Bantamgewichtskampf, Hohendorf kam sehr wenig zur Geltung, Witowski wurde hoher Punktsieger. Im Federgewichtskampf betrat den Ring Becker (Braunschweig) und Thätigen (Vorwärts Sudenburg), beide gingen aus und trennten sich unentschieden. Im Leichtgewicht kämpfte Simoneit (Braunschweig) gegen Preuße (Vorwärts Sudenburg). Ein Unentschieden entsprach dem Kampferlauf. Schmidt (Braunschweig) und Sante (Vorwärts Sudenburg) standen im Weltergewicht gegenüber. Sante war der bessere und sicherte sich die Punkte. Im Mittelgewicht kämpften Busse (Braunschweig) und Kiel (Vorwärts Sudenburg). Busse lag dauernd abwartend in Deckung und gab Kiel leichtes Spiel. Ein hoher Punktsieg Kiels entsprach dem Kampferlauf. Der Halbschwergewichtskampf zwischen Ebener (Braunschweig) und Moisch (Vorwärts Sudenburg) glich eher einem Ringkampf und zeigte von Vorn keine Spur. Der Punktsieg für Moisch war sehr schmeichelhaft. Zellerhof (Braunschweig) und Noeske (Vorwärts Sudenburg) standen im Schwergewicht gegenüber, der Kampf war wenig überzeugend und glich eher einem Wettkennen im begrenzten Raum. Sieger nach Punkten wurde Noeske. In den Einleitungskämpfen zeigten zwei Schillerpaare in je einer Runde ihr Können. Fischer (Vbler 08) und Kienischer (Vorwärts Sudenburg) trennten sich in zwei Runden unentschieden. Harbe (Vbler 08) und Franke (Vorwärts Sudenburg) getrieten sehr scharf aufeinander, wegen dauernder Nierenschläge mußte Franke nach zwei Verwarnungen disqualifiziert werden. Schär (Vbler 08) gab den Kampf gegen Albrecht (Vorwärts Sudenburg) in der ersten Runde auf, Sieger Albrecht durch technischen K.o. Maring (Vbler 08) und Niemann (Vorwärts Sudenburg) trennten sich unentschieden.

Um die Bundesmeisterschaft im Boxen

In den Entscheidungskämpfen um die Bundesmeisterschaft im Boxen standen sich in Staffeln gegenüber der Norddeutsche Meister Essen und der Mitteldeutsche Meister Staffurt. Essen verfügt über eine besonders starke Mannschaft. Sie war aber der Technik der Stafffurter weit unterlegen. Fliegengewicht: Richter (Essen) gegen Stange (Staffurt), Sieger Stange nach Punkten. Bantamgewicht: Gangfuß (Essen) gegen Dippmann (Staffurt), Sieger Gangfuß nach Punkten. Federgewicht: Wuhlfowski (Essen) gegen Pfeilsche (Staffurt), unentschieden. Leichtgewicht: Frank (Essen) gegen Schulz (Staffurt), Sieger Schulz durch Aufgabe. Weltergewicht: Koch (Essen) gegen Streich (Staffurt), Sieger Streich nach Punkten. Mittelgewicht: Hölzel (Essen) gegen Heinemann (Staffurt), Sieger Hölzel nach Punkten. Halbschwergewicht: Saul (Essen) gegen Rosonkiewicz (Staffurt), Sieger Rosonkiewicz nach Punkten. Schwergewicht: Broßmann (Essen) gegen Beheler (Staffurt), Sieger Beheler nach Punkten. Gesamtergebnis 11:5 für Staffurt.

Wer wird Kreismeister?

Am Sonnabend veranstaltete im „Wilhelmspark“, Ebitzharig, der 8. Kreis im Arbeiter-Athletenbund die nach ausstehenden Jugendkämpfe im Ringen um die Kreismannschaftsmeisterschaft. In Verbindung hiermit wird ein Städtekampf im Ringen zwischen dem Kreismeister Freiheit 07 Wittenberge und der Stadtmannschaft Magdeburg ausgetragen. In den Jugendkämpfen bestritten den Titel Athletenvereinigung Dessau und Sportklub Atlas Neue Neustadt. Dank einer intensiven Arbeit der Jugendleiter besitzen beide Vereine einen guten Nachwuchs in dieser uralten Sportart. Wenn schon die Jugendkämpfe einen spannenden Verlauf nehmen werden, so wird dies noch in erhöhtem Maße auf die reguläre Klasse zutreffen. Der Stadtmannschaft Magdeburg erwächst in dem Kreismeister Wittenberge ein besonders scharfer Gegner.

Kreislehrgang für Männerturnen in Gernrode

Neue Möglichkeiten, um der aufwärtsstrebenden Entwicklung der Vereine keinen Heimuschuß entgegenzusetzen, sind auf dem Gebiete der Leibesübungen von besonderer Bedeutung. Um das technische und geistige Wissen der Bezirksturnwart weiter zu entwickeln, fand in Gernrode ein Zweitägiger Lehrgang, unter Leitung des Bundesturn- und Sportwartes Wühre statt. Das Arbeitsprogramm sah zuerst einen Vortrag des Genossen Wühre über die erzieherischen Aufgaben der Funktionäre, vor. Vortragsübungen sorgten für Abwechslung. Gute Vor- und Aufbaubüchungen an den Geräten, sowie die Einübung der Massenfreibüchungen für das Olympia füllten den ersten Kurstag aus. Musik und Leibesübungen war das Thema am Sonntagmorgen. Mit Spielen und andern Übungsformen wurde der Vormittag ausgefüllt. Eine Sitzung der Bezirksturnwart war der Annahme, daß zur Durchführung der Gerätewettkämpfe ein Kreis-Schiedsrichter-Obmann gewählt wird. Gute Erfolge haben die Serien-Gerätewettkämpfe in den einzelnen Bezirken zu verzeichnen.

Der Vertreter des 2. Kreises konnte wegen zu niedriger Punktzahl am Kreisauscheidungsturnen zur Olympia in Gernrode nicht teilnehmen.

Bezirksjugendleiter in Gernrode!

Im Kreisheim Gernrode fanden sich die Bezirksjugendleiter aller Sportarten des zweiten Kreises zusammen. Die Sitzung verlief äußerst harmonisch und brachte die Jugendarbeit ein gutes Stück weiter. Wühre (Magdeburg) gab einen Allgemeinbericht über den Stand der Jugendbewegung im zweiten Kreise. Anschließend kam jeder der acht Bezirksjugendleiter zu Worte. Bedauerlich war, daß der Jugendleiter des 4. Bezirkes nicht erschienen war. Alle Jugendleiter konnten von einem guten Fortschritt Kunde bringen. Besser muß es noch im 1. Bezirk werden. Besonders gern nahmen die Gefährten davon Kenntnis, daß die Opposition in den hallischen Bezirken nunmehr ausgepielt hat.

Sportplatzweihede der Freien Turner Wshersleben

2000 Zuschauer gaben dieser Veranstaltung ein Gepräge, wie es sich nicht besser gedacht werden kann. Dazu kam, daß die Leichtathleten in äußerst starker Zahl angetreten waren. Koppisch (Leipzig) hielt die Festrede, die von allen Anwesenden mit großer Begeisterung aufgenommen wurde. Am Festumzug sah man 500 aktive Sportler. Mit dieser Veranstaltung und dem Werke der Freien Turner ist ein Beweis der Leistungsfähigkeit der Arbeiter-sportler gegeben, daß trotz der schweren Zeit weitere Fortschritte gemacht werden.

Ergebnisse:

Sportler: 100 Meter Hartig (BdL Magdeburg) 11,4 Sek. 4mal-100-Meter Fichte Magdeburg und Alie Neustadt 47,6 Sek. 80 Meter Fiedler: Scheibe (Magdeburg) 9,4 Sek. Hochsprung: Wilde (Bennendenbeck) 1,78 Meter. Weisprung: Scheibe 6,80 Meter. Kugelstoßen: Wilde 10,81 Meter. Speerwerfen: Wilde 41,20 Meter. Diskuswerfen: Wärtens (Leopoldshall) 33,15 Meter. Renner Feuerbach: Speerwerfen 30,45 Meter. Diskuswerfen 25,10 Meter und Schleuderballwerfen 27 Meter.

Das von den Freien Turnern und Wader Braunschweig bestrittene Fußballspiel endete nach sehr schönem Spiele 2:2. Im Handball waren die Freien Turner der Fichte-Mannschaft Magdeburg-Alie Neustadt nicht ganz gemachsen. Die Magdeburger konnten einen glatten 12:4-Sieg erzielen. Beide Spiele standen auf technisch hoher Stufe und haben dem Fest einen würdigen Abschluß gegeben.

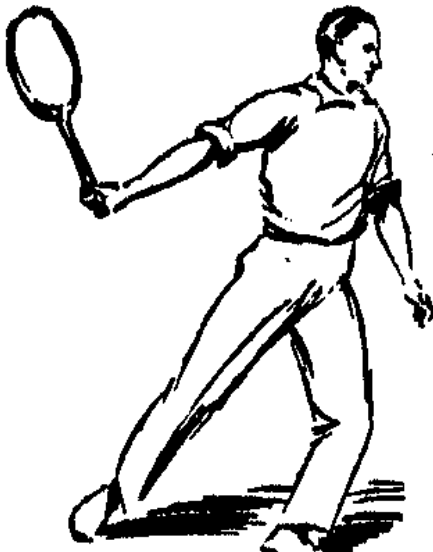
Mitteilungen der Sportvereine

Freie Turner Bennendenbeck, Amdersarbeiten, Morgen, Teuschan, Schmalz ernt am 18. Uhr. — Am Mittwoch um 18 Uhr Turnen. — Kanusport 2. Bezirk. Die Teilnehmer für die Kanu-Wettrennen in Hermsleben erscheinen am Donnerstag um 20 Uhr zur Disposition im Rudar-Fernverkehrsheim. Am Mittwoch Kanurennen auf dem Adolf-Wittig-See.

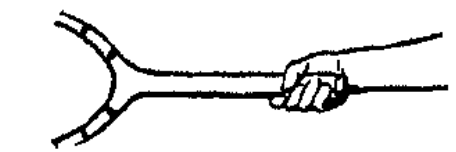
Wie lernt man Tennis spielen?

Vorhandschlag.

Der wichtigste Schlag neben dem Aufgabeball ist der Vorhandschlag, auf ihm baut sich das Tennisspiel gewissermaßen auf. Wer einen guten Vorhand schlägt, der wird immer eine gute Waffe besitzen, außerdem werden aus ihm heraus andre Schläge erst geschaffen. Mit dem Vorhandschlag werden alle Wälle zurückgegeben, die zur Rechten des Körpers kommen, nachdem sie einmal auf dem Boden aufgeschlagen sind. Wie wird er ausgeführt? Bei dieser Gelegenheit muß auch die Schlägerhaltung für den Rückhand erwähnt werden, denn für den Vorhand braucht man die umgekehrte Haltung wie für den Rückhand, also: Griff fest umfassen, und zwar so, daß der Daumen über die Fingerspitzen zu liegen kommt (je nach Länge der Finger natürlich mehr oder weniger!). Die Handfläche muß beim Vorhand immer nach vorn liegen, beim Rückhand dagegen nach hinten. Das ist leicht folgendermaßen zu merken: beim Vorhand muß man daran denken, wie man den Ball ohne Schläger mit der Handfläche schlagen würde, und umgekehrt beim Rückhand daran, wie man den Ball ohne Schläger schlagen würde, nämlich mit dem Rücken der Hand. Der linke Fuß (die Fußarbeit ist beim Tennis sehr, sehr wichtig, das wird man immer wieder merken!) steht etwas nach vorn, der rechte ist dementsprechend zurückgestellt. So wird der ankommende Ball nun erwartet. Der Arm ist leicht angewinkelt, dann führt man den Schläger zurück, wenn man sieht, wo ungefähr der Ball hingehen wird. Weit zurück wird der Schläger geschwungen und dann plötzlich nach vorn geschlagen. Der Ball muß mit der Mitte des Schlägers getroffen werden. Führt der Anfänger nun diesen Schlag durch, so wird er zunächst einmal den Ball entweder weit ausschlagen oder ihn gegen das Netz schmettern. Erstes Gebot ist, sich Sicherheit anzueignen, man wird also trotzdem lustig weiter schlagen und sich gar nicht darum kümmern. In dem Augenblick, wo sich das „Ballgefühl“ einstellt, wird man schon merken, wie man zu schlagen hat, um dem Ball die richtige Fahrt und Länge oder Kürze zu geben. Vergaßt man nämlich, wenn der Ball sehr oft ausgeht und spielt lediglich auf Sicherheit, also so, daß der Ball langsam wie ein Ei über das Netz schwebt, dann soll man Tennis als Sport lieber aufgeben. Solche Spieler haben wir zur Genüge, das ist dann nämlich kein Sport mehr, sondern nur noch spielerische Bewegung, Verdanungs-sport! Also frisch und munter. Ein kleiner Kniff für den Vorhand ist folgendes: Man verleiht dem Ball etwas Schnitt (Effet). Der Ball wird beim Schlag von oben nach unten angeschnitten, d. h. man schlägt ihn von hinten oben nach unten. Er erhält dadurch eine rotierende Bewegung, die den Ball trotz scharfer Fahrt nach unten zwingt, er wird also nicht so hoch fliegen können, wie es ihm seine Geschwindigkeit und sein Auftrieb gestatten, wenn er nicht Effet mit auf den Weg erhalten hat. Man erzielt dadurch also einen schnelleren flachen Ball, der erstens einmal immer elegant aussieht und zweitens beim Gegner stets sehr gefährlich ist. Das ist der richtige Vorhand, der über das Netz pfeift!



Ein etwas schwierig zu erlernender Schlag ist der Rückhand-schlag. Schwierig allerdings nur deshalb, weil man ihn sehr oft üben muß, ehe man ihn beherrscht. Beherrscht man ihn aber, dann ist er den meisten Gegnern gegenüber eine fruchtbarere Waffe, der nur sehr schwer zu begegnen ist. Auf Rückhand werden alle die Wälle genommen, die links vom Spieler (immer ist der Rechtschläger gemeint!) ankommen. Fußstellung: rechter Fuß und rechte Schulter nach vorn, linker Fuß dementsprechend zurück. Beim Vor-schwingen des Schlägers, also dann, wenn man den Ball gerade treffen will, muß die rechte Schulter scharf nach hinten gerissen werden, um so dem Schläger bzw. dem Schläger nach mehr Nachdruck zu verleihen. Also auch hier wieder Mitlegen des Körpers. Die Stellung zum Ball ist — wie beim Aufgabeball — etwas seitlich, man wendet die Front etwas dem Ball zu, das erleichtert den Schlag sehr und führt auch nicht zu den so ungeschönen aussehenden und stark behindernden Verkrampfungen. Während man beim Vorhand den Ball meist auf dem höchsten Punkt zu erreichen trachtet, wird man sich beim Rückhand den Ball in etwas tieferer Position zum Schlag ausrichten, da man sonst in den meisten Fällen den Ball zu hoch zurückgeben würde. Wichtig nie, je flacher die Flugbahn, desto schneller geht der Ball über das Netz, um so schneller muß der Gegner seine Stellung wechseln, was ja fast stets mit einigen Schwierigkeiten verbunden ist. Schnelligkeit ist beim Tennis sehr viel. Der Anfänger wird gut tun, den



leicht angewinkelt, dann führt man den Schläger zurück, wenn man sieht, wo ungefähr der Ball hingehen wird. Weit zurück wird der Schläger geschwungen und dann plötzlich nach vorn geschlagen. Der Ball muß mit der Mitte des Schlägers getroffen werden. Führt der Anfänger nun diesen Schlag durch, so wird er zunächst einmal den Ball entweder weit ausschlagen oder ihn gegen das Netz schmettern. Erstes Gebot ist, sich Sicherheit anzueignen, man wird also trotzdem lustig weiter schlagen und sich gar nicht darum kümmern. In dem Augenblick, wo sich das „Ballgefühl“ einstellt, wird man schon merken, wie man zu schlagen hat, um dem Ball die richtige Fahrt und Länge oder Kürze zu geben. Vergaßt man nämlich, wenn der Ball sehr oft ausgeht und spielt lediglich auf Sicherheit, also so, daß der Ball langsam wie ein Ei über das Netz schwebt, dann soll man Tennis als Sport lieber aufgeben. Solche Spieler haben wir zur Genüge, das ist dann nämlich kein Sport mehr, sondern nur noch spielerische Bewegung, Verdanungs-sport! Also frisch und munter. Ein kleiner Kniff für den Vorhand ist folgendes: Man verleiht dem Ball etwas Schnitt (Effet). Der Ball wird beim Schlag von oben nach unten angeschnitten, d. h. man schlägt ihn von hinten oben nach unten. Er erhält dadurch eine rotierende Bewegung, die den Ball trotz scharfer Fahrt nach unten zwingt, er wird also nicht so hoch fliegen können, wie es ihm seine Geschwindigkeit und sein Auftrieb gestatten, wenn er nicht Effet mit auf den Weg erhalten hat. Man erzielt dadurch also einen schnelleren flachen Ball, der erstens einmal immer elegant aussieht und zweitens beim Gegner stets sehr gefährlich ist. Das ist der richtige Vorhand, der über das Netz pfeift!

Rückhandschlag.

Ein etwas schwierig zu erlernender Schlag ist der Rückhand-schlag. Schwierig allerdings nur deshalb, weil man ihn sehr oft üben muß, ehe man ihn beherrscht. Beherrscht man ihn aber, dann ist er den meisten Gegnern gegenüber eine fruchtbarere Waffe, der nur sehr schwer zu begegnen ist. Auf Rückhand werden alle die Wälle genommen, die links vom Spieler (immer ist der Rechtschläger gemeint!) ankommen. Fußstellung: rechter Fuß und rechte Schulter nach vorn, linker Fuß dementsprechend zurück. Beim Vor-schwingen des Schlägers, also dann, wenn man den Ball gerade treffen will, muß die rechte Schulter scharf nach hinten gerissen werden, um so dem Schläger bzw. dem Schläger nach mehr Nachdruck zu verleihen. Also auch hier wieder Mitlegen des Körpers. Die Stellung zum Ball ist — wie beim Aufgabeball — etwas seitlich, man wendet die Front etwas dem Ball zu, das erleichtert den Schlag sehr und führt auch nicht zu den so ungeschönen aussehenden und stark behindernden Verkrampfungen. Während man beim Vorhand den Ball meist auf dem höchsten Punkt zu erreichen trachtet, wird man sich beim Rückhand den Ball in etwas tieferer Position zum Schlag ausrichten, da man sonst in den meisten Fällen den Ball zu hoch zurückgeben würde. Wichtig nie, je flacher die Flugbahn, desto schneller geht der Ball über das Netz, um so schneller muß der Gegner seine Stellung wechseln, was ja fast stets mit einigen Schwierigkeiten verbunden ist. Schnelligkeit ist beim Tennis sehr viel. Der Anfänger wird gut tun, den



Rückhand vorläufig nur auf Sicherheit zu spielen. Das darf allerdings nicht ausarten, sonst bekommen wir noch mehr der sogenannten „Sicherheitsmaschinen“. Das ist für Gegner und Zuschauer langweilig. Es ist sehr wesentlich, beim Rückhand schnell zu erfassen (mit dem Auge), in welcher Höhe und wo der Ball gut zu treffen ist. Übung verleiht das richtige Augenmaß. Im übrigen gilt für den Rückhand in seinen einzelnen Phasen sehr oft das gleiche wie vom Vorhand, wenn er auch in der Hauptsache sehr verschieden von ihm ist.

(Fortsetzung folgt.)

Schulo-Aufmärsche am Sonntag

Die verbotene Reichsbannerkundgebung in Egel

Ein machtvolleres Bekenntnis für die Republik!

Hoch klingt das Lied vom braven Mann! So jubelten am Freitag die reaktionären Zeitgenossen in Egel, als sie erfuhren, daß ihr Freund, der stellvertretende Bürgermeister Schneider, die angekündigte Reichsbannerkundgebung verboten hatte. Die sofort eingereichte Beschwerde des Reichsbanners erreichte, daß die Auffichtsbehörde, der Landrat des Kreises Wangleben, das Verbot aufhob. Die Veranstaltung konnte nun unbehindert durchgeführt werden und gestaltete sich zu einer machtvollen Kundgebung, wie sie Egel lange nicht erlebt hat.

Schon in den Vormittagsstunden trafen Radfahrerkolonnen ein, um mit dem um 12.30 Uhr eintreffenden Lastkraftwagen der Ottersleber Schulformation nach Halle zu fahren und auch dort eine Demonstration zu veranstalten. Die Halleborner Einwohner waren angenehm überrascht, als um 18 Uhr eine 200 Mann starke Schulformationsabteilung mit klingendem Spiel in ihrem Ort aufmarschierte. Nach kurzer Rast ging es dann nach Egel, wo sich nun schon die Abteilungen des Kreises eingefunden hatten. Die Kreispielleute traten zusammen und spielten unter der Leitung des Ottersleber Stadführers Wühre einige Kampflieder des Reichsbanners. Um 8 Uhr gab der Kreisleiter, Kamerad Jäger, das Zeichen zum Antreten. Mehr als 500 uniformierte Schulformationskameraden wurden gemeldet, so daß ein starker gut geordneter Aufmarsch sich in Bewegung setzte. Wuschnabend und nachdrücklich sah man so manchen Spieher hinter den Fenstergardinen stehen. Auch bei mancher deutschen Reichsantante wird die Hoffnung auf das Dritte Reich stark gesunken sein.

Das Zeppelin-Luftschiff traf gerade über Egel ein, als die jungen entschlossenen Republikaner in den Straßen marschierten. Als um 4.30 Uhr der Zug das Schützenhaus erreichte, hatte sich dort eine stattliche Besucherzahl eingefunden und viele Gefinnungsgenossen haben sich unterwegs der Demonstration angeschlossen.

Der Vorsitzende des Ortsvereins Egel, Kamerad Stiebig, begrüßte die Versammlung und gab dem Kreisleiter das Wort, der in seiner Eröffnungsrede die lächerlichen Verbotgründe des Herrn Schneider geißelte. „Mit eurer Macht ist nichts getan“, sagte er dem Schneider und den reaktionären Spiehern, und mit braufendem Beifall bekräftigte die überfüllte Versammlung diesen Ausdruck.

Dann sprach Bundesführer Kamerad Cronh, der mit der Reaktion und ihren Freunden von links abrechnete. Er forderte die geschlossene Kampfgenossenschaft aller republikanischen Organisationen gegen die Verkünder des Dritten Reiches und ihrer Anhänger.

Kamerad Jäger sprach dann über die wirtschaftliche Lage und vermahnte auf die furchtbaren Verhältnisse, die der Faschismus in Italien dem Volke gebracht hat. Wir müssen in Deutschland jedes faschistische Experiment verhindern, wenn uns das Wohl der schaffenden Volksschichten am Herzen liegt.

Zur Schlußkundgebung sprach Kamerad Berg (Egel) einen Prolog und die Kreispielleute intonierten den Reichsbannermarsch. Mit „Frei Heil!“ und Hochrufen auf die Republik schloß Kamerad Jäger die erst verbotene, aber doch durchgeführte machtvolle Kundgebung.

Kreistreffen in Wölpe

Das Reichsbannertreffen des Kreises Neuhaudensleben fand am Sonntag unter harter Beteiligung in Wölpe statt. Der während des Umzugs mehrfach eingehende Regen tat weder der Stimmung noch dem Eindruck der Veranstaltung Ab-

bruch. Als das Kommando zur Formation des Festzugs erging, teilten sich rund 400 Schulkameraden auf, dazu kamen die Kameraden der 1. und 2. und des Jungbanners, so daß sich ein imposanter Zug bildete. Unter den Klängen zweier Musikballeten marschierte das Reichsbanner, dem 22 schwarzrotgoldene Fahnen vorangetragen wurden, in starrer Disziplin durch den Ort. Am Kriegerdenkmal und am Ebert-Denkmal wurden Kränze niedergelegt. Die Fahnenabteilung machte die Ehrenbegehung, während die Kapelle das Lied vom guten Kameraden intonierte.

Auf dem Festplatz, wo sich neben den Kameraden des Reichsbanners Publikum in ansehnlicher Stärke angesammelt hatte, entbot zunächst ein roter Haufe mit heller, kräftiger Stimme dem Reichsbanner ein dreifaches Frei Heil. Dann sprach der Ortsvereinsvorsitzende, Kamerad Rliche, Begrüßungsworte.

Die Festansprache hielt Kamerad Murer (Magdeburg). Er wies in eindringlichen Worten auf den Ernst der Stunde hin und wandte sich dann gegen den Zweifels pessimismus gewisser bürgerlicher Kreise. Scharf ging er mit den Kommunisten und Nazis ins Gericht, die sich auf dem Festplatz gelegentlich durch ein hilfloses Lachen bemerkbar machten. Mit sachlichen Argumenten ebenso wie mit scharfer Satire zeichnete der Redner die verwerfliche Politik der Sozialisten und Kommunisten ab und sprach sich für die Nationalisten und Demokraten aus. Er sprach sich für die Nationalisten und Demokraten aus. Er sprach sich für die Nationalisten und Demokraten aus. Er sprach sich für die Nationalisten und Demokraten aus.

Der Kreisleiter, Kamerad Trautz (Neuhaudensleben), zog aus den Darlegungen des Redners die Folgerung, daß die Liebe und Treue zur Demokratie und Republik gestärkt und gefestigt werden müsse. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch im Kreise Neuhaudensleben, und insbesondere in Wölpe, der Staatsgebanke, verkörpert durch das Bekenntnis zum Reichsbanner, mehr und mehr Anhänger und Verehrer gewinnen möge. Mit einem begeisterten aufgenommener Frei Heil auf die deutsche Republikklang sein Schlußwort aus.

In den Gartenanlagen und im Saale des Festloals entwickelte sich dann ein lebhaftes Treiben. Bei Musik und geselliger Unterhaltung und am Abend beim Tanz blieben die Kameraden noch gemüthlich beisammen.

Die Veranstaltung hat gezeigt, daß trotz Wirtschaftskrise und politischer Verhältnisse die Zahl derjenigen, die klaren Willens die politischen Verhältnisse schauen, immer stark genug sein wird, den Republikanern ein Paroli zu bieten. Die Kampfschloffenheit der Reichsbannerkameraden kam besonders deutlich zum Ausdruck an den Stellen der Festrede, die sich mit den Angriffen der Rechts- und Linksradikalen auf die Republik befaßten. Alles in allem darf gesagt werden, daß auch der Aufmarsch in Wölpe ein organisatorischer und agitatorischer Erfolg für die Republik und das Reichsbanner gewesen ist.

Außer diesen beiden großen Kundgebungen fanden noch andre Veranstaltungen im Bezirk statt. In Biere (Kreis Calbe) war ein Bezirksfest des Reichsbanners, das unter starker Beteiligung der Schulformation und der Bevölkerung einen guten Verlauf nahm. Gaujugendführer Dehn hielt die Ansprache.

In der Altmark war in Bismark ein großer Aufmarsch, bei dem Landtagsabg. Müller und Gauführer Wille sprach. Das Garbeleger Reichsbanner unternahm eine Agitationsfahrt nach Lindstedt und Jävenitz, wo ebenfalls gut besuchte Veranstaltungen stattfanden.

Aus Mitteldeutschland

Vom Wagger zu Tode gedrückt

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Braunschweiggrube Reine der Mitteldeutschen Stahlwerke bei Lauchhammer, dem der Arbeiter Hofmann zum Opfer fiel. Bei der Reparatur eines elektrischen Waggons war Hofmann an der Winde beschäftigt. Diese glitt plötzlich ab und beim Wegspringen stürzte Hofmann und wurde von den Waggons des Waggons erfasst und zu Tode gedrückt.

Selbstmord durch einen Grabstein

In eine Klinik in Naumburg wurde der 54jährige Sohn des Schmiedemeisters Tiedmann aus Reichshaus eingeliefert, der beim Blumengießen auf dem Friedhof von einem umstürzenden Grabstein getroffen worden war. Er mußte unter dem Stein herbeigezogen werden und hat sich bei dem Unfall ein Bein gebrochen.

In der Notwehr erschossen

Trotzdem 1 Jahr Gefängnis.

Der Landwirt Lorenz aus Döbeln hatte im November vorigen Jahres in der Reideburger Flur auf einem Kornfeld einen jungen Mann überfallen, den er für einen Felddieb hielt. Er war in seiner Meinung bestärkt worden, als er bei ihm einen leeren Sack fand. Er versuchte ihn gewaltsam ins Dorf zu bringen, wobei er ihn mißhandelte. Der vermeintliche Felddieb, ein Mobelltischler namens Willi Eiste aus Canena, wehrte sich energisch, zog schließlich in der Notwehr ein Terzerol und schloß auf Lorenz. Im Krankenhaus ist Lorenz nach einigen Tagen gestorben. Eiste stellte sich selbst dem Gericht.

In der Verhandlung vor dem Schwurgericht bestritt er, einen Felddiebstahl beabsichtigt zu haben. Den Schuß habe er in der Notwehr abgegeben, ohne Tötungsabsicht gehabt zu haben. Der Staatsanwalt beantragte auf Grund des § 14 des StGB die Mindeststrafe von 10 Jahren Zuchthaus, da Tötung vorliege mit der Absicht, sich der Ergreifung auf frischer Tat zu entziehen. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage auf vorsätzliche Tötung, nahmen aber auch nicht Notwehr an. Der Landwirt Lorenz sei berechtigt gewesen, Eiste, der widerrechtlich einen bestellten Acker betrat, festzunehmen. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis.

Das Urteil ist sehr ansehnlich. Der Landwirt war kein Flurschutzbewahrer, er hatte also nicht das Recht, den Mann zu verhaften, noch weniger hatte er das Recht, ihn zu mißhandeln. Das Gericht hätte unter diesen Umständen Notwehr annehmen müssen.

Ueberfall auf einen Arzt

Ungefähr in der Mitte des Weges zwischen Braunschweig und Königslutter wurde auf den Tierarzt Dr. Kersting aus Königslutter ein verwegener Raubüberfall verübt. Dr. Kersting befand sich nachts in seinem Wagen auf dem Heimweg. Pöblich wurde aus entgegengesetzter Richtung auf das Auto geschossen. Als Dr. Kersting um den Wagen herumging, fiel ein zweiter Schuß, und es trat ihm ein Wegelagerer entgegen, der nach Bedrohung mit dem Revolver Geld forderte. Dr. Kersting gab, da er ohne Waffe war, sein Portemonnaie mit 7 Mark Inhalt heraus. Darauf gab der Wegelagerer noch einen Schuß auf den Hinterrumpf des Autos ab und verschwand.

Töblicher Anfall bei einer Feuerwehrrübung

Bei einer großen Hauptübung der städtischen Freiwilligen Feuerwehr zu Köthen verunglückte am Sonnabend der Schneidemeister Nibel tödlich. Als sich die Spritze auf den ausgehenden Feueralarm hin in Bewegung setzte, kam N. zu Fall. Die Räder der Spritze gingen über den Unglücklichen hinweg und verletzten ihn so schwer, daß er in das Kreiskrankenhaus übergeführt werden mußte, wo er am Sonntagabend seinen schweren Verletzungen erlag.

Schusswaffe in Aderhand

Der Fleischergehilfe Friedrich Frohs in Altenburg wurde im Grundstück seines Arbeitgebers von einem 11jährigen Knaben beim leichtfertigen Spielen mit einem Leßling angegriffen und durch einen Wuchschuß schwer verletzt. Der Verletzte mußte in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus geschafft werden. Das Leßling wurde von dem Fleischer zum Abschleppen von Matten im Kohlenstuppen verwendet und war geladen aufgestellt worden. Der Knabe hatte, als er mit seiner Mutter Kohlen abholte, die Schusswaffe gesehen und im Eifer auf Frohs mit den Worten angelegt: „Hände hoch oder ich schieße!“ In diesem Augenblick krachte der Schuß, der Frohs in den Unterleib traf.

Auto überschlägt sich

auf der Landstraße Staßfurt—Magdeburg.

Auf der Landstraße Staßfurt—Magdeburg, in der Nähe des Dorfes Steiner, fuhr der Fabrikant Dause aus Blauen — anscheinend infolge Versagens der Steuerung — mit seinem Personenwagen in den Graben. Der Wagen schlug um und begrub die Insassen unter sich. Die mitfahrende Schwester des D. erlitt dabei eine Gehirnerschütterung, ein weiterer Mitfahrer innere Verletzungen. D. selbst kam mit Quetschungen an der Hand und mit einigen Hautabschürfungen davon. Der Wagen selbst wurde stark beschädigt und mußte abgeschleppt werden.

Mord an Schmoor vor der Aufklärung

Vernehmung der drei Verhafteten.

In der Mordfrage Schmoor geben die verhafteten beiden Brüder Feind und der ebenfalls verhaftete Jonas aus Werben jetzt zu, nach der Tat am Tatort gewesen zu sein. Sie hätten Schmoor dort liegen gesehen und hätten ihn auch näher untersucht. Dabei hätten sie an Schmoor verschiedene Wunden festgestellt. Sie seien dann aber weitergegangen und hätten sich um nichts mehr gekümmert. Sie unterließen es auch, nach Auffindung des Verletzten einen Arzt oder den Landjäger zu benachrichtigen oder es bei der Mordkommission zu melden. Zuerst bestritten alle drei bei ihrer Vernehmung, am Tatort gewesen zu sein, unter der Fülle des Beweismaterials, das die Polizei ihnen entgegenhielt, mußten sie aber gestehen, daß sie dort gewesen waren. Dabei verwickelten sie sich immer wieder in neue Widersprüche, so daß der Verdacht ihrer Täterschaft sich immer mehr verstärkte. Bis jetzt haben die drei Verhafteten allerdings noch kein Geständnis abgelegt.

Ausgerissen aus Furcht vor Strafe

Der seit dem Sonntag aus Osterburg verschwundene Kürschnerlehrling S. Böwe ist in Hamburg aufgegriffen worden. Die Woblfahrtspolizei Stendal holte ihn ab und führte ihn seinen Eltern zu. Böwe, der aus Stendal stammt, war bei dem Kürschnermeister S. Stengel in Osterburg in der Lehre. Er hatte die Brieftasche eines Hausbewohners, die dieser verächtlich hatte liegenlassen, an sich genommen. Furcht vor Strafe dürfte der Grund des Ausrückens gewesen sein.

Aus Freude am Feuer

Aus Freude am Feuer hätten drei Schuljungen aus Chemnitz im Kreise Salzweber beinahe einen Waldbrand verursacht. Das von ihnen in den Flammen entzündete Feuer konnte zum Glück noch rechtzeitig gelöscht werden. Riedbergbrannt aber ist einer von den Bergeln angelegter Strohdiebstahl des Landwirts Rehsfeld.

Von Erdmassen verschüttet

Im Riesebach am Kuhberg in Nordhausen ereignete sich ein schwerer Unfall. Größere Erdmassen lösten sich plötzlich in Bewegung und begruben die Arbeiter John und Abraham unter sich. Beide konnten noch lebend

Schuß auf einen Reichsbannerkameraden

Auf der Heimfahrt vom Treffen in Bismark, zwischen Steinfeld und Schernikau aus den Zannen

Aus Stendal, aus Osterburg, aus Garbelegen, aus Tangermünde und aus Jerichow sogar, und aus Nachbarorten dieser Städte, waren am gestrigen Sonntag viele Hunderte Reichsbannerkameraden in ihren grünen Hemden in Bismark aufmarschiert, der Hochburg der Nazis im Kreise Stendal. Es gibt in den Kreisen Stendal und Osterburg, in denen das deutsche Land fast ganz in besonders großen Städten an nur wenige Herren verteilt ist, aber auch in den andern kleinen Orten nach eigenen Wegen aus der Krise der Landwirtschaft sind und so langsam zur Sozialdemokratie kommen, noch manche andre Feste und manches andre Volkwerk der Nazis, aber die Nazis in der Bismarker Gegend sind weit und breit „berühmt“ als allerbestens gedrückt und gelübt im Schlimmen und Schönen, aber auch in der „Vorsicht“, immer nur zu vielen einzelnen der Republikaner herauszufordern, möglichst jedoch den einzelnen gleich

zu überfallen aus dem Hinterhalt.

Daß dieser „Muh“ der Bismarker Nazis berechtigt ist, wurde einem der Tangermünder Bismarkfahrer auf der langen Heimfahrt durch Sonne und Regen am Spätnachmittag zwischen Steinfeld und Schernikau, in den Schönbelder Zannen, recht beweiskräftig bestätigt.

Auf der Heimfahrt wurden die Tangermünder Kameraden, die der weiten Strecke wegen frühzeitig aufgebrochen waren, am meisten nach vom Regen. Lange troff er ja nicht herunter; bald spannten sich über das erstarrte Grün der Wiesen und Wälder der schönen Altmarklandschaft hinweg, hoch in das Grau des Himmels hinein, zwei wundervoll leuchtende Regenvögel. Einer der Tangermünder Kameraden aber hatte nun noch eine Panne: er mußte seinem Schlauchreifen neue Luft aufpumpen. So blieb er eine Weile zurück. Als er allein auf der Chaussee stand, mit seinem Fahrrad beschäftigt,

traf ihn auf einmal ein Schuß.

Er war aus dem Dunkel der Zannen gekommen und ihm in den Augenblick des rechten Überarms gedrungen und dort fest engeklammert. Zur Stunde haben wir noch nicht erfahren, wie es dem verletzten Tangermünder, der von andern Kameraden auf der Chaussee eingeholt wurde und wohl, nach Pflege durch Samariter, ins Krankenhaus seiner Heimatstadt gebracht wurde, jetzt geht. Die Kugel hätte ebensogut ins Herz oder in die Schläfe gehen können, zumal sich doch der Reichsbannermann beim Luftaufpumpen bewegte. Der Täter, sicher doch ein Nazi, ist entwischt. Hoffentlich ermittelt ihn die Polizei. Für die Reichsbannerkameraden und für alle Republikaner ist der Schuß von Schernikau eine Warnung und Mahnung: Nicht nachlassen im Abwehr- und Angriffskampf, noch dreimal so aktiv sein!

geborgen werden, mußten jedoch mit schweren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt werden. John schwimmt in Lebensgefahr.

Kind im Wassergraben ertrunken. Beim Spielen geriet ein unbeaufsichtigt gelassener zweijähriger Knabe in den Wassergraben des Viehwerks in Zorge (Ditharz) und ging sofort unter. Das Kind konnte nur als Leiche geborgen werden.

Späte Neue eines Diebes. Vor rund 12 Jahren wurde einem Einwohner von Prösen im Eisenwerk Gröbbitz das Fahrrad gestohlen, das damals trotz eifriger Nachforschungen nicht wiedergefunden werden konnte. Dieser Tage ging dem Bestohlenen, der natürlich längt den Diebstahl seines Fahrrades verschmerzt hat, durch die Post der Betrag von 20 Mark zu, der auf dem Postamt Eisterwerda aufgegeben worden war. Der Postabschnitt enthielt die Bitte, die 20 Mark als vorläufige Abzahlung für das vor 12 Jahren gestohlene Rad zu betrachten und dem Dieb zu verzehren. Er habe damals im jugendlichen Lebermut gehandelt und bereue heute die Tat sehr.

Vergiftungserscheinungen nach dem Genuß von Kartoffeln. In einer Familie in Merseburg stellten sich nach dem Genuß in der Schale gekochter neuer Kartoffeln Krankheitserscheinungen ein. Die Kartoffeln hatten einen zunichte etwas bitteren Geschmack, dem ein häßliches Kratzen im hinteren Rachenraum folgte. Ursache ist das Auftreten von Solanin in den Kartoffeln, einem Alkaloid, das in allen Nachschattengewächsen vorkommt. Das Solanin kommt in Kartoffelknollen nicht selten vor. Solanin ist ein starkes Gift.

Unfall auf dem Karussell. Beim Fahren auf einem sogenannten Ketten-Karussell in Großwirschleben glitt ein junger Mann aus dem Sess. Dabei legte sich ihm die Schutzkette, die sich vor dem Sitz befindet, entbroselnd um den Hals. In unglücklichster Situation wurde der junge Mann herumgeschleudert, bis es gelang, den Motor des Karussells abzustellen. Es gelang, ihn bald wieder ins Leben zurückzurufen.

Schuß auf einen Lohnbuchhalter. Als der Lohnbuchhalter Franz Glas aus Wilschütz sich mit rund 7000 Mark Lohngebern vom Büro aus auf dem Wege zum Steinbruch befand, erhielt er plötzlich einen Schrotschuß in die rechte Seite. Glas stürzte zu Boden. Der Vorfall wurde von dem Posthilfsmeister bemerkt, der sofort nach dem Büro Meldung machte, so daß schnelle Hilfe zur Stelle war und ein Klau verhiert werden konnte. Von dem Schützen fand man keine Spur.

Vergleich des Konsumvereins Merseburg abgeschlossen. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde im Amtsgericht Merseburg die Abmündung beendet. Die am Sonntag vorgenommene Auszahlung ergab, wie W.D.-Handelsdienst erfährt, daß in allen Gruppen der Abmündenden (Bierrenten, Spater, Nichtmitglied und Mitglieder) 90 bis 95 Prozent für den Vergleich stimmten. Die Verkündung des Vergleichs durch den Vergleichsrichter erfolgt am Donnerstag.

Allelei aus der Heimat

Beim Langholzfahren verunglückt

Der Fuhrmann Otto Eichentopf aus Angern erlitt einen Unfall beim Langholzfahren. Eine Zanne fiel ihm auf das Bein, so daß es über dem Knöchel brach. Der Verunglückte mußte ins Kreiskrankenhaus geschafft werden.

Genburf. Die Mitgliederversammlung der Frauengruppe für Arbeiterwohlfahrt hätte besser besucht sein können. Es waren auch einige Genossinnen anwesend. Von der Vorsitzenden, Genossin Anna Günther, wurden einige Rundschreiben verlesen und vom Parteivorstand, Genossin Geling, erläutert. Den Bericht von der Frauenkonferenz in Magdeburg erbatete Genossin Sundt. Es wurde beschlossen, die Schulspendung wie alljährlich durchzuführen. In Frage kommen wieder 20 Schullinder. Diese werden mit 1/2 Liter warmer Milch und mit Wörtchen in der großen Pause gespeist. Es sind zu berücksichtigen unterernährte und schwache Kinder sowie Kinder kranker, hinterzögerlicher und erwerbsloser Familien. Die Funktionäre haben sich mit den Vorarbeiten zu befassen, denn in diesem Jahr ist es besonders schwierig, infolge der großen Erwerbslosigkeit und wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die Speisung durchzuführen. Die Speisung soll nach Beendigung der Sommerferien vorgenommen werden. Die Funktionäre der Frauengruppe werden in der nächsten Mitgliederversammlung Bericht erstatten, wie weit die Vorarbeiten gediehen sind. Der Wunsch, einen Ausflug zu veranstalten, wurde ebenfalls bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt. Es wurde verlangt, daß sich jedes Mitglied der Frauengruppe, das noch nicht Parteimitglied ist, sich endlich der Sozialdemokratischen Partei anschließt.

Wedenborf. In einem Lichtbildvortrag über „Im Westen nichts Neues“ sprach Kamerad Jäger (Osterleben) in sehr gut besuchter öffentlicher Versammlung über den Wahnsinn jedes Krieges, der in Zukunft mit allen Mitteln verhindert werden muß. Dann schilderte er die politische Lage und wies darauf hin, wie die Nazibewegung in letzter Zeit alles versucht, auch in republikanisch stark organisierten Orten Fuß zu fassen. Unser Abwehrkampf muß darum noch energischer und intensiver werden. Das ist nur möglich, wenn auch der Zusammenschluß der Republikaner fester wird und die Aktivität aufs höchste gesteigert wird.

Sadmerleben. Infall. Am Sonntag, gegen 17 Uhr, überfuhr ein Motorradfahrer mit seinem Rade das Kind des Kaufmanns Schleich. Der Unfall erfolgte dicht an der Brauerei, hoffentlich hat das Kind keinen großen Schaden erlitten. Mit der Schuldfrage wird sich wohl das Gericht beschäftigen müssen.

Weteregen. Eine Heberanzung brachte am Sonntag den Einwohnern unseres Ortes das Lustschiff „Graf Zeppelin“. Um 3 1/2 Uhr nachmittags erschien der gigantische Luftkriese in sehr niedriger Höhe über unserm Orte, fuhr eine Schleiße und flog wieder in nordwestlicher Richtung davon. Wir können berichten, daß an der Fahrt des Lustschiffes der Direktor

der Alkaliwerke, Dr. Kamfiedler, teilgenommen hat, und auf dessen Wunsch „Graf Zeppelin“ unsern Ort besuchte. Bei dieser Gelegenheit soll auch eine Aufnahme der Werke aus der Vogelperspektive gemacht worden sein. Für die am Sonntag heimgebliebenen Einwohner war dieser Besuch des Lustschiffes eine besondere Freude.

Burg. Fahrradmarde gefaßt. Am 5. Juni, gegen 14 Uhr, wurde einem Malermeister aus Burg in Detershagen ein Rad gestohlen. Als der Geschädigte kurz darauf in Burg in dem Lokal „Stadt Magdeburg“ eingekauft war, erschien gleich danach auch der Dieb im genannten Lokal. Zur Rede gestellt, bestritt er ganz energisch, das Fahrrad gestohlen zu haben. Darauf wurde die Polizei benachrichtigt, welche den Mann vorläufig festnahm und dem Polizeigefängnis zuführte. Man scheint in dem festgenommenen den Fahrradmarde von Burg gefaßt zu haben. Das gestohlene Rad konnte in Scherme n sicher gestellt und dem Eigentümer zurückgegeben werden. Es handelt sich um den Maschinenhändler Ludwig Wozlowski, der von außerhalb nach Burg zugezogen ist. Wie sich dann weiter herausstellte, ist dieser bereits gegen Mittag im Lokal „Seefischhagen“ gewesen und hat sich dort als Kriminalbeamter ausgegeben. Wahrscheinlich hat er aber die Gelegenheit benutzen wollen, um dort einen Diebstahl auszuführen. — Auf dem Lagerplatz an der Kiegrüppel Chaussee wurde in dem dort befindlichen Schwellenlager ein Sack Zement (Zementwerke Saxonia) berückt vorgefunden. Wer ist der Eigentümer? — Am 5. Juni, gegen 11 Uhr, wurde ein im Hausflur Bahnhofstraße 8 aufgestelltes Herrenfahrrad gestohlen. Als Täter kommt ebenfalls der festgenommene B. in Frage. — Misow. Eine Aenderung in der Postzustellung, die wohl allgemein als verfehlt angesehen werden dürfte, hat die Postverwaltung durchgeführt. Während bisher die Postfächer von und nach der Kreisstadt Genthin auf dem kürzesten Wege, nämlich mit der Kleinbahn, befördert wurden, gehen diese jetzt über Rathenow, wodurch ganz erhebliche Verzögerungen in der Zustellung entstehen. Die Postverwaltung würde gut tun, diese Regelung schleunigst rückgängig zu machen.

Kommunale Umschau

Stadtparlament in Neuhaldensleben

In der nichtöffentlichen Sitzung der Stadtverordneten hatte die Verammlung gegen die Anstellung des Polizeihauptwachtmasters Buchholz nichts einzuwenden. Der Bericht des Magistrats über die Ermittlungen in der Altersheimbeschwerde wurde auf eine spätere Sitzung verschoben. Der Errichtung eines Zwei-Familien-Wohnhauses auf dem Friedhofsgelände an der Althaldensleber Landstraße und dem dazu vorgelegten Finanzierungsplan wurde zugestimmt und im Zusammenhang damit der Ankauf eines in der Nähe des Friedhofs angebotenen Grundstücks abgelehnt, dem Magistratsbeschluss über die Umgemeindung von Grundstücken zwischen Althaldensleben und Neuhaldensleben wurde zugestimmt, der Ankauf des Goldschmied Rühneshen Hauses in der Hagengasse wurde abgelehnt; dem Ankauf der vom Hotel de Refuge angebotenen Grundstücke wurde zugestimmt und ein Antrag der Gewerkschaft Mühlbach III in Süplingen wegen Ueberquerung städtischen Geländes mit einer Seilbahn wurde dem Fortstauschuß zur Vorberatung mit dem Magistrat überwiesen.

Wiedereinführung der Wohnungszwangswirtschaft. Die Stadtverordneten in Gertrode am Harz stimmten einem sozialdemokratischen Antrag auf Wiedereinführung der Wohnungszwangswirtschaft zu. Die Aufhebung der Zwangswirtschaft hatte erhebliche Mietsteigerungen bei Altmohnungen sowie großen Zuzug Auswärtiger zur Folge, so daß ein erheblicher Mangel an Kleinwohnungen eingetreten ist.

Die Pflicht ruft

Kreis Jerichow I.

Reichsbanner. Sämtliche Jungbannkameraden müssen am Sonntag, dem 11. Juni, in Wolterdorf (Kreis Jerichow I) um 8.30 Uhr anwesend sein. Sämtliche Schupo-Abteilungen müssen spätestens um 12 Uhr eintreffen. Der Kreisleiter.

Altenwohnungen.

Reichsbanner. Morgen, Dienstag, findet im Lokal von Rinde eine Sitzung aller Vorstandsmitglieder und Funktionäre statt. Kreisleiter Kamerad Jäger ist anwesend.

Burg.

Parteiversammlung am Donnerstag im Volkshaus. Reichsbanner. Kameraden und deren Frauen, die am Sonntag am Kreisfesten in Wolterdorf teilnehmen, werden gebeten, sich beim Kameraden Jensen, Bergstraße 7c, oder bei Meier, Poststraße 81, zu melden, damit genügend Autos sicher gestellt werden können. Abfahrt mit Auto um 19.30 Uhr, Rückfahrt um 20.30 Uhr.

Reichsbanner-Schupoabteilung. Übungsstunde morgen, Dienstag, um 20 Uhr in Marksbereitschaft im Volkshaus. Kapelle ohne Instrumente. Wichtige Mitteilungen zum Kreisfesten.

Burgkall.

Sitzung des Parteivorstandes und der Funktionäre am Mittwoch, dem 10. Juni, abends 7.30 Uhr. Genosse Karbaum ist anwesend.

Garble.

Gemeinsame Versammlung von Partei und Frauengruppe morgen, Dienstag, abends 8 Uhr, bei Promies. Referent: Parteisekretär Karbaum.

Ostendobleben.

Männer-Turnverein. Morgen, Dienstag, 20 Uhr, Funktionärsitzung bei Coerdt.

Wolmitzstedt.

Parteiversammlung morgen, Dienstag, abends 8 Uhr, in „Stadt Prag“.

Behördliche Mitteilungen

Sohenbodeleben. Der Vorstand der Gemeindeverwaltung für das Rechnungsjahr 1931/32 liegt zur öffentlichen Einsicht für jeden Einwohner in den Diensträumen im Gemeindegeschäftsraum vom 6. bis 18. Juni aus.

Loburg.

Die Stromgelder für April und Mai sind am Montag, dem 8. Juni, und Dienstag, dem 9. Juni, zwischen 10 und 19 Uhr in der Kammereckstraße zu zahlen. Nach verbleibende Reste sind am Montag, dem 15. Juni, zwischen 18 und 19 Uhr zu entrichten. Es wird darauf hingewiesen, daß die Stromgelder nicht im Elektrizitätswerk, sondern nur zu den angegebenen Stellen in der A m e r i k a f i c zu zahlen sind.